

# Beispiele

# Praxis



[www.volksbund.de](http://www.volksbund.de)

Pädagogische Handreichung – Arbeit für den Frieden

# Flüchtlinge



**Die Flucht verändert ein Leben für immer. Schlagartig ist alles anders. Das Leben wird zerteilt in die Zeit vor, während und nach der Flucht. Am leichtesten ist es, die Fakten aufzulisten. Am schwierigsten ist es, den Menschen vor der Flucht wieder zu finden. Denjenigen, dem seine Freiheit und sein Leben so wichtig waren, dass er alles andere aufgab. Ohne zu wissen, was ihn erwartet.**

(Blaschka-Eick/Heß, S. 19)

#### **Titelbild**

*Flüchtlinge aus dem Kosovo ([http://www.nw-news.de/\\_em\\_daten/\\_dpa/2011/01/21/110121\\_1440\\_fluechtlinge.jpg](http://www.nw-news.de/_em_daten/_dpa/2011/01/21/110121_1440_fluechtlinge.jpg))*

#### **Kleine Bilder (im Uhrzeigersinn, oben rechts beginnend)**

*Deutsche Flüchtlinge 1945 (Bundesarchiv, Bild 146-1985-021-09/CC-BY-SA)*

*Flucht eines Volkspolizisten über die Sektorengrenze nach West-Berlin (<http://www.tyskforlaget.dk/Resources/Tunnel/ConradSchuhmann.jpg>)*

*Flüchtlingslager im Tschad (<http://www.landinsicht-sh.de>)*

*Kinderzeichnung (<http://www.uno-fluechtlingshilfe.de/?page=66>)*

*Irakische Flüchtlinge (<http://wissen.dradio.de>)*

# Flüchtlinge

**Pädagogische Handreichung  
mit Arbeitsblättern**

Christof Beitz  
Erich und Hildegard Bulitta  
Dr. Christine Paschen  
Inge Wiederhut

Pädagogischer Landesbeirat  
Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.  
Landesverband Bayern

# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort</b>	S. 5
<b>Das Jahrhundert des Flüchtlings: Zwangsmigration in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (Christine Paschen)</b>	S. 6
– <b>Was ist ein Flüchtling?</b>	S. 6
– <b>Flucht und Zwangsmigration in Europa 1914–1939</b>	S. 8
Der Weg ins Exil: Flucht vor dem Nationalsozialismus	
– <b>Flucht und Vertreibung ab 1944</b>	S. 10
Fluchtwege: Flucht über die Ostsee – Deutsche Flüchtlinge in Dänemark – Flucht auf dem Landweg	
– <b>Die Zwangsumsiedlung von Deutschen vor und nach dem Potsdamer Abkommen 1945</b>	S. 15
Die Situation in Polen und der Tschechoslowakei: Vertreibung - Abschiebung - Aussiedlung	
– <b>Der schwere Weg zu einer neuen Heimat</b>	S. 18
Flüchtlinge und Vertriebene in Süddeutschland – Die Lage in der sowjetischen Besatzungszone/DDR	
<b>Flucht von Deutschland nach Deutschland (Christof Beitz)</b>	S. 21
– <b>Wie es dazu kam</b>	S. 21
Nächtliche Überraschung	
– <b>Berlin – 1945 bis 1953</b>	S. 22
Londoner Protokoll – Die Potsdamer Konferenz – Berlin-Blockade und Luftbrücke – Der Aufstand vom 17. Juni 1953	
– <b>Berlin – 1954 bis 1961</b>	S. 24
Ökonomische Situation	
– <b>Die Mauer teilt Deutschland</b>	S. 25
Wie Ulbricht und Chruschtschow die Mauer schufen – Beschluss des Ministerrats der DDR – Bekanntmachung von Oberbürgermeister Ebert – Bekanntmachung des Ministeriums des Innern – Mauerbau – Die Mauer, ein unüberwindbares Hindernis? – Der Schießbefehl Flucht aus der DDR – Tote an der Mauer	
– <b>Die Flucht von Deutschland nach Deutschland geht zu Ende</b>	S. 33
1989: Die Rolle Ungarns bei der deutschen Wiedervereinigung – Prager Botschaftsflüchtlinge 1989 – Der Fall der Mauer und die deutsche Wiedervereinigung	
<b>„Wenn Steine reden könnten ...“ – Gräber von Flüchtlingen auf den Kriegsgräberstätten des Volksbundes (Gerd Krause)</b>	S. 36
<b>Flüchtlinge im 21. Jahrhundert (Erich und Hildegard Bulitta)</b>	S. 40
– <b>Fakten zum Thema „Flüchtlinge“</b>	S. 40
Die wichtigsten Herkunftsländer weltweit – Binnenvertriebene (Internally Displaced Persons) – Asylbewerber, Migranten, Aussiedler, Minderjährige Flüchtlinge	
– <b>Flüchtlinge erzählen ihre Geschichte</b>	S. 44
Aussagen von Flüchtlingen – Vor der Dürre waren wir glücklich! – Somalia: „Renn, bevor es dich erwischt!“ – Pakistan: Leben im Flüchtlingslager – Flüchtlinge aus der Elfenbeinküste erzählen ihre Geschichte – Syrische Flüchtlinge in der Türkei: Hinter der Grenze lauert das Grauen – Migranten verlassen Griechenland	
– <b>Asylbewerber in Deutschland</b>	S. 50
Wer flieht nach Deutschland? – Was passiert nach der Ankunft? – Wie läuft das Asylverfahren ab? – Kann man sich gegen die Ablehnung des Asylantrags wehren? – Lebensbedingungen der Asylbewerber – Alan Kadiw aus Dagestan erzählt	
– <b>Hilfe für Flüchtlinge</b>	S. 55
Kinder brauchen besondere Hilfe – Kongo: Flüchtlingswaisen, die Ärmsten der Armen – Hilfe für Flüchtlinge in Deutschland – Hilfe für Flüchtlingskinder: REFUGIO hilft	
<b>Literaturverzeichnis – Arbeitsblätter</b>	S. 58
– <b>Bildquellen – Digitales Unterrichtsmaterial – Handreichungen für Lehrerinnen und Lehrer –     Kinder- und Jugendbücher zum Thema Flucht und Vertreibung</b>	S. 58
– <b>Abkürzungen – Impressum – Arbeitsblätter (Inge Wiederhut/Christine Paschen)</b>	Klappe

# Vorwort

„Flüchtling ist, wenn die Zukunft weg ist!“

Eyerusalem aus Äthiopien  
(Main-Post vom 16.6.2012)

Die Heimat, das Zuhause und damit die Zukunft im eigenen Land verlassen zu müssen, ist 2012 weltweit für über 43 Millionen Flüchtlinge ein lebendig gewordener Albtraum geworden.

Da das Thema

## Flüchtlinge

aktuell ist, hat der pädagogische Landesbeirat des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. in München dazu eine pädagogischen Handreichung erarbeitet.

Grundlage bildet das 1997 erstellte Heft „Krieg – Heimatverlust – Neubeginn“. Es wurde überarbeitet, gekürzt und den heutigen Gegebenheiten angepasst.

Denn mit diesem Heft war die Geschichte von Flucht und Vertreibung leider nicht zu Ende: Das ausgehende 20. und beginnende 21. Jahrhundert waren und sind weiterhin geprägt von Kriegen, Hungersnöten und Naturkatastrophen. Diese ziehen immer wieder auch Flüchtlingsströme nach sich und betreffen alle Nationen, nicht nur Europa, sondern die ganze Welt.

Deutschland war nach 1945 vom Flüchtlingsproblem stärker betroffen als andere Länder: Die Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges und die Teilung Deutschlands waren für viele Menschen Anlass, ihre Heimat zu verlassen. Mit der Entstehung des „Eisernen Vorhangs“ zwischen den Ost- und Westmächten und der immer stärkeren Abriegelung der Grenzen bis hin zum Bau der Mauer 1961 haben viele das Risiko, entdeckt und verhaftet zu werden, auf sich genommen. Viele haben dabei den Wunsch nach Freiheit mit dem Tod bezahlen müssen. Auch davon handelt diese pädagogische Handreichung.

Die Flüchtlingsströme haben mit Beginn des 21. Jahrhunderts nicht aufgehört, sondern steigen stetig an. Man spricht nun von Asylbewerbern, Migranten oder von Familien mit Migrationshintergrund. Von diesen Menschen berichtet der dritte Teil des

Heftes. Es wird versucht, die Flüchtlingsproblematik darzustellen und aufzuzeigen, welche Hürden Flüchtlinge in Deutschland überwinden müssen, bevor sie eventuell endgültiges Bleiberecht erhalten.

Flüchtlinge, das sind aber nicht nur erwachsene Menschen, sondern auch Kinder. Deshalb wird in diesem Heft auch großer Wert darauf gelegt, Schicksale von Flüchtlingskindern unserer heutigen Zeit darzustellen. Einige ausgewählte Beispiele sollen zeigen, dass auch hier die Kinder die Ärmsten und Schwächsten sind. Sie müssen nicht nur ihre gewohnte Umgebung verlassen, ihre Freunde, Spielsachen und vertraute Menschen zurücklassen. Häufig sind sie auch auf sich allein gestellt, von den Eltern getrennt und vielfältigen Gefahren ausgesetzt.

Der letzte Teil der Handreichung ist verschiedenen Hilfsorganisationen gewidmet, die im In- und Ausland Flüchtlingen helfen, sich in ihrer neuen Heimat zurechtzufinden und ihre Rechte wahrzunehmen, um im optimalen Fall wieder in die alte Heimat zurückkehren zu können.

Auf den Kriegsgräberstätten des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge liegen auch viele Menschen, die am Ende des Zweiten Weltkrieges auf der Flucht gestorben sind. Ihre Gräber werden vom Volksbund gepflegt. Einige Schicksale werden in diesem Heft vorgestellt.

Dieser Handreichung sind Arbeitsblätter beigelegt, um dem Lehrer die Arbeit mit dieser Thematik zu erleichtern. Sie passen zu den Unterrichtsfächern Geschichte und Politik, Geografie, Religion und Ethik. Sie können auch Verwendung finden bei aktuellen Anlässen und geschichtlichen Rückblicken. Die Arbeitsblätter eignen sich für alle Jahrgangsstufen; sie unterscheiden sich lediglich durch die Ergebnisse.

Folgende Mitglieder des Pädagogischen Landesbeirates haben an der Erstellung dieser Handreichung mitgewirkt:

Christof Beitz – Erich und Hildegard Bulitta – Dr. Christine Paschen – Inge Wiederhut sowie Gerd Krause (Landesgeschäftsführer des Volksbundes in Bayern).

München, im Januar 2013



## Das Jahrhundert des Flüchtlings: Zwangsmigration in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (Paschen)

### Was ist ein Flüchtling?

Jeder glaubt genau zu wissen, was ein Flüchtling ist. Aber je genauer man sich mit der Thematik und den damit verbundenen Schicksalen beschäftigt, desto schwerer wird eine eindeutige Definition. Wie allein die Diskussion um die Abgrenzung von „Flüchtlingsen“, „Vertriebenen“ und neuerdings „Migranten“ deutlich macht, ist der Begriff vielschichtig und von den jeweiligen Zeitumständen abhängig. Die folgenden Texte stellen einige Annäherungsmöglichkeiten dar:

Die wohl allgemeingültigste Definition ist in Art. IA,2 der **Genfer Flüchtlingskonvention** festgeschrieben:

*„Flüchtling ist eine Person, die aus begründeter Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung sich außerhalb des Landes befindet, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzt und den Schutz dieses Landes nicht in Anspruch nehmen kann oder wegen dieser Befürchtungen nicht in Anspruch nehmen will.“*

(zit. n. UNHCR: <http://www.unhcr.de/>)

Erst die historische Rückschau zeigt die Vielschichtigkeit des Problems für **Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg**:

*„Wie groß [...] das Interesse der Siegermächte und der Nachbarstaaten war, die Frage deutscher Bevölkerungsgruppen und Minderheiten außerhalb der neuen deutschen Grenzen ein für allemal zu lösen, zeigt ein Blick auf die verschiedenen Kategorien von Flüchtlingen. Die zahlenmäßig größte Gruppe waren die **„Reichsdeutschen“**, jene Deutschen, die bei Ende des Krieges außerhalb der in Potsdam neu gezogenen Grenzen, also jenseits von Oder und Neiße lebten. Die zweite Gruppe waren die **„Volksdeutschen“**, deutschstämmige Minderheiten, die in verschiedenen Staaten Europas, vor allem Osteuropas, lebten und denen Hitler als Teil seines Programms zur Schaffung eines großdeutschen Reiches die deutsche Staatsbürgerschaft angeboten hatte. Davon betroffen waren 166 000 Volksdeutsche in Rumänien, 500 000 in Ungarn, 195 000 in der UdSSR, 100 000 in Jugoslawien. Über eine halbe Million Volksdeutscher waren außerdem während des Krieges aus Litauen und Estland, Polen und Rumänien in von Deutschen besetzte Gebiete umgesiedelt worden. Auf sie wartete erneut die Deportation, oder aber sie gingen aus mehr oder weniger freien Stücken. Ein Sonderproblem stellten jene **170 000 Reichsdeutschen** dar, die in den Gebieten jenseits von Oder und Neiße gelebt hatten, gegen Ende des Krieges aber zum Schutz vor der näherrückenden Roten Armee **nach Dänemark evakuiert** worden waren. Die dänische Regierung drängte nun darauf, die seit Kriegsende internierten Deutschen möglichst*

*schnell loszuwerden und ins Reich zurückzuschicken. [...] Für zusätzlichen Zündstoff sorgten die **„displaced persons“**, jene unter Nazi-Herrschaft nach Deutschland verschleppten Fremdarbeiter, sei es, dass sie zurückgeführt werden sollten, sei es, dass sie in Deutschland bleiben wollten, legal oder illegal.*

*Die Fluktuation innerhalb Deutschlands wurde schließlich noch durch zwei weitere Gruppen erhöht: die **„Interzonenflüchtlinge“** und die **„Evakuierten“**.*

*Die bessere Ernährungslage in der sowjetischen Zone führte anfangs zu einer gewissen Wanderungsbewegung von West nach Ost, während sich der Trend seit 1947 aus denselben oder später auch aus politischen Gründen wieder umkehrte. Die Evakuierten – diejenigen also, die während des Krieges aus den Ballungsgebieten in ländliche Regionen ausgesiedelt worden waren – stellten ebenfalls in jeder Hinsicht eine Belastung dar, ob sie nun an ihren alten Wohnort zurückkehren oder auch an ihrem neuen Wohnsitz bleiben wollten.“*

(Foschepoth, S. 83–84, Hervorhebungen hinzugefügt)

Angesichts globaler Flüchtlings- und Migrantenströme und auch einer Neubewertung der Vergangenheit ist die **heutige Begrifflichkeit** immer noch äußerst komplex. So hat sich für Umsiedlungs- und Vertreibungsaktionen der Begriff „Zwangsmigration“ durchgesetzt.

#### **Was ist der Unterschied zwischen Flüchtlingen und Migranten?**

*„Zentral für die Unterscheidung ist, dass Flüchtlinge einen anderen rechtlichen Status haben als Migranten. Flüchtlinge sind gezwungen, das Herkunftsland zu verlassen, weil ihr Leben bedroht ist. Sie benötigen deshalb besonderen internationalen Schutz. Migranten hingegen treffen eine bewusste Entscheidung zum Verlassen ihres Heimatlandes aus wirtschaftlichen oder anderen Gründen. Sie können im Ausland den Schutz ihrer Regierungen durch die Botschaft bzw. konsularische Vertretung ihres Landes erhalten.*

*Jedoch ist heute eine strikte Unterscheidung zwischen Flüchtlingen und Migranten nicht mehr möglich, weil sich die Ursachen für Flucht und Migration nicht klar voneinander trennen lassen. Aus diesem Grund hat der UNHCR im Jahr 2007 den Begriff **„Mixed Migration Flows“** geprägt. Dieser verdeutlicht, dass Motive und Ursachen von Migration und Flucht, also von freiwilliger Migration und Zwangsmigration, in der Migrationgeschichte eines Menschen oft ineinander übergehen, wie man z.B. an den so genannten Wirtschafts- oder auch Umweltflüchtlings erkennen kann.*

#### **Wer ist ein Flüchtling?**

*Allgemein beschreibt der Begriff Flüchtling eine Person, die aus Gefahr an Leib und Leben vor Krieg, Bürgerkrieg, Verfolgung und Naturkatastrophen aus dem eigenen Land flieht.*

*Aktuelle Beispiele sind die Flüchtlingskrisen in Syrien, die Hungerkatastrophen in Ostafrika oder Bürgerkrieg und Gewalt im*

Kongo. Vergangene Beispiele sind die Kriege auf dem Balkan (1991–1995) oder der Genozid in Ruanda (1994).

Viele Flüchtlinge fallen nicht unter die 1951 entwickelte Flüchtlingsdefinition. Nicht allen Flüchtlingen stehen deshalb dieselben Rechte zu. Es gibt keine internationale Konvention, welche Betroffene schützt, die z.B. vor Hungerkatastrophen oder Überschwemmungen fliehen. Im Sinne der Genfer Flüchtlingskonvention (1951) sind Flüchtlinge Menschen, die wegen ihrer Rasse, Religion, Staatsangehörigkeit, ihres Geschlechts, ihrer Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung verfolgt werden und aus ihrem Land fliehen müssen. Die Staaten, die der Flüchtlingskonvention beigetreten sind, sichern – im Anschluss an das Asylverfahren – den anerkannten Flüchtlingen eine Grundversorgung zu. Zudem wird ihnen Religionsfreiheit zugesichert, sie können ordentliche Gerichte anrufen und ihre Familie nachholen. Ihnen wird ein Reisedokument ausgestellt und sie sollen vor Diskriminierung geschützt werden.

#### Was ist ein Asylbewerber?

Asylbewerber werden alle Flüchtlinge genannt, die sich im Asylverfahren befinden, d.h. einen Asylantrag gestellt haben und über deren Antrag noch nicht rechtskräftig entschieden ist. Es handelt sich um Schutzsuchende, die Asyl außerhalb ihres Herkunftsstaates suchen, weil ihr Leben oder ihre Freiheit wegen ihrer ‚Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung‘ bedroht ist (Artikel 1 Genfer Flüchtlingskonvention). Das Recht auf Asyl wird durch die Genfer Flüchtlingskonvention von 1951 und das Protokoll von 1967 sichergestellt. Es gilt in allen 147 Staaten, die die Genfer Flüchtlingskonvention unterzeichnet haben, ist aber in den Ländern sehr unterschiedlich geregelt. In Deutschland unterliegen Asylbewerber z. B. einer ganzen Reihe von Auflagen, die die Freizügigkeit und den Bezug von Sozialleistungen einschränken.

#### Was sind nachziehende Familienangehörige?

Familienzusammenführung beschreibt den Nachzug von ausländischen Familienangehörigen. Es handelt sich überwiegend um Ehegatten und minderjährige Kinder. Je nach Aufenthaltsrecht des Aufnahmelandes können das aber auch die Eltern, Großeltern und Enkel oder in Ausnahmefällen auch weiter entfernte Verwandte sein. Das Recht auf Familiennachzug eines Migrantens ist in der Regel an einen längerfristigen rechtmäßigen Aufenthaltsstatus gebunden. Flüchtlinge genießen ein eingeschränktes Recht auf Familiennachzug, abhängig von ihrer Anerkennung als politischer Flüchtling.

#### Was verbirgt sich hinter dem Begriff ‚irreguläre Migration‘?

Die Weltkommission für internationale Migration (GCIM), eine 2003 eingerichtete Sektion der UN mit Sitz in Genf, stellt fest: „Der Begriff ‚irreguläre Migration‘ wird verwendet, um eine Vielzahl unterschiedlicher Phänomene zu beschreiben. Er bezieht sich

auf Personen, die gesetzeswidrig in ein fremdes Land einreisen oder sich dort aufhalten. Dazu zählen Migranten, die ein Land unerlaubt betreten oder dort unerlaubt verbleiben, Personen, die über eine internationale Grenze geschleust wurden, Opfer von Menschenhändlern, abgelehnte Asylbewerber, die ihrer Verpflichtung zur Ausreise nicht nachkommen, sowie Personen, die Einwanderungskontrollen durch Scheinehen umgehen.“

#### Wer ist ein Binnenflüchtling?

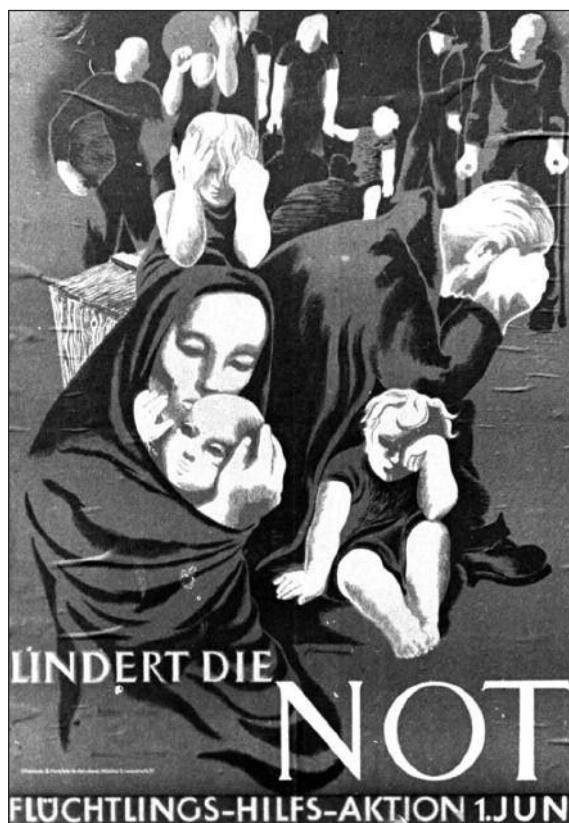
Binnenflüchtlinge bezeichnen Menschen, die in eine andere Region ihres eigenen Landes fliehen, weil sie die Grenzen des Landes nicht überqueren können oder wollen. Binnenflüchtlinge bilden weltweit den größten Anteil unter den Flüchtlingen und Vertriebenen.

Binnenflüchtlinge gibt es vor allem in Ländern mit internen Konflikten wie Bürgerkriegen, so genannten ethnischen Konflikten, organisierter Kriminalität und Umweltschäden und Klimaveränderungen. Aber auch durch Bauprojekte wie Staudämme oder Kraftwerke verlieren Menschen ihr Land und werden zur Flucht gezwungen bzw. werden vertrieben.“

(nach: <http://migrationeducation.de/33.0.html>

und

[http://www.network-migration.org/pr\\_migration\\_education.php](http://www.network-migration.org/pr_migration_education.php)  
s. auch S. 41–43 in diesem Heft)



Plakat der „Flüchtlings-Hilfs-Aktion 1. Juni“ aus dem Jahr 1947 (Foto: Haus der Bayerischen Geschichte, Augsburg)

## Flucht und Zwangsmigration in Europa 1914–1939

Nachdem die Idee des Nationalstaates mit einem ethnisch möglichst einheitlichen Staatsvolk und einer Sprache im 19. Jahrhundert immer stärker die politische Theorie bestimmt hatte, setzte sie sich um 1900 und besonders nach dem Ersten Weltkrieg (1914–1918) auch in der politischen Praxis durch – vor allem in den Gebieten der ehemaligen Vielvölkerstaaten Österreich-Ungarn und Türkei. Die Folge waren Fluchtbewegungen, Vertreibungen und Zwangsumsiedlungen von ethnischen Gruppen in bisher ungekanntem Ausmaß. Häufig wurden dabei Konfliktherde geschaffen, die bis heute nachwirken.

### 1914–1918:

Erster Weltkrieg: Flucht der Zivilbevölkerung aus dem Kriegsgelände in Belgien und Ostpreußen.

### Ab 1915:

Massentötungen, Deportationen und Flucht von Armeniern

### Ab 1917:

Ca. 1,4 Millionen Menschen fliehen vor den Auswirkungen der russischen Revolution nach Westeuropa.

### 1919/1920:

Friedensverhandlungen mit den im Ersten Weltkrieg unterlegenen „Mittelmächten“ Deutschland, Österreich-Ungarn und Türkei, Ergebnis sind die „Pariser Vorortverträge“: Trotz der Auflösung des habsburgisch-ungarischen und des osmanischen Vielvölkerstaates können die Nationalitätenkonflikte nicht befriedigend gelöst werden.

Die territorialen Veränderungen führen häufig zu Fluchtbewegungen und Zwangsumsiedlungen von Bevölkerungsgruppen, die teilweise seit Jahrhunderten in einem Gebiet lebten und jetzt zur unerwünschten Minderheit werden:

200 000 Deutsche verlassen Elsass-Lothringen, Eupen-Malmedy und das Saargebiet, nochmals die gleiche Anzahl die baltischen sowie früheren russischen und österreichischen Länder.

Die Tschechoslowakei entsteht als neue Republik. Sie umfasst Böhmen und Mähren (über 3 Millionen Deutsche), den Nordteil Ungarns (750 000 Ungarn) und das ungarische Karpatenland (462 000 Ukrainer).

Polen wird wieder gegründet und erhält Gebiete mit starken deutschen und russischen Bevölkerungsanteilen.

Südsteiermark, Südkärnten, Serbien, Kroatien, Slowenien und zwei ungarische Bezirke werden zum Königreich Jugoslawien vereinigt. Rumänien erhält Siebenbürgen, das Banat, Bessarabien und Silistria.

In der Folge fliehen 200 000 Ungarn aus Jugoslawien und der Tschechoslowakei oder werden von dort vertrieben, weitere 200 000 aus Rumänien.

200 000 Türken aus Rumänien, Bulgarien und Jugoslawien werden zur Auswanderung gezwungen.

Die Türkei tritt unter anderem Thrakien und alle Inseln an Griechenland ab. Armenien und Kurdistan werden autonom.

### 1921:

Angesichts der Notlage der ca. drei Millionen Flüchtlinge nach dem Ersten Weltkrieg setzt der neugegründete Völkerbund einen „Hohen Kommissar für die Angelegenheiten der Flüchtlinge“ ein. Unter der Leitung des norwegischen Polarforschers Fridtjof Nansen wird in den folgenden Jahren ein Flüchtlingshilfswerk aufgebaut.

Griechenland beginnt einen Krieg gegen die Türkei, den die Türkei für sich entscheiden kann. In Kleinasien lebende Griechen und Armenier werden vertrieben.

### 1924:

Der griechisch-türkische Konflikt wird im Vertrag von Lausanne mit der Zwangsumsiedlung der jeweils anderen Bevölkerungsgruppe beigelegt:

600 000 Türken müssen Griechenland verlassen, 1,2 Millionen Griechen die Türkei.

### Ab 1933:

Seit der Machtübernahme der Nationalsozialisten und den einsetzenden Unterdrückungs- und Verfolgungsmaßnahmen beginnt eine Emigrationsbewegung von Regimegegnern und Juden aus Deutschland.

### 1936:

Nach dem Sieg der rechtsgerichteten Truppen Francos fliehen 210 000 Antifaschisten aus Spanien.

### 1938/1939:

Nach dem Münchener Abkommen Eingliederung des überwiegend deutsch besiedelten „Sudetenlands“, das bisher Teil der Tschechoslowakei war, in das „Großdeutsche Reich“. Viele der dort lebenden Tschechen müssen ihre Heimat verlassen.

Der „Anschluss“ Österreichs 1938 und die folgende Okkupation der Tschechoslowakei führen dazu, dass dorthin emigrierte bzw. dort beheimatete Juden und Gegner des Nationalsozialismus versuchen zu flüchten.

### Ab 1939:

Nach Abgrenzung der Interessensphären in Polen zwischen Hitler und Stalin und dem Beginn der Zweiten Weltkriege wird der von deutschen Truppen eroberte Westteil zweigeteilt in die „Eingegliederten Ostgebiete“ und das „Generalgouvernement“. Im Zuge einer rücksichtslosen „Germanisierung“ soll die deportierte polnische Bevölkerung durch deutsche Ansiedler ersetzt werden. Es handelt sich dabei um Volksdeutsche aus dem Baltikum, aus Wolhynien und Galizien, aus Rumänien und aus der Ukraine.

## Der Weg ins Exil: Flucht vor dem Nationalsozialismus

Nach 1933 konnten ca. 360 000 Juden sowie ca. 40 000 Gegner des Nationalsozialismus Deutschland noch verlassen, um Verfolgung, Inhaftierung und Konzentrationslagern zu entgehen. Darunter befanden sich viele bekannte Schriftsteller, die sich in der Folgezeit mit der Erfahrung der Emigration auseinandersetzen.

### Bertolt Brecht (1898–1956)

Bertolt Brecht emigrierte 1933 über Wien und die Schweiz nach Dänemark. 1940 floh er über Schweden nach Finnland, 1941 über Moskau und Wladiwostok nach Kalifornien.

#### *Über die Bezeichnung Emigranten (1937)*

*Immer fand ich den Namen falsch, den man uns gab: Emigranten.*

*Das heißt doch Auswanderer. Aber wir  
Wanderten doch nicht aus, nach freiem Entschluss  
Wählend ein anderes Land. Wanderten wir doch auch nicht  
Ein in ein Land, dort zu bleiben, womöglich für immer.  
Sondern wir flohen. Vertriebene sind wir, Verbannte.  
Und kein Heim, ein Exil soll das Land sein, das uns da aufnahm.  
Unruhig sitzen wir so, möglichst nahe den Grenzen  
Wartend des Tags der Rückkehr, jede kleinste Veränderung  
Jenseits der Grenze beobachtend, jeden Ankömmling  
Eifrig befragend, nichts vergessend und nichts aufgebend  
Und auch verzeihend nichts, was geschah, nichts verzeihend.  
Ach, die Stille der Stunde täuscht uns nicht! Wir hören  
die Schreie  
Aus ihren Lagern bis hierher. Sind wir doch selber  
Fast wie Gerüchte von Untaten, die da entkamen  
Über die Grenzen. Jeder von uns  
Der mit zerrissenen Schuhn durch die Menge geht  
Zeugt von der Schande, die jetzt unser Land befleckt.  
Aber keiner von uns  
Wird hier bleiben. Das letzte Wort  
Ist noch nicht gesprochen.*

(zit. n. Schöffling, S. 308)

### Walter Zadek (1900–1992)

Walter Zadek, geboren 1900 in Berlin, arbeitete als Buchhändler, Redakteur, freier Journalist und Pressefotograf. Er emigrierte 1933 über die Niederlande und Belgien nach Palästina.

#### *Fluchtbericht*

*„April 1933. Amsterdamer Flüchtlingskomitee. Überfüllter Warteraum. Wir Neueingetroffenen werden schon nach einer halben*

*Stunde vor den Allgewaltigen geführt, einen vollkommen zum Holländer gewordenen, sechzigjährigen jüdischen Stoffhändler. „Weshalb sind sie nach Holland gekommen?“ „Es drohte uns eine neue Verhaftung durch die Nazis.“ „Unfreundlich fährt er uns an: „Weshalb gerade nach Holland?!“ „Wir mussten illegal, ohne einen Ausweis, über eine Grenze flüchten und erfuhren nur von diesem einzigen Weg.“ „Aber bei uns herrscht Arbeitslosigkeit. Sie haben unverantwortlich gehandelt, hierher zu kommen!“ Da ist unsere Beherrschung vorbei: „Man hat uns misshandelt, ins Gefängnis geworfen. Unter Ängsten sind wir den Verfolgern entkommen. Und Sie, das zur Rettung der Verfolgten geschaffene Komitee, empfangen uns wie Verbrecher?!“ Nur zu bald erkannten wir, wie falsch wir die Aufgaben dieser Nothilfestellen beurteilt hatten. Waren sie doch in allen europäischen Staaten gleichzeitig Abwehrorganisationen. Zuerst sollten sie den ungeordneten Strom auffangen und registrieren. Dann den eigenen Arbeitsmarkt vor der verzweifelnden Konkurrenz schützen. Und schließlich Hand in Hand mit der Staatspolizei für ein reibungsloses Abschieben sorgen.“*

(Literatur des Exils, S. 158–159)

### Berthold Viertel (1885–1953)

Der Wiener Schriftsteller, Dramatiker und Regisseur emigrierte 1938 und arbeitete in Hollywood. Er kehrte 1947 nach Wien zurück.

#### *Das anständige Leben (1941)*

*Das anständige Leben ist es heute,  
Im Gefängnis verwahrt zu sein;  
Im Konzentrationslager eingesammelt;  
In der Folterkammer verköstigt;  
oder auf der Flucht begriffen;*

*Herumirrend an versperrten Grenzen;  
Vor Konsulaten wartend, im knauserigen Passamt;  
Auf schwielenbildenden Bänken in Hilfsvereinen hockend,  
Ein Bettler, dem schlecht geholfen wird;  
Zu den Vertriebenen zu gehören, den umher Gejagten,  
Welche sie überall einsperren,  
Gegen die überall Krieg geführt wird,  
Von Freund und Feind, weil sie die Schwächeren sind;  
Ein Jude zu sein, den jeder mit einem Hintergedanken anblickt;*

*Ein Anwalt des arbeitenden Volkes,  
Der keine Stelle mehr findet:*

*So sieht heute das anständige Leben aus,  
Und es ist leicht zu haben.  
Aber keiner begehrt es.*

(zit. n. Schöffling, S. 325)



## Flucht und Vertreibung ab 1944

Vor und nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs verursachen Flucht, Vertreibung und Umsiedlung ungeahntes Leid.

**28.11–1.12.1943:** Konferenz von Teheran

Grundsätzliche Einigung über eine Westverschiebung Polens zugunsten der Sowjetunion und damit über die Umsiedlung der dort lebenden Deutschen und Polen

**1944:** Mit dem Rückzug der deutschen Truppen in Südosteuropa und dem Vorrücken der Roten Armee Flucht von Deutschen aus Rumänien, Jugoslawien und Ungarn

**Ab Juni 1944:** Beginn der sowjetischen Sommeroffensive gegen die Heeresgruppe Mitte – weiterer Vormarsch der Roten Armee nach Westen – erste Räumungsbefehle für Zivilisten

**Oktober/November 1944:** Vorübergehendes Vordringen der Roten Armee nach Ostpreußen – Rückeroberung von Goldap und Nemmersdorf durch deutsche Truppen

**Ab Januar 1945:** Großoffensive der Roten Armee – Ostpreußen wird vom Reich abgeschnitten – Beginn der Evakuierung von Teilen der deutschen Zivilbevölkerung über die Ostsee

**30.1.1945:** Versenkung der mit Flüchtlingen überfüllten „Wilhelm Gustloff“ durch ein sowjetisches U-Boot

Mit dem Vorrücken der russischen Front Richtung Berlin werden auch Westpreußen, Pommern und Ostbrandenburg von der Fluchtwelle ergriffen.

**4.2.–12.2.1945:** Konferenz von Jalta über die Aufteilung Deutschlands, wobei die Frage der genauen polnischen Westgrenze zunächst offen bleibt.

**13.2.1945:** Bombardierung der mit Flüchtlingen überfüllten Stadt Dresden



**2.5.1945:** Kapitulation von Berlin

**8./9.5.1945:** Kriegsende in Westeuropa

**Juni/Juli 1945:** Gewaltsame Übergriffe gegen Deutsche in Polen und der Tschechoslowakei, Vertreibungen und Deportationen zum Arbeitseinsatz in der Sowjetunion

**17.7.–2.8.1945:** Potsdamer Konferenz der Siegermächte USA, Großbritannien und Sowjetunion über die Politik nach der Kapitulation Deutschlands.

Polen erhält die Verwaltung über die Gebiete bis zur Oder-Neiße-Linie, die Sowjetunion die Verwaltung von Königsberg und Ostpreußen.

Briten und Amerikaner stimmen einem „Bevölkerungstransfer“ von Deutschen aus Ost- und Südosteuropa zu. Vor und nach dem Potsdamer Abkommen kommt es zu Bevölkerungsverschiebungen ungeahnten Ausmaßes. Davon sind nicht nur Deutsche in den genannten Gebieten betroffen, sondern auch Polen, die aus den von der Sowjetunion beanspruchten Territorien umgesiedelt werden.

**24.10.1945:** Die Satzung der UNO tritt in Kraft.

**21.11.1945:** Angesichts anhaltender Flüchtlingsströme entwickelt der Alliierte Kontrollrat als höchste Regierungsinstanz für Deutschland einen Plan zur ordnungsgemäßen Umsiedlung. Nach Schätzungen haben 4 bis 5 Millionen Deutsche Polen und die Tschechoslowakei bereits verlassen, 6,75 Millionen sollen im folgenden Jahr nach Deutschland umgesiedelt werden.

**Januar 1946:** Beginn der organisierten Ausweisung von Deutschen aus der Tschechoslowakei, Polen und Südosteuropa; die Bewältigung der Flüchtlingsströme stellt die vier Besatzungszonen vor erhebliche Probleme bei Unterbringung und Ernährung.

**1947–51:** Weitere Ausweisungen von Deutschen

**1951:** Die UNO gründet ihr Flüchtlingshilfswerk UNHCR (*United Nations High Commissioner For Refugees*) und verabschiedet die Genfer Flüchtlingskonvention.

*Flüchtlinge 1945 (Bundesarchiv, Bild 146–1985-021-09/CC-BY-SA)*

## Fluchtwege

### Flucht über die Ostsee

Nachdem **Ostpreußen** im Verlauf der russischen Offensive vom Rest Deutschlands abgeschnitten war, blieb der Bevölkerung nur noch der Fluchtweg über die Ostsee. In einer großangelegten Evakuierungsaktion gelang es, über 2,4 Millionen Menschen in Sicherheit zu bringen. Traurige Berühmtheit erlangte hierbei das Schicksal der **Wilhelm Gustloff**, die zunächst als Passagierschiff der NS-Organisation „Kraft durch Freude“ in Dienst gestellt worden war, dann als Marinequartierschiff diente und am 30. Januar 1945 von einem sowjetischen U-Boot versenkt wurde. Dabei starben Tausende von Menschen: Die genaue Zahl ist bis heute unklar, aber Schätzungen gehen von bis zu 9000 Opfern aus. Der Schriftsteller Günter Grass machte das Schicksal des Schiffes zum Ausgangspunkt seiner 2002 erschienenen Novelle „Im Krebsgang“.

An der Evakuierung von Flüchtlingen, Verwundeten und Soldaten 1944/45 vor allem über die Ostseehäfen Hela, Pillau, Danzig und Gotenhafen (Gdingen) waren mehr als 1000 Schiffe beteiligt: 672 Handelsschiffe und 409 Kriegsschiffe. Den Hauptteil der zu transportierenden Menschen brachten die Handelsschiffe nach Westen, da sie mehr Platz boten als die Kriegsschiffe. Insgesamt wurden mindestens 2,4 Millionen Menschen gerettet. 245 Handelsschiffe gingen verloren und 33 082 Menschen fanden den Tod. Dies entspricht im Vergleich zur Gesamtzahl der Geretteten lediglich 1,3 Prozent. Abgesehen von der **Wilhelm Gustloff** waren beim Untergang der **Goya** über 6000 Opfer zu beklagen, auf der **Cap Arcona** starben 5594 Menschen, darunter viele Häftlinge aus dem beim Anmarsch der Alliierten geräumten KZ Neuengamme. Die **Steuben** sank mit 3608 Menschen und auf dem Dampfer **Thielbeck** verbrannten und ertranken 2414 Menschen. (vgl. Schön, S. 648–650)

Als Ende März 1945 sowohl Gotenhafen (Gdingen) als auch Danzig von der Roten Armee erobert waren, blieb die Halbinsel Hela die letzte Fluchtmöglichkeit. Noch Anfang Mai 1945 wurden mit allen zur Verfügung stehenden Schiffen Soldaten und Zivilisten von dort evakuiert. Das letzte Schiff verließ den Hafen in der Nacht vom 8. auf den 9. Mai 1945. Die 100 000 Soldaten, die sich am 9. Mai noch auf Hela befanden, kamen in sowjetische Gefangenschaft.

Der Leiter der Seeleitstelle Hela, Major i. G. **Udo Rittgen** hatte die Aufgabe, die Schiffstransporte nach Westen zu organisieren:

„Am Sonnabend, dem 21. April, stehen in der Frühe 9 Großschiffe auf Hela-Reede. Die Einschiffung und Beladung trotz leichten Artillerie-Feuers auf Hela-Reede und Hela-Hafen wird mit aller Energie vorwärts getrieben. Am Abend sind 28 000 Personen, Soldaten, Verwundete, Kranke, sowie eine über 10 000 Köpfe betragende Zahl von Flüchtlingen an Bord. Die Schiffe laufen

noch in der Nacht unter starkem Marinegeleit nach Westen ab [...].

Mit Hochdruck werden die Verschiffungen weitergetrieben. Am 25. April verlassen 5000, am 26. April 8000 Menschen die Insel. Kaum sind am 26. die drei großen Schiffe ausgelaufen, als ab 14 Uhr schwere Luftangriffe den Kriegshafen treffen.“

(Dokumentation I,1, S. 320)

Der Lehrer i.R. **Otto Fritsch** berichtet vom Untergang der **Karlsruhe** beim Flüchtlingstransport

„[...] Gleich darauf kam eine zweite Welle feindlicher Flugzeuge. Durch diese wurde unser Schiff zum Sinken gebracht. Eine Bombe traf nämlich den Maschinenraum, was vielleicht noch nicht zum Untergang geführt hätte, aber ein Lufttorpedo traf die Seitenwand des Schiffes, so dass es in zwei Teile zerbrach und in 3–4 Minuten in den Meeresfluten versunken war. Furchtbar war das Schreien der Ertrinkenden und der [...] Verwundeten zu hören. Meine Tochter mit ihren zwei Kindern und ich standen auf Deck des Schiffes. Als dasselbe unter meinen Füßen in zwei Teile zerbrach, stürzte ich in die eisige Flut, konnte, als ich hochkam, mit einer Hand einen im Wasser schwimmenden Balken erfassen und mich so vor dem Versinken retten. Nach kurzer Zeit kam ein vier-eckiger Blechkasten (wahrscheinlich eine Art Rettungsboot) in meine Nähe, an welchem ringsum ein Seil angebracht war. Dieses erfasste ich und hielt mich daran fest, bis ich vom Minensuchboot 243 gerettet wurde. Von meiner Tochter und ihren beiden Kindern wusste ich nichts. Erst nach 4–5 Stunden traf ich in einer Kajüte des Schiffes auf meinen 2 1/2-jährigen Enkel, der auch gerettet war. Er hatte, wie die Matrosen erzählten, auf einem kurzen Balken rittlings gesessen, sich mit beiden Händen festgehalten und jämmerlich geweint. Meine Tochter und der andere Enkel sind ertrunken [...]. Die Zahl der Geretteten auf meinem Schiff betrug 72, während das andere Rettungsschiff ca. 80 aufgenommen hatte, so dass von den 1000 auf der „Karlsruhe“ gewesenen Personen ca. 150 gerettet und 850 ertrunken sind. – Unser Rettungsschiff brachte uns nach Dänemark, wo ich mit meinem kleinen Enkel bis zum 30. Oktober 1947 verblieb.“

(Dokumentation I,1, S. 152–153)



Evakuierung von Flüchtlingen aus Königsberg mit dem Flugsicherungsschiff „Hans-Albrecht-Wedel“ 1945. Das Schiff wurde am 8. April 1945 bei einem sowjetischen Luftangriff versenkt. (Bundesarchiv, Bild 146-1972-093-65/CC-BY-SA)

Das Schiff wurde am 8. April 1945 bei einem sowjetischen Luftangriff versenkt. (Bundesarchiv, Bild 146-1972-093-65/CC-BY-SA)

## Deutsche Flüchtlinge in Dänemark

Wenig bekannt ist das **Schicksal der deutschen Flüchtlinge in Dänemark**, die im Zuge der Evakuierung über die Ostsee dort an Land gingen.

Nach dem Abzug der deutschen Truppen aus dem besetzten Dänemark blieben **ca. 240 000 Flüchtlinge** im Land. Entkräftung und Krankheiten forderten ihre Opfer. Über 15 000 Flüchtlinge – meist Frauen, Kinder und alte Menschen – starben. Nach der deutschen Kapitulation übernahmen dänische Behörden die schwierige Aufgabe der Fürsorge für die Flüchtlinge. Zunächst waren die Verhältnisse in den provisorischen Flüchtlingslagern aufgrund von Hunger und fehlender medizinischer Versorgung sehr schlecht. Es wurden in der Folgezeit jedoch **zentrale Flüchtlingslager** geschaffen, mit den Umständen entsprechender Versorgung. Großlager entstanden in **Oksbøl**, Aalborg, Kopenhagen, Grove-Gedhus. Auf Unverständnis stieß die Internierung der Flüchtlinge hinter Stacheldraht und mit dänischer Bewachung, obwohl dies besonders in der ersten Zeit dem Schutz der Deutschen diente. Die Rückführung sämtlicher Flüchtlinge war erst im Februar 1949 beendet.

Die 1944 10-jährige **Ruth Henke** aus Königsberg erinnert sich an Flucht und Internierung in Dänemark. Sie befand sich mit ihrer Mutter und kleinen Schwester zunächst in zwei Flüchtlingslagern in Kopenhagen und schließlich in Oksbøl.

„Meine Mutter sagte später immer, sie habe die kleinen Schiffe bevorzugt, denn die großen Pötte wurden als erste beschossen. Tatsächlich aber wurden wir nicht gefragt, welches Schiff uns zusage. Wir mussten es so nehmen, wie es kam. Sobald ich heute ein Minensuchboot sehe, muss ich immer an jenes denken, das uns sicher nach Kopenhagen brachte. Bei Einbruch der Dunkelheit am Karfreitag 1945 setzte es sich in Bewegung und fing bald heftig an zu schaukeln. Ich war fast die ganze Fahrt über sekrank wie die meisten. [...] Das Boot fuhr die ganze Nacht, den nächsten Tag und wieder in die Nacht. Der ganze Geleitzug gelangte sicher nach Dänemark. [...]

Mitten in der Osternacht wurden wir in Kopenhagen ausgeschifft und in Lkw's zu einer großen, modernen Berufs-Schule, dem Lager 52, Kaersangervej, der Vibe-Schule, transportiert. [...] Wohl starben im Jahre 1945 noch viele Menschen, besonders Säuglinge und Kleinkinder, auch alte Menschen, an den Folgen der Strapazen der Flucht und an Krankheiten, die sie sich unterwegs zugezogen hatten: an Typhus, Lungenentzündung, Durchfällen.

Aber in den ersten Wochen nach der Kapitulation ging es den Dänen selbst schlecht. Manchmal gab es Riesenscheiben Knäckebrötchen. Das schmeckte zwar gut, sättigte aber wenig. Einmal haben wir bis nachts auf 2 Pellkartoffeln pro Person gewartet. Der deutsche Lagerleiter konnte aus Wehrmachtsbeständen ein paar Säcke große runde Schiffszwiebäcke aus bestem Weizenmehl

aufreiben. Ein kleiner Fehler: sie waren nicht frei von Mehlwürmern. Er schlug vor, sie trotzdem mit Milch aufgebriht für die kleinen Kinder auszuteilen. Die Mehlwürmer würden dann oben schwimmen und könnten schon in der Küche abgeschöpft werden. Die Kinder brauchten sie gar nicht zu sehen. So geschah es auch mit dem Einverständnis aller Mütter. Eigentlich war ich für den Genuss dieser leckeren Suppe schon zu alt (mit meinen 10 Jahren). Meiner 4-jährigen Schwester stand sie zu. Da sie aber an Durchfall litt, durfte ich ihre Ration essen. Einen Wurm habe ich trotz Suchens nicht gefunden. [...]

Im Lager 52 blieben wir bis Anfang Oktober 1945. [...] Regelmäßig wurden die Menschen und auch die Räume entlaust und entwanzt, die Toiletten mit Chlorkalk desinfiziert. Vorerst kannten wir solch kleine Tierchen nur vom Hörensagen. Aber später im Lager 13 und in Oksbøl machten wir leider auch praktische Bekanntschaft mit diesem Viehzeug; es war ein ständiger Kampf, der erst in Deutschland endete.

[...]

Auch auf dem Lager-Friedhof wurden Lupinen gepflanzt. Im Sommer schimmerte der ganze Friedhof von weitem blau, im Herbst lila von Erika. Heute ist der Friedhof der Deutschen Kriegsgräberfürsorge unterstellt, die Hügel sind planiert, die Gräber mit Kreuzen und Namen gekennzeichnet. Wir gingen damals oft auf den Friedhof. Ein junges Mädchen aus unserer ersten Baracke lag dort, auch das Kind einer entfernten Verwandten (die wir dort trafen) und der Mann einer guten alten Bekannten aus Königsberg (sie selbst war im Lager in Esbjerg). Wir pflegten das letztere Grab, weil die Frau aus Esbjerg nur selten herüberkommen konnte. [...]

Im Prinzip waren wir ja eingesperrt. Aber in dem großen Lager Oksbøl (in den „besten Zeiten“ mit mehr als 30 000 Personen) ist mir das nie zum Bewusstsein gekommen. Eine Strecke quer durchs Lager dauerte zu Fuß und schnell mindestens 45 Minuten und ums Lager mindestens wohl 3 Stunden.“

([http://oksbol1945-49.dk/dk.php/site/personligberetning/eine\\_verkehrte\\_welt](http://oksbol1945-49.dk/dk.php/site/personligberetning/eine_verkehrte_welt))



Das Flüchtlingslager in Oksbøl (Archiv des Volksbundes, Kassel)

## Flucht auf dem Landweg

Mit dem Vormarsch der Roten Armee kam es in den betroffenen Gebieten zu chaotischen Verhältnissen, da zurückweichende Wehrmacht und NSDAP-Führung die Situation nicht mehr bewältigen konnten. Während einerseits die Zivilbevölkerung teilweise gegen ihren Willen zur Räumung ihrer Heimat genötigt wurde, verhinderte man anderenorts die rechtzeitige Evakuierung, während sich Mitglieder der NS-Führungsschicht in Sicherheit brachten. Hunderttausende von Menschen begannen insbesondere nach dem Bekanntwerden und der propagandistischen Verbreitung von Gräueltaten sowjetischer Truppen mitten im strengen Winter auf eigene Faust nach Westen zu fliehen.

Joseph Goebbels schreibt am 4. März 1945 zum Flüchtlingsproblem in sein Tagebuch:

*„Ich habe mittags eine längere Aussprache mit Stuckart [Staatssekretär im Innenministerium] über das Evakuierungsproblem. [...] Insgesamt sind im ganzen Reichsgebiet jetzt etwa 17 Millionen Menschen evakuiert. Dieser Prozentsatz ist geradezu erschreckend. Die einzelnen Gauen sind zu 400 Prozent überbelegt. [...] Stuckart war gezwungen, Hals über Kopf in der Nacht auch große Teile von Hinterpommern zu räumen. Hier werden etwa 800 000 Menschen wieder in Bewegung gesetzt. Sie müssen zum großen Teil durch Schiffstransporte weggeschafft werden, da die Sowjets durch ihren Vorstoß die Landstraßen schon überschritten haben. Das Reich ist nun ziemlich eng geworden.“*

(Joseph Goebbels, Tagebücher 1945, 4. März 1945, S. 100)

**Marion Gräfin Dönhoff** kommt auf ihrer Flucht aus Ostpreußen nach Pommern:

*„Waren östlich der Weichsel die Häuser und Scheunen, in denen wir für ein paar Stunden oder eine Nacht Unterkunft fanden, stets schon verlassen, so war im Gegensatz dazu in Pommern noch alles intakt – was man damals so ‚intakt‘ nannte. Aber die Einheimischen fürchteten, es könnte auch ihnen eines Tages so gehen wie uns – obgleich es mir ganz unvorstellbar schien, dass auch die Pommern würden flüchten müssen. Wie nahe die Stunde auch ihres Schicksals gerückt war, ahnten an jenem Abend weder sie noch ich. Es war Mitte Februar. Am 26. Februar trat General Schukow zum Angriff auf Pommern an. Am 28. Februar waren seine Panzer – Flüchtlinge und Einheimische niederwalzend – bereits in Köslin und Schlawe. [...] Gegen einen deutschen Panzer standen zehn russische.“*

*Manch einer in Pommern hatte uns fast ein wenig neidisch zum Abschied gewinkt. Manch einer hätte gern wenigstens die Kinder und jungen Mädchen und ein paar Wertsachen mit uns auf den Weg geschickt. Aber auch hier wieder das gleiche: Es war streng verboten. Und Leute, die aus vermeintlichem Patriotismus denunzierten, gab es überall, darum wagte niemand, dem Verbot zuwiderzuhandeln. [...]“*

(Marion Gräfin Dönhoff, Vertrieben, S. 53–54)

Ein 1938 in Oppeln/Opole geborener Mann beschreibt seine Flucht im Januar 1945:

*„In einer Nacht, einer eiskalten Winternacht im Februar 1945, war der Lärm der Geschütze besonders schlimm. Licht durften wir nicht machen, das war ja alles verboten. Wir hatten nur eine kleine Kerze in unserer Wohnung und trotzdem stand plötzlich ein deutscher Offizier vor unserer Wohnung. Er ging sofort meine Mutter an, was wir hier noch zu suchen hätten. Wir sollten raus und verschwinden, da in spätestens zwei Stunden die Russen da wären. Sie könnte sich ja wohl vorstellen, was dann passieren würde. Meine Mutter sagte, er solle ihr noch eine Stunde Zeit lassen, damit sie noch schnell das Nötigste zusammenpacken könne. Währenddessen solle er zu meinem Onkel Karl fahren, damit dieser auch mitkam. So war das dann auch. Der Offizier fuhr zu meinem Onkel und lud dessen Familie auf seinen offenen LKW, das waren fünf Personen. Derweil stopfte meine Mutter unsere dicken Federbetten in große Säcke und packte einen riesengroßen Karton mit Schuhen voll. Ich durfte mein kleines Täschchen mit Süßigkeiten mitnehmen. Das war auch schon alles. Dann stiegen wir zu viert in den LKW. Es schneite und war eiskalt. Ich weiß noch, wie der Offizier sagte, wir müssten so schnell wie möglich fahren, um noch eine Oderbrücke zu erreichen – die wurden nämlich alle gesprengt. Wir überholten die ganzen Trecks mit den Pferdekutschen und den Kuhgespannen. Wir sahen auch viele Kinderwagen am Wegrand stehen. So erreichten wir die Oder, aber keine Brücke mehr. Allerdings waren an einer Stelle viele Fähren zu einer Pontonbrücke zusammengebunden worden. Dadurch, dass wir mit dem Auto schneller vorankamen, schafften wir es noch und konnten die Oder überqueren. Irgendwann hielt der LKW. Wir durften aussteigen und mal austreten. Da stand wieder so ein Kinderwagen da und ich wollte unbedingt reinschauen. In dem Moment zog mich meine Mutter weg, sodass ich ein paar Stunden nicht mehr mit ihr sprach, so beleidigt war ich. Allerdings weiß ich heute, warum ich weggezogen wurde. In dem Kinderwagen lag ein Baby, das erfroren war.“*

(Satjukow, S. 110–111)





Flüchtlingstreck auf dem Krebsmarkt in Danzig, 21. Februar 1945 (Bundesarchiv, Bild 146-1996-028-29A, Foto: Brigitte Höber)

Die ostpreußischen Flüchtlinge mussten versuchen, die Ostseehäfen zu erreichen. Doch vor den scheinbar sicheren Häfen lag das Haff, eine bis zu 70 Kilometer lange und 20 Kilometer breite Ostseebucht, die durch eine 50 Kilometer lange Landzunge, die Nehrung, von der offenen See abgeschnitten ist. Der Weg über das zugefrorene Haff war ein Wettlauf mit dem Tod und nicht alle Trecks gelangten in Sicherheit.

Eine Bauersfrau aus Großbroden, Kreis Tilsit-Ragnit in Ostpreußen, berichtet von ihrer gescheiterten Flucht über das Haff im Januar 1945.

„[...] Die Front kam näher. Tag und Nacht ein Gedröhne. [...] Unsere Truppen bauten Artillerie-Stellungen gleich hinter dem Gehöft. So lag dieses Gehöft zwischen der deutschen und der russi-



Flüchtlinge ziehen übers Eis, im Vordergrund ein totes Pferd, 1945. (Bundesarchiv: Bild 146-1990-001-30)

sehen Stellung. Und wir warteten der Dinge, die da kommen sollten. Abends am 20. Januar begann der Kampf zu toben. Wir saßen zusammengekauert in einer Ecke. Geschosse schlugen überall ein. [...] Um Mitternacht stürmten unsere Soldaten in die Wohnung und sagten, wir sollten machen, dass wir wegstämen. Nun haben wir angespannt und sind dann nachts 1 Uhr von da weggefahren. [...] Auf der Straße standen die Trecks und konnten nicht weiter. Die Wehrmacht hatte den Vorzug. Kein Mensch hat sich um uns gekümmert.

Dann wurde der Russe eine kurze Zeit gehalten. Dadurch haben wir einen Vorsprung gewonnen. Nun ging es vorwärts in Richtung Frisches Haff. Das war die einzige Stelle, wo wir noch entkommen konnten. Da haben wir nach achttägiger Fahrt Passarge am Frischen Haff erreicht. Eine Nacht durften wir ausruhen, denn die Pferde schafften (!) nicht mehr. Nun konnten wir von da aus beobachten, was sich da auf dem Eise abspielte. Die Eisdecke war noch nicht so stark, dass sie die ganze Last tragen konnte. Da waren denn die ersten Trecks eingebrochen [...]. Man sah die eingebrochenen Wagen noch aus dem Eise ausragen. Da habe ich mit meinen eigenen Augen gesehen, wie ganze Reihen von Wagen eingebrochen waren. Wie wir das alles gesehen haben, haben wir uns geweigert, auf das Eis rauszufahren. Es kam der Befehl, der Damm würde in einer Stunde gesprengt, und das Dorf steht unter Wasser. Also waren wir gezwungen, raufzufahren. Es hieß, wir blieben nicht lange auf dem Eise, [...] Aber es war nicht an dem. Wir waren schon fünf Stunden gefahren, und noch war kein Strand zu sehen. Das sagte uns ein Posten, die Posten waren dazu da, um zu sehen, dass die Wagen hintereinander fahren und auch richtig Abstand hielten. Also mussten wir auf dem Eis entlangfahren.

Als wir noch eine Stunde gefahren waren, wurden wir von Fliegern angegriffen; ein furchtbares Drama spielte sich ab. Die Bomben schlugen Löcher, und ganze Reihen von Wagen gingen unter. Wir hatten keinen Lebensmut mehr und warteten sehnsüchtig auf den Tod. Aber es sollte noch nicht aus sein. Als dieser Angriff beendet war, sind wir Überlebende weitergefahren. Da sind wir dann noch die ganze Nacht durchgefahren und erreichten dann Land. Da haben wir erleichtert aufgetatmet. Aber nur für kurze Zeit. Wir waren in dem zweiten Kessel drin und konnten nicht mehr raus. Da sind wir dann noch bis zum 8. März 1945 in diesem Kessel hin- und hergefahren, die Pferde schlapp, die Menschen abgekämpft und abgestumpft. – Am 9. März hat uns dann der Russe überrannt, die Pferde weggenommen, alles ausgeplündert, die Frauen vergewaltigt und verschleppt, ebenso die Männer erschossen oder verschleppt. Mein Mann wurde auch gleich mitgenommen, wo ich auch heute [d.h. 1952, Anm. d. Verf.] keine Nachricht habe. [...]“

(Dokumentation I, 1, S. 78–79)

## Die Zwangsumsiedlung von Deutschen vor und nach dem Potsdamer Abkommen 1945

Im April 1945 hielten sich in den vollständig von der Roten Armee eroberten Gebieten noch über vier Millionen Deutsche auf. In den folgenden Monaten kehrten über 1 Million Flüchtlinge zurück, häufig, weil die Rote Armee die Trecks überholt hatte. Mit der Absperrung der Oder-Neiße-Linie durch sowjetische und polnische Truppen Ende Juni/Anfang Juli 1945 brach diese Rückwanderungsbewegung weitgehend ab.

Die Zeit kurz nach Kriegsende kennzeichnen **gewaltsame Übergriffe**, Deportationen zur Zwangsarbeit in der Sowjetunion sowie sog. „wilde“ Vertreibungen entlang der neuen polnischen Westgrenze an Oder und Neiße und von Sudetendeutschen aus der restituierten Tschechoslowakei. Es waren keine politischen Alleingänge, vielmehr hatten die Alliierten Großbritannien, Sowjetunion und USA auf den Konferenzen von Teheran 1943 und Jalta Anfang 1945 die Umsiedlung der Deutschen beschlossen. So sollten Minderheitenkonflikte und die politische Instrumentalisierung deutscher Minderheiten verhindert werden. Bei der **Potsdamer Konferenz** vom 17. Juli bis zum 2. August 1945 versuchten die Siegermächte zu einer gemeinsamen Haltung hinsichtlich der politischen und wirtschaftlichen Neuordnung Deutschlands zu kommen. Die aufbrechenden Gegensätze konnten im sog. „Potsdamer Abkommen“ jedoch nur mühsam verdeckt werden. Bis zu einer Friedensregelung wurden die Gebiete östlich der Oder-Neiße-Linie an Polen bzw. die UdSSR übertragen. Damit verbunden erzielte die Konferenz eine Übereinstimmung hinsichtlich der Ausweisung Deutscher aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn.

Am 21.11.1945 schaffte der Alliierte Kontrollrat angesichts anhaltender Flüchtlingsströme einen Plan zur ordnungsgemäßen **Umsiedlung**. Im Januar 1946 begann die organisierte Ausweisung von Deutschen aus der Tschechoslowakei, Polen und Südosteuropa.

Trotz des Bemühens um einen geregelten Ablauf führten Massentransporte mit oft katastrophalen Versorgungsbedingungen, brutaler Bewachung und Plünderungen zu zahlreichen Todesopfern. Dabei sind die tatsächlichen Opferzahlen bis heute Gegenstand der Diskussion und werden sich wohl nie genau ermitteln lassen.

### Aus dem Potsdamer Abkommen:

#### XIII. Geregelt Überführung der deutschen Bevölkerung

*Die drei Regierungen haben die Fragen unter allen Gesichtspunkten beraten und erkennen an, dass die Überführung der deutschen Bevölkerung oder Teile derselben, die in Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn zurückgeblieben sind, nach Deutschland durchgeführt werden muss. Sie stimmen darin überein, dass jede derartige Überführung, die stattfinden wird, in ordnungsgemäßer und humaner Weise erfolgen soll.*

*Da der Zustrom einer großen Zahl Deutscher nach Deutschland die Lasten vergrößern würde, die die Besatzungsbehörden be-*

*reits jetzt zu tragen haben, sind die drei Regierungen der Meinung, dass der alliierte Kontrollrat in Deutschland das Problem in Hinblick auf die Frage einer gerechten Verteilung dieser Deutschen auf die einzelnen Besatzungszonen prüfen solle. Die Vertreter der drei Regierungen im Kontrollrat sind daher angewiesen, sobald wie möglich über das Ausmaß zu berichten, in dem solche Personen schon jetzt aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn nach Deutschland eingeströmt sind.[...]*

*Die tschechoslowakische Regierung, die Provisorische Polnische Regierung und der Kontrollrat in Ungarn werden zur selben Zeit von obigem in Kenntnis gesetzt und aufgefordert, weitere Ausweisungen hintanzustellen, bis die betroffenen Regierungen die Berichte ihrer Vertreter beim Kontrollrat prüfen können.*

(Geschichte in Quellen, S. 78–79)

### Die Situation in Polen und der Tschechoslowakei

Bereits vor der offiziellen Regelung des Potsdamer Abkommens wurden im Juni/Juli 1945 vor allem aus Ostbrandenburg, Ostpommern und Niederschlesien, d. h. den Gebieten östlich der Oder-Neiße-Grenze ca. 250 000 Menschen ausgewiesen. Auch nach dem Potsdamer Abkommen ändert sich die Vorgehensweise gegenüber den auszuweisenden Deutschen nicht wesentlich.



Befehl zur Umsiedlung der Deutschen aus der Stadt Bad Salzbrunn in Schlesien (Anschläge. Politische Plakate in Deutschland 1900–1980, Ebenhausen 1985, S. 130)

## Vertreibung – Abschiebung – Aussiedlung

Nach sechs Jahren unter deutscher Besatzungsherrschaft war das Bewusstsein erlittenen Unrechts in der tschechischen Bevölkerung weit verbreitet. Der Zorn richtete sich des Öfteren unkontrolliert gegen Deutsche. Berüchtigt sind in diesem Zusammenhang Gewalttaten nach dem Prager Aufstand, die Ausschreitungen in Aussig (Ústí nad Labem) nach der Explosion eines Munitionslagers, die als deutsche Sabotage ausgelegt wurde, sowie brutale Übergriffe bei der Ausweisung von Deutschen aus Brünn (Brno), der sog. „Brünner Todesmarsch“.

Dazu kam die Internierung von Deutschen in Straf- und Arbeitslagern. Grundlage für die gleichzeitig beginnende Vertreibung der Deutschen aus der Tschechoslowakei waren die sogenannten **Beneš-Dekrete** vom Mai und Juni 1945, die die Deutschen aller Rechte und ihrer wirtschaftlichen Existenz beraubten. Sie sind nach dem Staatspräsidenten Edvard Beneš (1884–1948) benannt, der von 1918 bis 1935 Außenminister der ersten Tschechoslowakischen Republik war, dann Staatspräsident. Nach der deutschen Besetzung ging er ins Exil nach London, wo er Pläne für die Neuordnung des Staates nach dem Krieg erarbeitete, die auch die Vertreibung der deutschen und ungarischen Minderheit vorsahen.

Nach Kriegsende wurde dies in die Tat umgesetzt. Hierbei sind zwei Phasen zu unterscheiden: sogenannte „wilde“ Vertreibungen zwischen Kriegsende und der Verabschiedung des Potsdamer Abkommens am 2. August 1945 sowie danach die laut Abkommen „geordnete Überführung“, die 1947 im Wesentlichen beendet war. Im tschechischen Sprachgebrauch wird für die Vorgänge weniger das Wort „Vertreibung“ („vyhánění“) verwendet, sondern die Bezeichnung „odsun“ („Abschiebung“). Die meisten Opfer unter der deutschen Bevölkerung gab es in der ersten Phase.

Die Deutsch-Tschechische Historikerkommission veröffentlichte 1996 eine differenzierte Stellungnahme zu den Vertreibungsoffern, wobei sie von einer Mindestzahl von 15 000 und einer Höchstzahl von 30 000 Menschen ausgeht.

(Begegnung und Konflikt, S. 245–247)

Nach einer erneut aufgeflammten Debatte über die Rechtmäßigkeit der Dekrete im Zusammenhang mit dem Beitritt der Tschechischen Republik zur EU erklärte das tschechische Abgeordnetenhaus im April 2002 die Wirksamkeit der Dekrete für erloschen, bezeichnete aber die sich aus ihnen ergebenden Rechts- und Eigentumsverhältnisse als „unantastbar und unveränderlich“.

Ein Rentamtsinspektor aus Bistritz, Kreis Markt Eisenstein, erinnert sich an seine Ausweisung Ende 1946 nach einjähriger Haft in Gefängnis und Arbeitslager:

*„Am 13 November 1946 wurde unser Transport zusammengestellt. Wir und einige andere Familien kamen mit unserem Gepäck in einen Viehwaggon. Der sehr lange Eisenbahnzug fuhr über Neuern – Janowitz nach Furth im Wald, wo wir zwecks Entlausung und Registrierung aussteigen mussten. [...]*

*Die Eisenbahnfahrt war sehr unangenehm, das Sitzen auf den Kisten unbequem, keine Beleuchtung, Beheizung mit einem in der Ecke des Waggons stehenden eisernen Öfchen, das immer wieder umzufallen drohte. Bei Erschütterungen fielen Gepäckstücke vom Stapel herab, Geschirr zerbrach. Notdurft konnte nur durch Aussteigen aus dem stehenbleibenden Zug (außerhalb der Stationen) mit Gefahr dessen Davonfahrens verrichtet werden. Für Familien mit Kleinkindern war diese Fahrt besonders beschwerlich. Die an der Bahnstrecke gelegenen Ruinenstädte und die zerbombten Bahnhöfe machten auf uns einen erschütternden Eindruck. [...]*

*Der Weg in die „Freiheit“ war trotz der Freude, der Tyrannei entronnen zu sein, eine Enttäuschung, denn dem Schmerz über den Verlust der Heimat gesellten sich im zerbombten und hungernden Gastland neue Sorgen und große Not bei. Daheim wohnten die Familien und Sippen meistens im gleichen Orte oder in kleinem Umkreise, durch die Aussiedlung in einzelnen Transporten wurden sie auseinandergerissen und in alle deutschen Länder verteilt, was besonders alte Leute mit großer Wehmut erfüllte.“*

(Dokumentation IV/2, S. 517)

**Ingomar Röhrich** musste mit 14 Jahren mit seinen Eltern und seinem kleinen Bruder Tetschen-Bodenbach (Děčín) verlassen, wo sein Vater bei der AEG tätig war:

*„Anfang Juli 1945 war die erste Evakuierungswelle. Das traf vor allem ältere Leute und diejenigen, die in der Nazi-Zeit politisch aktiv gewesen waren. Die hat man zuerst abgeschoben. Wir waren zu diesem Zeitpunkt aber noch nicht beunruhigt, denn mein Vater hatte von seinem Arbeitgeber eine Bescheinigung erhalten, in der stand, dass er als Ingenieur aufgrund seiner Erfahrung und seines Fachwissens unabkömmlich sei. Diese Bescheinigung war in deutsch und tschechisch angefertigt und hat uns die trügerische Sicherheit gegeben, dass wir von einer Evakuierung verschont bleiben würden.*

*Trotzdem bereitete uns die Zukunft natürlich auch Sorgen. Denn selbst wenn wir hätten bleiben dürfen, hätten wir uns sicher nicht mehr wohl gefühlt, wenn aus der tschechischen Minderheit eine Mehrheit geworden wäre. Wir waren alle der tschechischen Sprache nicht mächtig, was uns natürlich schon etwas zu Denken gegeben hat.*

*Die Angst kam ganz plötzlich, als wir trotz der besagten Arbeitsbescheinigung Ende Juli eine schriftliche Aufforderung vom Gemeindeamt erhielten, dass wir uns zwecks Aussiedlung in zwei oder drei Tagen, das weiß ich nicht mehr genau, um die und*

die Uhrzeit am Turnplatz mit dreißig Kilo Gepäck und ohne Wert- sachen einzufinden hätten. Das war natürlich ein Schock. Wir nahmen das zwar zur Kenntnis, sahen aber erst einmal keinen Anlass, irgendeinen Widerspruch einzulegen und aufs Gemein- deamt zu gehen. Wir dachten, dass alles nur ein Versehen sei und uns nicht betrifft und haben daher eher gelassen reagiert. Durch Zufall hörten wir dann aber, dass ein Bekannter meines Vaters, der ebenfalls in einem Betrieb in Tetschen-Bodenbach tätig war und als unabhkömmlich galt, die gleiche Aufforderung erhalten hatte. Mein Vater ging zum Gemeindeamt. Dort wurde ihm ge- sagt, dass die Regierungsmaßnahme verbindlich wäre und wegen uns keine Ausnahme gemacht werden könnte. Wir mussten uns also ebenfalls auf den Abtransport vorbereiten. [...] Mein Vater hat dann, wie gesagt, den Handwagen gebastelt und wir began- nen zu überlegen, was wir alles mitnehmen mussten. Das heißt, meine Eltern haben das überlegt. Ich bekam zwar alles genau mit, konnte aber die Tragweite des Ganzen überhaupt nicht er- fassen. [...]

Mein Vater war noch der Fels in der Familie, der hat sich noch gelassen gezeigt und versucht, uns zu trösten. Er hat zu meiner Mutter gesagt: ‚Es ist bestimmt nur vorübergehend und wenn erst ein Friedensvertrag zustande kommt, dann wird das wieder ge- regelt und wir können alle wieder zurück. Wir kommen wieder zurück, in drei Monaten sind wir vielleicht wieder zu Hause!‘ Das war unsere feste Überzeugung. Deshalb haben wir auch nur das Allernotwendigste mitgenommen. Ein paar Lebensmittel, Kleidung und Wechselschuhe. Ich glaube nicht mal, dass wir Winterkleidung mitgenommen haben oder Federbetten. Wir hätten es auch gar nicht weggebracht. Unsere Dokumente haben wir natürlich auch eingepackt, und ich bin meinem Vater noch heute dankbar, dass er die Schachtel mit den Fotos eingesteckt hat. Wir waren so sicher, dass wir bald zurückkommen, dass wir nicht einmal den Wohnungsschlüssel abgaben.

[...] Wie die Stimmung war, kann man sich natürlich vorstellen. Viele Frauen haben geweint und alle waren verzweifelt. Man hat uns gesagt, dass wir erst einmal über die Grenze müssten. Über- all war berittene Polizei und vor allem Gendarmerie. Die haben die Papiere angesehen, Gepäckkontrollen und sogar Leibes- visite gemacht. Ich glaube jedoch nicht, dass es zu irgendwel- chen Übergriffen kam. Ich kann mich noch erinnern, dass mein Vater auf dem Turnplatz noch einmal das Schreiben seines Be- triebs hervorgeholt und einem Polizisten gezeigt hat. Der tsche- chische Gendarm hat es jedoch vor unseren Augen zerrissen und damit für null und nichtig erklärt. Wir mussten uns zwar schon sehr früh dort einfinden, hatten dann aber noch zwei bis drei Stunden zu warten, ehe es los ging. Dann liefen alle zusammen in einem Treck nach Gottleuba, das dreißig Kilometer entfernt liegt. Es waren viele ältere Menschen dabei, also legten wir immer wieder Pausen ein. Ansonsten lief alles relativ friedlich ab, gegenüber uns Vertriebenen wurde keinerlei Gewalt ange- wendet. Aber wir atmeten trotzdem erst einmal auf, als wir die Grenze passierten und die Polizisten mit ihren Gewehren und

Pferden außer Sichtweite gerieten. Es kursierten ja immer wie- der Gerüchte, dass in manchen Orten Gemetzel unter der Zivil- bevölkerung angerichtet und die Leute erschossen und ausge- peitscht worden sind. Es waren schon furchtbare Zeiten. Aber wir sind gut behandelt worden, auch unseren Verwandten und Bekannten ist nichts derart Schreckliches widerfahren. Das kann ich den Tschechen nicht nachreden.“

(Satjukow, S. 187–191)

Die Situation der zahllosen entwurzelten Menschen fiel auch aus- ländischen Besuchern auf, die Nachkriegsdeutschland bereisten. So schreibt Max Frisch 1946:

Am Bahnhof:

„Flüchtlinge liegen auf allen Treppen, und man hat den Eindruck, sie würden nicht aufschauen, wenn mitten auf dem Platz ein Wun- der geschähe; so sicher wissen sie, dass keines geschieht. Man könnte ihnen sagen, hinter dem Kaukasus gebe es ein Land, das sie aufnehmen werde, und sie sammelten ihre Schachteln, ohne dass sie daran glaubten. Ihr Leben ist scheinbar, ein Warten ohne Erwartung, sie hängen nicht mehr daran; nur das Leben hängt noch an ihnen, gespensterhaft, ein unsichtbares Tier, das hungert und sich durch zerschoßene Bahnhöfe schleppt, Tage und Nächte, Sonne und Regen; es atmet aus schlafenden Kindern, die auf dem Schutte liegen, den Kopf zwischen den knöchernen Armen, zu- sammengebückt wie die Frucht im Mutterleib, so, als wollten sie dahin zurück.“

(Max Frisch, Frankfurt a. M., Mai 1946, Tagebuch 1946–1949, zit. n. Europa in Ruinen, S. 194)



Berlin, Lehrter Bahnhof 1945: Flüchtlinge aus dem Osten (Bundesarchiv: Bild 175-13223/CC-BY-SA)

## Der schwere Weg zu einer neuen Heimat

In den vier Besatzungszonen verteilten sich die Flüchtlinge und Vertriebenen sehr ungleichmäßig. Ländlich geprägte Gebiete mussten weitaus mehr Menschen aufnehmen als die vor allem durch Luftangriffe häufig schwer zerstörten städtisch-industriellen Ballungsräume. Auf dem Land waren aus Sicht der zuständigen Stellen die Wohnungssituation und die Versorgung mit Lebensmitteln besser. Freier Wohnraum allerdings stand auch hier kaum zur Verfügung, weil bereits die Evakuierten wegen des Bombenkriegs über den deutschen Städten zeitweilig oder auf Dauer auf dem Land Schutz gesucht hatten. Der Osten Deutschlands war stärker betroffen als der Westen, und innerhalb der drei westlichen Besatzungszonen waren wiederum die östlichen Gebiete stärker belastet als die westlichen. Ende 1947 lag der **Anteil der Flüchtlinge und Vertriebenen an der Gesamtbevölkerung in der sowjetischen Zone bei 24,3 Prozent. Die amerikanische Zone erreichte mit 17,7 Prozent ebenso wenig diesen Wert wie die britische Zone mit 14,5 Prozent.** In der französischen Zone lag er wegen der anfänglichen Weigerung der Besatzungsbehörden, Flüchtlinge und Vertriebene aufzunehmen, bei nur rund 1 Prozent. Spannungen und Konflikte zwischen Einheimischen und Flüchtlingen resultierten zunächst zumeist aus der Unterkunftsfrage: Gab es keine freiwillige Abgabe von Wohnraum, reagierten deutsche und alliierte Dienststellen immer öfter mit **Zwangseinweisungen**. Häufig wurden Dienstboten- oder Abstellkammern, Ställe oder andere Funktionsräume mit spartanischer Ausstattung provisorisch als Notunterkünfte hergerichtet. Auseinandersetzungen wegen der damit einhergehenden unvermeidbaren **Überschneidung von Lebenssphären** in der Zwangsgemeinschaft von Einheimischen und Zuwanderern gab es allenthalben, ob es um die gemeinsame Nutzung der Küche ging oder um die Bereitstellung von Hausrat: Allein 1946 gingen z. B. in der Provinz Brandenburg bei der zuständigen Behörde mehr als 45 000 schriftliche Beschwerden von Flüchtlingen und Vertriebenen über alltägliche Konfliktfälle mit Einheimischen ein. Bei einer repräsentativen Umfrage in den Ländern der Bizone aus demselben Jahr galten Flüchtlinge und Vertriebene bei insgesamt 61 Prozent der befragten Einheimischen als Störenfriede.  
(Oltmer, S. 49–50)

### Flüchtlinge und Vertriebene in Süddeutschland

Aufgrund der Evakuierung von Einwohnern aus den meist schwer bombengeschädigten deutschen Großstädten nach Süddeutschland, deren Rückkehr nur sehr langsam vonstatten ging, sowie der Heimkehr vieler Soldaten und der beginnenden Ausweisung von Sudetendeutschen verschärfte sich die Wohnraumnot in städtischen und ländlichen Gemeinden Bayerns.

Deswegen mussten Maßnahmen der Zwangsbewirtschaftung von Wohnraum auch nach dem Krieg beibehalten werden. Angesichts der Notlage der Flüchtlinge entstand Ende 1945 in Bayern auf Veranlassung der amerikanischen Militärregierung eine Flüchtlingssonderverwaltung. In jedem Landkreis wurden Flüchtlingskommissionen eingesetzt, deren Aufgabe es war, in Zusammenarbeit mit anderen Amtsträgern die dringendsten Probleme, vor allem die Wohnraumnot, zu lindern.

Welche Probleme sich aus dieser Situation heraus für die Flüchtlinge, insbesondere auch für die Kinder ergaben, schildert ein Betroffener:

*„Etwa nach einem Jahr Lagerdasein sind wir in Bietigheim gelandet. Vom Wohnungsamt sind wir zwangsweise einquartiert worden in ein Haus. Die Leute waren schon älter, der Sohn ein Architekt, und sie waren natürlich sehr verbittert, dass sie jemanden aufnehmen mussten in ihr Prachthaus. Entsprechend sind wir auch behandelt worden. [...]*

*Unsere Hausleute haben mit allen Schikanen versucht, uns wieder rauszuekeln. Flüchtling, das war ein Schimpfwort damals. Als Kind hat man darunter gelitten. Wir mussten leise sein, meine Mutter musste sich ständig Beschwerden anhören, dass wir uns so oder so falsch verhalten haben. Wir haben gar nichts gemacht, wir waren brav, und trotzdem kamen laufend Beschwerden. So haben wir die erste Gelegenheit genutzt und sind in die Altstadt umgezogen. Dort mussten wir uns mit zwei anderen Familien eine Dreizimmerwohnung teilen. Da ging der Zirkus aufs Neue los, bis mein Vater eine gute Arbeit fand und von der Firma eine Werkswohnung erhielt. [...]*

*Mein Bruder hat durch die Ereignisse drei Jahre Schule versäumt, und so sind wir, er, meine Schwester und ich, in die gleiche Klasse gekommen. Und wir sind auch in der Schule als Flüchtlinge behandelt und beschimpft worden. Irgendwann hat man sich das nicht mehr gefallen lassen, hat sich zur Wehr gesetzt und später auch Freunde gewonnen. Ganz langsam ist man integriert worden und schließlich ist nicht mehr darüber gesprochen worden; man hat dazu gehört. Das war aber bestimmt ein Zeitraum von fünf bis zehn Jahren, genau kann ich es nicht sagen. Aber die ersten fünf Jahre, die waren bitter. [...] Wir hatten nichts. Ich bin mit dreizehn, vierzehn in kurzen Hosen herumgelaufen wie ein Mädchen, weil nichts da war. Ich musste alte Kleider auftragen, wir sind barfuß gelaufen, bis in den Oktober hinein, weil keine Schuhe da waren. [...]*

*Aber langsam ging es bergauf. Zuerst haben wir uns Möbel angeschafft. Später, ab Anfang der fünfziger Jahre, kamen dann die Flüchtlinge aus der DDR. Da waren wir schon halb integriert. Und die sind wieder von der Allgemeinheit, selbst von den Vertriebenen als Flüchtlinge behandelt worden. [...]*

(Wagnerova, S. 26–28)

Fast 60 Prozent der bis zum Stichtag der ersten Nachkriegsvolkzählung, dem 29. Oktober 1946, **in Bayern aufgenommenen Flüchtlinge** – in absoluten Zahlen waren dies knapp 1 Million von insgesamt 1,66 Millionen – waren in Gemeinden der Größenklasse bis 2000 Einwohner untergekommen oder untergebracht worden. In diesen Gemeinden stand je drei Einheimischen ein Flüchtling gegenüber. **Flüchtlinge wurden nicht selten als Eindringlinge empfunden, die den Lebensalltag störten.** Dazu kamen Probleme aufgrund unterschiedlicher Religionszugehörigkeit oder sozialer Herkunft. (vgl. Bauer, S. 341 ff.)

So schreibt ein oberbayerischer Bauer im November 1946 an den Bayerischen Bauernverband:

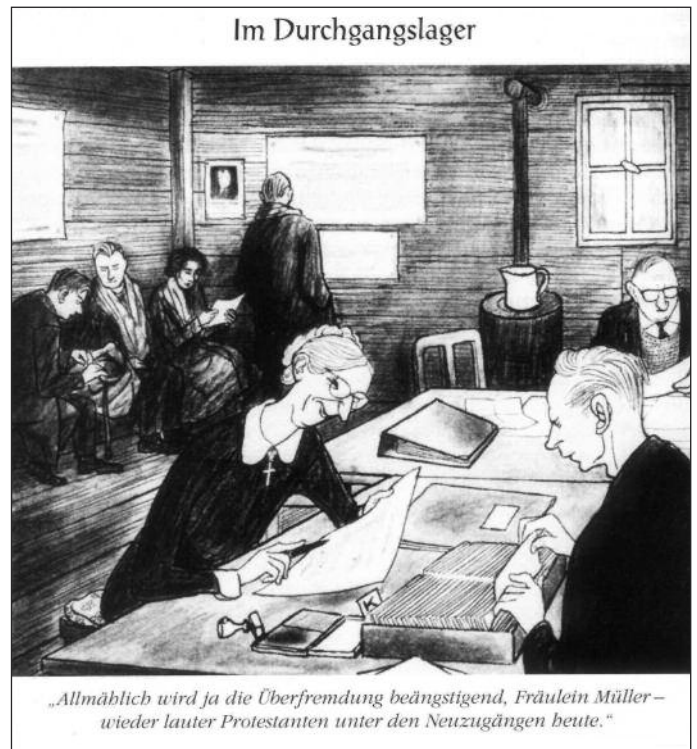
*„Seit Ostern 1946 habe ich eine Familie Flüchtlinge aus Prag und zwar: einen Herrn 67, dessen Frau 47, Sohn 15 und Tochter 12 Jahre alt. Beruf: Baugeschäft.*

*Als selbe zu mir kamen, fragten sie, ob man Milch haben kann, worauf ich zur Antwort gab, dass sie tägl. 1 Liter bekommen, – allerdings wusste ich, dass ich dies nicht tun dürfte – die Leute waren anfangs zufrieden, sie gingen ins Gasthaus zum Essen. Nach einiger Zeit kochten selbe bei mir auf dem Herd, neben meiner Frau; dies war ja nicht besonders angenehm, weil für 2 Parteien der Herd zu klein war. Sie kochten immer länger und verbrauchten das Holz zum Teil doppelt.*

*Am 27. Mai übergab ich meiner Tochter Ursula [...] das Anwesen, welche dann am 17. Juni heiratete. Auch da waren sie [wohl die Flüchtlingsfamilie] Anfangs noch zufrieden, aber in kurzer Zeit wollten sie mehr Milch haben, was aber verweigert wurde. Es kamen öfters zu Ihnen (!) Flüchtlinge, wobei eine Frau mit*



Bild: Flüchtlingsbaracke (Haus der Geschichte Baden-Württemberg, Sammlung Weishaupt)



Karikatur von G. Heinrich in „Simplicissimus“ (1958), Heft 5, S. 70

*einem 3jähr. Mädgl kam, welches vollends nackt war. Da dies bei uns nicht Gebrauch ist, so beanstandete meine Tochter Ursula als Bäuerin dies u. sagte: dass dies ein Saustall ist; dies verärgerte die Familie derart, dass der Mann gleich zum Bürgermeister ging und uns verklagte, dass wir Buttern. Der Herr Bürgermeister wusste aber, dass mein Schwiegersohn drei Zuchtkälber aufgestellt hatte u. tägl. 21 Liter Milch verwenden darf, wovon ein Teil entrahmt u. verbuttert wurde. Der Herr konnte also nichts machen.[...]“*

(zit. n. Bauer, S. 414)

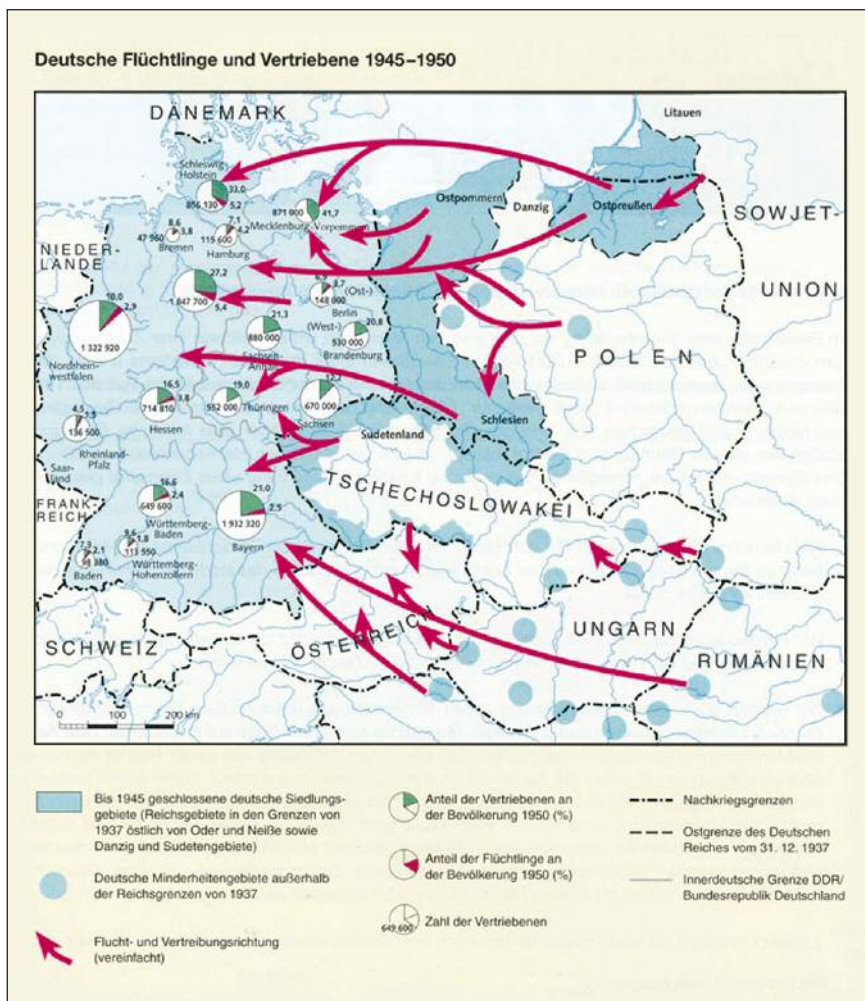
Trotz der anfänglichen Schwierigkeiten gelang die wirtschaftliche und soziale Integration. Die Gründung von Betrieben brachte nicht nur für Bayern wesentliche wirtschaftliche Impulse. Parallel dazu begann die politische Organisation in Verbänden. Die Distanz, die anfänglich zwischen Einheimischen und Vertriebenen herrschte, konnte im Laufe der Jahre abgebaut und überwunden werden. Gemeinsame Tätigkeiten am Arbeitsplatz, in Vereinen, Verbänden und Parteien, der gemeinsame Schulbesuch und vielfältige private Verbindungen boten die Möglichkeit zu einem gesellschaftlichen Zusammenwachsen der Bevölkerungsgruppen.

## Die Lage in der sowjetischen Besatzungszone/DDR

In der sowjetischen Besatzungszone wurde der Begriff „Flüchtling“ frühzeitig durch „Umsiedler“ ersetzt, da das Wort „Flüchtling“ immer noch die Möglichkeit der Rückkehr andeuten konnte. Ebenso abgelehnt wurde der Begriff „Vertriebene“, da er die Sowjetunion und die neuen sozialistischen „Bruderstaaten“ wie Polen und die CSSR in einem schlechten Licht erscheinen ließ. Ab 1948/49 versuchte man von offizieller Seite nur noch von „ehemaligen Umsiedlern“ und „Neubürgern“ zu sprechen. Nachdem die DDR 1950 im Görlitzer Vertrag die Oder-Neiße-Grenze zu Polen offiziell anerkannt hatte, wurde das Problem der Vertriebenen in der DDR bis zur Wende 1990 offiziell ignoriert. Die Beurteilung der Frage der Endgültigkeit der Ost-Grenze und der Vertriebenenproblematik unterschied fortan die beiden deutschen Staaten. Dies führte dazu, dass der Fragenkomplex in der Ära des Kalten Krieges instrumentalisiert wurde. In der Bundesrepublik wurde die Vertreibung eine wichtige Komponente in der antikommunistischen Propaganda.



In der offiziellen Sprachregelung der sowjetischen Besatzungszone bzw. der späteren DDR wurden aus Flüchtlingen „Umsiedler“ – Wahlplakat von 1946 (Haus der deutschen Geschichte)



Flucht und Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg – ein gelöstes Problem?

Die internationale Entspannungspolitik seit den 70er Jahren, die europäische Integration und schließlich die deutsche Wiedervereinigung waren Ausgangspunkt für eine Reihe von Verträgen mit den östlichen Nachbarn, insbesondere Polen und der Tschechoslowakei. Diese Verträge ebneten den Weg zu einem friedlichen Miteinander. Die Öffnung neuer Archivquellen, die Bildung von Historikerkommissionen und nicht zuletzt persönliche Begegnungen bildeten von da an die Basis für eine erneute Beschäftigung mit den Ereignissen und eine Neubewertung – auch wenn dieser Prozess noch längst nicht abgeschlossen ist.

Nach: Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg (Hrsg.): Umsiedlung, Flucht und Vertreibung der Deutschen als internationales Problem, Stuttgart 2005, S. 73



## Flucht von Deutschland nach Deutschland (Beitz)

### Wie es dazu kam

#### Nächtliche Überraschung

Es kommt die Nacht vom 12. zum 13. August 1961. Das Thermometer zeigt 13° C. Der Himmel ist verhangen und es weht ein leichter Wind. Bis 0 Uhr verläuft diese Nacht in Berlin wie jede andere, aber um 1:11 Uhr schickt der Allgemeine Deutsche Nachrichtendienst eine Erklärung der Regierungen der Staaten des Warschauer Vertrages in die Welt.

Der entscheidende Satz lautet: „Die Regierungen der Warschauer Vertragsstaaten wenden sich an die Volkskammer und an die Regierung der DDR, an alle Werktätigen der Deutschen Demokratischen Republik mit dem Vorschlag, an der Westberliner Grenze eine solche Ordnung einzuführen, durch die der Wühltätigkeit gegen die Länder des sozialistischen Lagers zuverlässig der Weg verlegt und rings um das ganze Gebiet Westberlins einschließlich seiner Grenze mit dem demokratischen Berlin [Ost-Berlin; d. Verf.] verlässliche Bewachung und eine wirksame Kontrolle gewährleistet wird.“

(zit. n. H. Mehls/E. Mehls)

Um 2 Uhr morgens gehen bei der West-Berliner Polizei die ersten Meldungen über die Absperrungen des Ostteils der Stadt ein. Passanten und Anwohner beobachten, wie Pioniereinheiten im Schutz schwerbewaffneter Volkspolizisten und NVA-Soldaten [NVA = Nationale Volksarmee; d. Verf.], die Straßen mit spanischen Reitern abriegeln. Ab 2 Uhr ist der S- und U-Bahn-Verkehr im Ostteil der Stadt gesperrt.

Als der Morgen des 13. Augusts anbricht, steht die Grenze der DDR zu Westberlin unter Kontrolle, am Nachmittag ist sie gesichert. In den nächsten Wochen wird sie zur unüberwindlichen „Mauer“ ausgebaut, die unendliches Leid über viele Menschen bringt. Das letzte Schlupfloch zwischen Ost- und Westdeutschland ist nun beseitigt. Der „antifaschistische Schutzwall“ wird 28 Jahre lang Deutschland teilen.



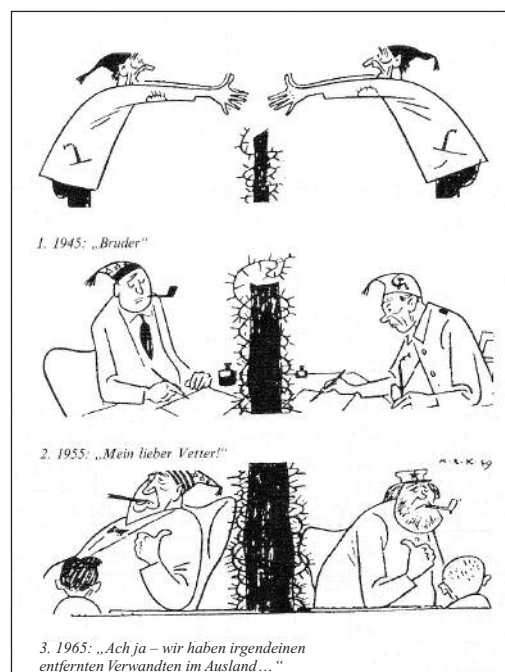
Denkmal in Berlin: Leid an der Mauer (Skulptur D. Popielaty; Foto: A. Praefke)

#### Deutschland (Bertolt Brecht, 1889–1956)

O Deutschland, wie bist du zerrissen  
Und nicht mit dir allein!  
In Kält' und Finsternissen  
Lässt eins das andre sein.  
Und hätt'st so schöne Augen  
Und reger Städte viel.  
Tät'st du dir selbst vertrauen  
Wär alles Kinderspiel.

#### Wo Deutschland lag (Günter Kunert, geb. 1929)

Wo Deutschland lag, liegen zwei Länder,  
Zwei Länder liegen dort,  
Und es trennt sie mehr als eine Grenze.  
Die gleiche Sprache sprechen sie,  
Die gleiche,  
Aber sie können sich nicht verstehen, weil  
sie eine andere Sprache sprechen,  
Eine andere,  
Denn sie sind zwei Länder, zwei Länder  
sind sie, und liegen, wo Deutschland lag.



Karikatur von Hanns Erich Köhler

## Berlin – 1945 bis 1953

Der Bau der Mauer und die damit verbundenen vielen Fluchtversuche sind nur im historischen Zusammenhang zu verstehen. Deshalb wird im Folgenden in einem kurzen Abriss die Geschichte Berlins dargestellt.

Bereits während des Krieges haben die Alliierten begonnen, die Weichen für die Zeit nach dem Krieg zu stellen.

### Londoner Protokoll (12. September 1944)

Entsprechend dem Londoner Protokoll wird Deutschland innerhalb seiner Grenzen, wie sie am 31. Dezember 1937 bestanden, zum Zwecke der Besetzung in vier Zonen eingeteilt, von denen je eine einer der vier Mächte zugewiesen wird, und ein besonderes Berliner Gebiet (Groß-Berlin), das der gemeinsamen Besatzungshoheit der vier Mächte unterworfen wird.

### Die Potsdamer Konferenz (17. Juli bis 2. August 1945)

Die Repräsentanten der drei alliierten Siegermächte Sowjetunion, USA und Großbritannien treffen sich im Potsdamer Schloss Cecilienhof, um auf höchster Ebene über die Neuordnung Europas und das künftige Schicksal Deutschlands zu beraten. Am Verhandlungstisch sitzen Josef Stalin (UdSSR), Harry S. Truman, der Nachfolger Roosevelts (USA), und Winston Churchill (Großbritannien), der Ende Juli von Clement R. Attlee abgelöst wird.



Die Repräsentanten: Churchill, Truman und Stalin (Bild: Deutsches Historisches Museum, Berlin, Inv.-Nr. BA 97/2916)

Im sogenannten Potsdamer Abkommen wurde u. a. festgelegt, dass die drei Siegermächte gemeinsam mit Frankreich die Regierungsgewalt in Deutschland übernehmen. (Frankreich tritt dem Potsdamer Abkommen am 7. August 1945 unter Vorbehalt bei.) Ausgeübt wird die Regierungsgewalt durch die Oberbe-

fehlshaber der Besatzungstruppen, die in ihren jeweiligen Besatzungszonen nur an die Weisungen ihrer Regierungen gebunden sind. In Fragen, die Deutschland als Ganzes betreffen, soll die Regierungsgewalt von einem gemeinsamen Rat der Oberbefehlshaber, dem Kontrollrat, ausgeübt werden.



Die Vorsitzenden des Kontrollrates: Montgomery, Eisenhower, Schukow und Lattre de Tassigny (Bild: Bundesarchiv Bild 183-14059-0018, 1. Juni 1945)

Außerdem wird die Demokratisierung, Entmilitarisierung, Entnazifizierung, Dekartellisierung und Dezentralisierung Deutschlands festgelegt. Einig sind sich die Alliierten auch darüber, dass die Deutschen wegen ihrer autoritären Traditionen zuerst einer Umerziehung unterworfen werden müssen.



Die vier „Besatzungszonen“ und Berlin (Bild: www.laurentianum.de)

## Berlin-Blockade und Luftbrücke (Juni 1948 bis Mai 1949)

Wenige Tage nach der Währungsreform in den westlichen Besatzungszonen wird die neue Währung auch in den Westsektoren von Berlin eingeführt. In der Nacht zum 24. Juni 1948 sperren sowjetische Truppen daraufhin die Zufahrtswege nach West-Berlin. Die Gas- und Stromversorgung der Westsektoren wird von Seiten des Sowjetsektors drastisch eingeschränkt. Aus gezielten Behinderungen der vergangenen Monate wird jetzt eine totale Sperrung des Westteils der Stadt. Durch die Berlin-Blockade sollen die Westmächte gezwungen werden, auf die geplante Gründung eines Weststaates zu verzichten.

Doch auf Initiative von US-Militärgouverneur Lucius D. Clay stellen die Westmächte über eine Luftbrücke die Versorgung West-Berlins sicher. Mit fast 200 000 Flügen während der Berlin-Blockade werden rund 1,5 Millionen Tonnen lebenswichtiger Güter nach Berlin transportiert. Alle zwei bis drei Minuten landet eine Maschine auf einem der drei West-Berliner Flughäfen. „Rosinenbomber“ werden die Flugzeuge im Volksmund genannt.



*Landeanflug einer Douglas C-54 der US-Air-*

*Force auf den Berliner Flughafen Tempelhof (Fotograf: Henry Ries/NYT, Juli 1948)*

Durch den zähen Durchhaltewillen der West-Berliner und die Unterstützung der Westmächte scheitert die Berlin-Blockade und wird nach fast einem Jahr im Mai 1949 aufgehoben. Während der Blockade forcieren die Sowjets die Teilung Berlins. Die Arbeit von Magistrat und Stadtverordnetenversammlung wird durch kommunistische Demonstranten so gestört, dass beide Institutionen ihren Sitz in den Westen der Stadt verlegen müssen. Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands (SED) ruft daraufhin einen Gegenmagistrat im Ostteil aus. Die für Dezember 1948 angesetzten Wahlen werden von ihr boykottiert. Die Berliner Blockade ist ein erster Höhepunkt des Kalten Krieges. Sie fördert den antikommunistischen Konsens in Westdeutschland (ab Mai 1949: Bundesrepublik Deutschland) und Westeuropa. (<http://www.hdg.de>)

## Der Aufstand vom 17. Juni 1953

Die Ursachen des Volksaufstands in der DDR (gegründet Oktober 1949) gehen auf die II. Parteikonferenz der SED im Juli 1952 zurück. Dort hatte SED-Generalsekretär Walter Ulbricht unter dem Beifall der Delegierten den Aufbau des Sozialismus verkündet. Die Folgen dieser forcierten Sowjetisierung sind eine schwere Ernährungskrise und ein Rückgang der industriellen Produktion. Viele Bewohner der DDR reagieren darauf mit Protest oder „Republikflucht“ – so die SED-Formulierung. Die tiefgreifende wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Krise ist unübersehbar. Die SED-Führung reagiert darauf im Mai 1953 mit einem Gesetz zur Erhöhung der Arbeitsnormen um 10,3 Prozent.

Am 15. und 16. Juni 1953 kommt es auf den Ost-Berliner Großbaustellen zu Protestaktionen. Bald geht es nicht mehr allein um eine Rücknahme der Normenerhöhung, die Arbeiter fordern auch freie Wahlen, die Wiedervereinigung und die Ablösung Ulbrichts. Die Demonstrationen werden am nächsten Tag fortgesetzt und greifen auf die gesamte DDR über. Für den Westen zeigt der Aufstand den Freiheitswillen der DDR-Bevölkerung.

Der Aufstand vom 17. Juni 1953 erfasst über 400 Orte und rund 600 Betriebe in der DDR, landesweit beteiligen sich mehr als eine halbe Million Menschen. Die sowjetischen Stadtkommandanten verhängen in 167 von 217 Städten und Landkreisen den Ausnahmezustand. Mit Hilfe der Volkspolizei schlägt das sowjetische Militär die Erhebung blutig nieder. Genaue Zahlen über die Opfer liegen nicht vor. Die SED bezeichnet den Aufstand als „faschistischen Putschversuch“ und verhaftet Tausende „Rädelsführer“ und „Provokateure“. Einige von ihnen werden hingerichtet.

Durch Gesetz vom 4. August 1953 wird der 17. Juni in der Bundesrepublik Deutschland zum „Tag der deutschen Einheit“ und zum „nationalen Gedenktag“ erhoben. (<http://www.hdg.de>)



*David und Goliath.*

*Jugendliche werfen am 17. Juni 1953 Steine auf sowjetische Panzer in der Leipziger Straße (Bild: Picture-alliance/akg)*

## Berlin – 1954 bis 1961



Die Vier-Sektoren-Stadt Berlin ist vom Staatsgebiet der DDR umgeben. (Bild: <http://www.20.min.ch>)



Adenauer und Ulbricht: „Kann dir die Hand nicht geben, derweil ich eben lad!“ (Karikatur: E. M. Lang, Süddeutsche Zeitung, 5. November 1955)

Die DDR sieht Berlin als „Hauptstadt der Republik“. Der Westteil der Stadt ist als „kapitalistische Insel“ inmitten der DDR für Moskau und Ost-Berlin ein ständiges Ärgernis. Im November 1958 fordert die UdSSR in Noten an die drei Westmächte den Abzug der alliierten Truppen und die Übertragung der Hoheitsrechte für alle Zugangswege an die DDR. West-Berlin soll eine „freie und entmilitarisierte“ Stadt werden. Andernfalls werde eine „einseitige Aktion“ den Viermächte-Status der Stadt beenden. Dieses **Berlin-Ultimatum** des sowjetischen Regierungschefs Nikita Chruschtschow ist auf sechs Monate befristet.

Am 10. Januar 1959 – fünf Wochen nach dem Berlin-Ultimatum – legt die Sowjetregierung den Entwurf eines Friedensvertrags mit Deutschland vor. Die Ziele der sowjetischen Politik sind die völkerrechtliche Anerkennung der DDR, eine Neutralisierung Deutschlands, seine weitgehende Entmilitarisierung, die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als endgültige deutsche Ostgrenze und die Wiederzulassung der verbotenen Kommunistischen Partei. Die Westmächte lehnen ab. Für sie kann eine gesamtdeutsche Regierung nur über freie Wahlen gebildet werden.

Im Mai 1959 treten dann in Genf die Außenminister der USA, Großbritanniens, Frankreichs und UdSSR zu einer Deutschlandkonferenz zusammen. Die Konferenz bleibt in Bezug auf die deutsche Frage ergebnislos, aber sie trägt dazu bei, die Krise zu entschärfen. Mitte September folgt Nikita Chruschtschow einer Einladung des amerikanischen Präsidenten Dwight D. Eisenhower in die USA. Das Berlin-Ultimatum verstreicht ohne besondere Vorkommnisse. (<http://www.hdg.de>)

### Ökonomische Situation

Die sogenannten Grenzgänger, Anfang der 1960er Jahre circa 50 000 Menschen, werden für die SED zum Stein des Anstoßes: Sie arbeiten und verdienen im Westen und nutzen die sozialen Einrichtungen im Osten, lautet der Vorwurf. Sie profitieren vom „Schwindelkurs“, denn sie tauschen nicht zum offiziellen Kurs eins zu eins. Die Waren im Osten sind dadurch für sie erheblich billiger. Auch viele Westberliner nutzen diese Möglichkeit des günstigen Einkaufs. Noch vor dem Mauerbau versuchen die Ostbehörden dies zu unterbinden. Die SED beschließt, dagegen vorzugehen. Ab dem 20. Januar 1953 dürfen Lebensmittel und Industriewaren in der gesamten DDR und in Ost-Berlin nur noch gegen Vorzeigen des Personalausweises oder des Stammabschnittes der Lebensmittelkarte abgegeben werden; auch in Restaurants und Cafés ist der Personalausweis vorzuzeigen. Die SED-Propaganda macht die Grenzgänger und Schieber sogar verleumderisch für die erheblichen Versorgungsschwierigkeiten verantwortlich.

Doch der eigentliche Grund für den sich steigernden Unmut der DDR-Führung ist die permanente Abwanderung von Arbeitskräften durch das Schlupfloch West-Berlin. Gerade junge und qualifizierte Menschen suchen ihr Glück im Westen, wo der Wirtschaftsaufschwung herrscht. Bis 1961 hatte die DDR schon 20–25 Prozent ihrer Bevölkerung verloren. Will sie nicht untergehen, muss sie diesen Flüchtlingsstrom dringend aufhalten.

(aus: Mauerbau)

**Zur Jahresmitte 1961 spitzt sich die Situation dramatisch zu. Der Flüchtlingsstrom schwillt noch mehr an. Allein im Juli 1961 verlassen 30 000 Menschen die DDR.**

## Die Mauer teilt Deutschland

### Wie Ulbricht und Chruschtschow die Mauer schufen

Ein in russischen Archiven entdecktes Gesprächsprotokoll vom 1. August 1961 erhellt die Vorgänge, die zur deutschen Teilung führten. Am Telefon besprachen SED-Chef Walter Ulbricht und Sowjetführer Nikita Chruschtschow das neue Grenzregime und den Zeitpunkt für den Bau des „antifaschistischen Schutzwalls“.

Ein beim Geschichtsforum 1989/2009 in der Berliner Humboldt-Universität erstmals veröffentlichtes Dokument zeigt, wie es zu dieser Mitteilung und zur Entscheidung zum Mauerbau kam. Es handelt sich um das Wortprotokoll eines Telefonats, das der sowjetische KP-Chef Nikita Chruschtschow und sein deutscher Satrap Walter Ulbricht führten. [...]

In dem Telefonat, das von 15:40 bis 18 Uhr dauerte, ging es zunächst um Probleme der Landwirtschaft in der DDR und darum, ob die Sowjetunion Ingenieure nach Ostdeutschland schicken sollte, um den Arbeitskräftemangel durch die Fluchtbewegung zu mildern. Dann kam Ulbricht zum eigentlich wichtigen Thema: „Jetzt zur Schließung der Grenze. Welcher Termin ist der beste? Was machen wir in dieser Frage?“ Nach kurzem Geplänkel präsentierte der SED-Chef einen offenbar nicht ernst gemeinten Vorschlag: „In dieser Woche wird Ebert sich an die Bevölkerung der DDR mit der Bitte wenden, bis zur Normalisierung der Lage von Reisen nach Berlin abzusehen“, berichtete er. Der Sohn des früheren Reichspräsidenten, inzwischen als ebenso treuer wie ungefährlicher Gefolgsmann Ulbrichts Oberbürgermeister von Ost-Berlin, sollte also vorgeschickt werden.

Doch das war nicht alles: „Zugleich wird der Autobusverkehr nach Berlin eingestellt. Aber die Leute werden fragen, weshalb sie nicht in ihre eigene Hauptstadt fahren dürfen. Das muss man erklären.“ Ulbricht hatte seinen Köder ausgeworfen – und Chruschtschow biss an: „Das darf man nicht zulassen; sie müssen die Möglichkeit haben, in ihre Hauptstadt zu fahren.“ Jetzt hatte der SED-Chef den ersten Mann der Supermacht, wo er ihn haben wollte. Rasch fügte Ulbricht an: „Technisch können wir das in zwei Wochen vorbereiten.“

„Das“ – gemeint war damit, wie auch Chruschtschow aus mehreren früheren Gesprächen zweifellos wusste, die Absperrung der Sektorengrenze zu West-Berlin. Und nun bekam Ulbricht vom KPdSU-Chef [KPdSU = Kommunistische Partei der Sowjetunion; d. Verf.] die erhoffte Genehmigung, um die er seit Monaten erfolglos gebeten, ja fast gebettelt hatte: „Führt das durch, wann Ihr wollt. Wir können uns jederzeit darauf einrichten.“

Doch Ulbricht sicherte sich, erfahren durch sein erfolgreiches Lavieren während des stalinistischen Terrors, ab: „Fürchten Sie keine Auswirkungen auf die westdeutschen Wahlen, dass das

Adenauer und Brandt hilft?“ Chruschtschow antwortete hemdsärmelig: „Ich denke, Adenauer wird gewinnen. Wir machen hier keine politischen Spiele. Sie sind beide Halunken. Brandt ist schlimmer als Adenauer.“

Dann fügte der KPdSU-Chef einen wesentlichen Vorschlag hinzu: „Wir müssen ein gemeinsames Kommuniqué veröffentlichen, wo die DDR im Interesse der sozialistischen Länder gebeten wird, die Grenze zu schließen. Dann machen Sie das auf unsere Bitte. Das ist keine innere, keine wirtschaftliche, sondern eine allgemein politische Angelegenheit.“ Genau so sollte es geschehen; am 13. August 1961 um 1:11 Uhr morgens.



Walter Ulbricht auf einer Pressekonferenz am 15. Juni 1961: „Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu errichten“. (Bild: Bundesarchiv\_Bild\_183-83911-0002-Berlin\_Pressekonferenz\_Ulbricht.jpg)

Taktisch klug bohrte Ulbricht noch weiter. Erneut machte er einen offenkundig unsinnigen Vorschlag, damit Chruschtschow ihm im Gegenzug vorschlagen konnte, was auch er wirklich wollte: „Vor Durchführung dieser Maßnahme muss ich erläutern, wie unsere Wirtschaftspolitik aussehen wird, damit das alle wissen.“

Und wieder tappte Chruschtschow in die Falle: „Dazu habe ich eine andere Meinung. Vor Einführung des neuen Grenzregimes sollten Sie überhaupt nichts erläutern, denn das würde die Fluchtbewegung nur verstärken und könnte zu Staus führen.“ Dann verkündete der Führer der Sowjetunion den Plan: „Wir lassen Euch jetzt ein, zwei Wochen Zeit, damit Ihr Euch wirtschaftlich vorbereiten könnt. Dann beruft Ihr das Parlament ein und verkündet: ‚Ab morgen werden Posten errichtet und die Durch-

*fahrt verboten. Wer passieren will, kann das nur mit Erlaubnis bestimmter Behörden der DDR tun.“*

Scheinbar kleinlaut stimmte Ulbricht zu: *„Das ist ein richtiges Argument.“* Damit war der Mauerbau beschlossen. Nun blieben der SED noch zwölf Tage, weil die Absperrung in einer Nacht von Samstag auf Sonntag erfolgen sollte. Im weiteren Verlauf des Gesprächs gab der SED-Chef zu erkennen, wie weit die Vorbereitungen seines Vertrauten Erich Honecker schon gediehen waren: *„Wir haben einen bestimmten Plan. In den Häusern, die Ausgänge nach West-Berlin haben, werden die vermauert. An anderen Stellen werden Stacheldraht Hindernisse errichtet. Der Stacheldraht ist bereits angeliefert. Das kann alles sehr schnell geschehen.“* Tatsächlich ging es dann ganz schnell – und endlich ist bekannt, wann und wie die Grundsatzentscheidung zum Bau der Berliner Mauer fiel.

(nach: <http://www.welt.de/politik/article3828451/Wie-Ulbricht-und-Chruschtschow-die-Mauer-schufen.html>)

## **Beschluss des Ministerrates der DDR vom 12. August 1961**

über Maßnahmen zur Sicherung des Friedens, zum Schutze der Deutschen Demokratischen Republik, insbesondere ihrer Hauptstadt Berlin, und zur Gewährleistung der Sicherheit anderer sozialistischer Staaten. [...]

*„Der Ministerrat der Deutschen Demokratischen Republik beschließt in Übereinstimmung mit dem Beschluss des Politischen Beratenden Ausschusses der Staaten des Warschauer Vertrages zur Sicherung des europäischen Friedens, zum Schutze der Deutschen Demokratischen Republik und im Interesse der Sicherheit der Staaten des sozialistischen Lagers folgende Maßnahmen:*

*Zur Unterbindung der feindlichen Tätigkeit der revanchistischen und militaristischen Kräfte Westdeutschlands und Westberlins wird eine solche Kontrolle an den Grenzen der Deutschen Demokratischen Republik einschließlich der Grenze zu den Westsektoren von Groß-Berlin eingeführt, wie sie an den Grenzen jedes souveränen Staates üblich ist. Es ist an den Westberliner Grenzen eine verlässliche Bewachung und eine wirksame Kontrolle zu gewährleisten, um der Wühltätigkeit den Weg zu verlegen. Diese Grenzen dürfen von Bürgern der Deutschen Demokratischen Republik nur noch mit besonderer Genehmigung passiert werden. Solange Westberlin nicht in eine entmilitarisierte neutrale Freie Stadt verwandelt ist, bedürfen Bürger der Hauptstadt der Deutschen Demokratischen Republik für das Überschreiten der Grenzen nach Westberlin einer besonderen Bescheinigung. Der Besuch von friedlichen Bürgern Westberlins in der Hauptstadt der Deutschen Demokratischen Republik (das demokratische Berlin) ist unter Vorlage des Westberliner Personalausweises möglich. Revanchepolitikern und Agenten des westdeutschen Militarismus ist das Betreten der Hauptstadt der DDR (demokratisches Berlin) nicht erlaubt. Für den Besuch von*

*Bürgern der westdeutschen Bundesrepublik im demokratischen Berlin bleiben die bisherigen Kontrollbestimmungen in Kraft. Die Einreise von Bürgern anderer Staaten in die Hauptstadt der Deutschen Demokratischen Republik wird von diesen Bestimmungen nicht berührt. Für Reisen von Bürgern Westberlins über die Verbindungswege der Deutschen Demokratischen Republik ins Ausland gelten die bisherigen Bestimmungen weiter.*

*Für den Transitverkehr zwischen Westberlin und Westdeutschland durch die Deutsche Demokratische Republik wird an den bisherigen Bestimmungen durch diesen Beschluss nichts geändert. Der Minister des Innern, der Minister für Verkehrswesen und der Oberbürgermeister von Groß-Berlin werden beauftragt, die notwendigen Ausführungsbestimmungen zu erlassen. Dieser Beschluss über Maßnahmen zur Sicherung des Friedens, zum Schutze der Deutschen Demokratischen Republik, insbesondere ihrer Hauptstadt Berlin, und zur Gewährleistung der Sicherheit anderer sozialistischer Staaten bleibt bis zum Abschluss eines deutschen Friedensvertrages in Kraft. Dieser Beschluss tritt am 13. August 1961 in Kraft.“*

Der Ministerrat der Deutschen Demokratischen Republik Berlin, den 12. August 1961

Veröffentlicht am 13. August 1961

(nach: [www.verfassungen.de](http://www.verfassungen.de))

## **Bekanntmachung von Oberbürgermeister Ebert (Magistrat von Groß-Berlin) vom 12. August 1961**

*„Auf Grund des Beschlusses des Ministerrates der Deutschen Demokratischen Republik vom 12. August 1961 ist es Bürgern des demokratischen Berlins nicht mehr möglich, in Westberlin eine Beschäftigung auszuüben.*

*Der Magistrat fordert alle Bürger des demokratischen Berlins, die bisher einer Beschäftigung in Westberlin nachgingen, auf, sich entweder an ihrer letzten Arbeitsstelle im demokratischen Berlin zur Wiederaufnahme der Arbeit oder bei der für sie zuständigen Registrierstelle zur Vermittlung einer geeigneten Tätigkeit zu melden.“* ([www.berliner-mauer.de](http://www.berliner-mauer.de))

## **Bekanntmachung des Ministeriums des Innern vom 12. August 1961**

*„Auf Grund des Beschlusses der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik vom 12. August 1961 erlässt der Minister des Innern mit sofortiger Wirkung folgende Anweisung:*

- 1. Im Straßenverkehr für Kraftfahrzeuge und andere Fahrzeuge sowie Fußgänger zwischen Westberlin und dem demokratischen Berlin bleiben folgende Übergänge geöffnet:*

*Kopenhagener Straße, Wollankstraße, Bornholmer Straße, Brunnenstraße, Chausseestraße, Brandenburger Tor, Friedrichstraße, Heinrich-Heine-Straße, Oberbaumbrücke, Puschkinallee, Elsenstraße, Sonnenallee, Rudower Straße.*

2. *Bürger der Deutschen Demokratischen Republik, einschließlich der Bürger der Hauptstadt der Deutschen Demokratischen Republik (des demokratischen Berlins), benötigen für den Besuch von Westberlin eine Genehmigung ihres zuständigen Volkspolizei-Kreisamtes bzw. ihrer zuständigen Volkspolizei-Inspektion.*
3. *Über die Ausgabe solcher Genehmigungen erfolgt eine besondere Bekanntmachung.*
4. *Friedliche Bürger von Westberlin können unter Vorlage ihres Westberliner Personalausweises die Übergangsstellen zum demokratischen Berlin passieren.*
5. *Einwohner Westdeutschlands erhalten an den vier Ausgabestellen Wollankstraße, Brandenburger Tor, Elsenstraße, Bahnhof Friedrichstraße unter Vorlage ihrer Personaldokumente (Personalausweis oder Reisepass) wie bisher Tages-Aufenthaltsgenehmigungen für den Besuch der Hauptstadt der Deutschen Demokratischen Republik (das demokratische Berlin).*
6. *Für ausländische Staatsangehörige gelten die bisherigen Bestimmungen. Für Angehörige des Diplomatischen Corps und der westlichen Besatzungskräfte bleibt es bei der bisher bestehenden Ordnung.*
7. *Bürger der Deutschen Demokratischen Republik, die nicht in Berlin arbeiten, werden gebeten, bis auf weiteres von Reisen nach Berlin Abstand zu nehmen.“*

Berlin, den 12. August 1961  
Maron, Minister des Innern  
([www.berliner-mauer.de](http://www.berliner-mauer.de))



*Die Berliner Mauer am Brandenburger Tor – Luftaufnahme vom November 1961 (Bild: epd-bild/akg-images)*

## Mauerbau

### Der 13. August 1961

Am Sonntag, 13. August 1961, verbreitete die DDR-Nachrichtenagentur um 1:11 Uhr eine sensationelle Erklärung:

*„Die Regierungen der Warschauer Vertragsstaaten wenden sich an die Volkskammer und die Regierungen der DDR, an alle Werktätigen der Deutschen Demokratischen Republik mit dem Vorschlag, an der Westberliner Grenze eine solche Ordnung einzuführen, durch die der Wühltätigkeit gegen die Länder des sozialistischen Lagers der Weg verlegt und rings um das ganze Gebiet Westberlins, einschließlich seiner Grenze mit dem demokratischen Berlin, eine verlässliche Bewachung und eine wirksame Kontrolle gewährleistet wird.“*

([www.berlinermaueronline.de](http://www.berlinermaueronline.de))

Angelaufen war die Aktion zur Sicherung der Grenze bereits am 12. August. Gegen 16 Uhr unterzeichnete Walter Ulbricht als Vorsitzender des Nationalen Verteidigungsrates der DDR die Befehle über die Sicherung der Staatsgrenze zu Westberlin. Er übergab sie an Erich Honecker, der die politische und organisatorische Vorbereitung und Durchführung leitete. Um 0:00 Uhr wurden die bewaffneten Organe der DDR in Alarmbereitschaft versetzt und erste Einheiten der NVA und der VP [Volkspolizei; d. Verf.] an die Grenze verlegt.

In den frühen Morgenstunden des 13. August, einem Sonntag, trafen eine motorisierte Schützen-Division, sowie Panzer- und Pioniereinheiten in Berlin ein. Die Alarmierung der [Betriebs-] Kampfgruppen in Berlin, Potsdam und Frankfurt (Oder) erfolgte zwischen 1 Uhr und 1.30 Uhr. Bewaffnete Kämpfer bezogen bald die erste Reihe. Die Berliner Parteiorganisation wurde ab Mitternacht mobilisiert, Funktionäre des FDGB [Freier Deutscher Gewerkschaftsbund; d. Verf.] und der FDJ [Freie Deutsche Jugend; d. Verf.] nahmen an den Beratungen teil. Die Kreisleitungen der FDJ beauftragten ihre Funktionäre, die Sicherungsmaßnahmen zu unterstützen und bei der Gewährleistung von Ruhe und Ordnung in Berlin zu helfen.

Am frühen Morgen des 13. August begannen bewaffnete Grenzpolizisten mitten in Berlin das Straßenpflaster aufzureißen. Asphaltstücke und Pflastersteine wurden zu Barrikaden aufgeschichtet, Betonpfähle eingerammt und Stacheldrahtverhaue gezogen. Die Absperrung lief entlang der sowjetischen Sektorengrenze mitten durch Berlin. Geschütze und Panzer fuhren auf, der Berufsverkehr musste für sämtliche Bewohner der Randgebiete Berlins neu organisiert werden. Der Minister für Verkehrswesen der DDR, Erwin Kramer, befahl bereits um Mitternacht, den S-Bahn-Verkehr zwischen den Westsektoren Berlins und der DDR zu unterbrechen.

In den folgenden Tagen wurde der Stacheldraht durch eine Mauer aus Hohlblocksteinen ersetzt. Erschütternde Szenen spielten sich in den Tagen des Mauerbaus entlang der Sektorengrenze ab: Von einem Tag auf den anderen wurden die Menschen in West- und Ostberlin voneinander getrennt, Straßen, Plätze und Häuser wurden geteilt, die Bahn-Verbindungen unterbrochen. Die Sperranlage schnitt über 50 000 Ost-Berliner von ihren Arbeitsplätzen im Westen ab. Die DDR-Regierung verringerte die Zahl der Grenzübergangsstellen zwischen beiden Stadthälften auf sieben. Fassungslos stehen sich die Westberliner auf der einen, die Ostberliner auf der anderen Seite an der Sektorengrenze gegenüber. Auf der Ostseite halten Kampfgruppen und

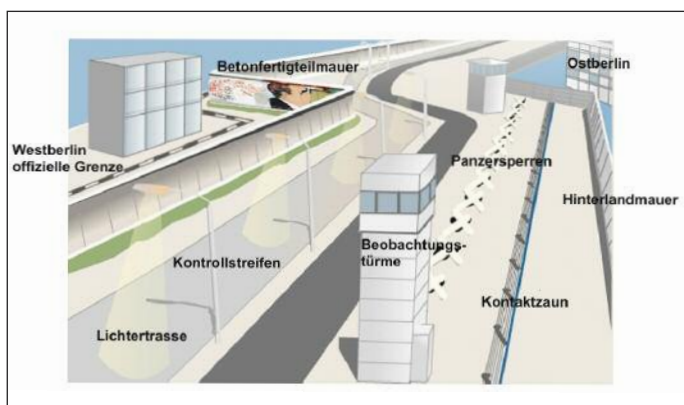
Volkspolizei die Umstehenden mit Maschinengewehren in Schach, in West-Berlin schirmt die Polizei die Grenzanlagen vor den aufgebrachtten Bürgern ab. Bei Häusern unmittelbar an der Grenze wurden die Fenster zugemauert; später wurden sie meist abgerissen.

Die Stimmung in der Westberliner Bevölkerung wurde kritisch. Viele fühlten sich von den westlichen Schutzmächten im Stich gelassen und nicht wenige sahen in der Abriegelung nur den ersten Schritt zu weitergehenden Maßnahmen gegen den Status von Westberlin.

(www.lpb-bw.de/mauervau.html)

## Die Mauer – ein unüberwindbares Hindernis?

### Der Aufbau der Mauer



(Bild: www.lerngut.com)

Die Mauer trennte nicht nur den westlichen Teil Berlins vom östlichen, sondern sie entzweite Familien, versperrte den Weg unzähliger Bürger zur Arbeit, zur Schule oder zur Universität. In ganz Deutschland wurde die Grenze zwischen Ost und West, die bisher mit etwas Mut und schnellen Beinen zu überwinden war, an diesem 13. August zur Todesfalle.

Die Soldaten bekamen den Befehl, auf jeden Menschen zu schießen (s. u.), der versuchte, über die Grenze zu gelangen. Die Grenze wurde mit elektrischem Stacheldraht, mit lebensbedrohenden Minen und Selbstschussanlagen, die automatisch auf alles schossen, was sich in der sogenannten „Todeszone“ bewegte, versehen. Nachts war die Mauer ihrer gesamten Länge nach von hellen Scheinwerfern beleuchtet (Länge insgesamt 176 km).

(nach: www.lerngut.com)

### Die Auswirkungen dieser Maßnahmen lässt sich an Zahlen erkennen:

Vor dem 13. August überschritten täglich 50 000 Berliner die Sektorengrenze, jährlich verzeichnete Ostberlin 8 bis 10 Millionen Besucher. Die Sperrmaßnahmen beendeten den Durchgangsverkehr von acht S-Bahn- und vier U-Bahnlinien.

### Der Schießbefehl

Im „Handbuch für Grenzsoldaten“ fand sich diese Dienstvorschrift (DV):

1. DV 10/4 – „Schusswaffengebrauchsbestimmung für Wachen, Posten und Streifen der Nationalen Volksarmee“

Nr. 317. „Gegenüber einem Flüchtigen, der vorläufig festgenommen wurde oder festzunehmen ist, darf erst dann von der Schusswaffe Gebrauch gemacht werden, nachdem einmal laut und verständlich ‚Halt! – Stehenbleiben oder ich schieße!‘ gerufen wurde. Bleibt der Flüchtling darauf nicht stehen, ist ein Warnschuss in die Luft abzugeben, ohne dadurch Personen zu gefährden.“

*Setzt der Betreffende die Flucht fort, sind gezielte Schüsse zur Behinderung der Bewegungsfreiheit des Flüchtigen abzugeben.“*

*Darüber hinaus heißt es in dieser Vorschrift:*

*„Die Verfolgung der Grenzverletzer ist die aktivste taktische Handlung der Grenzposten zur vorläufigen Festnahme bzw. Vernichtung von Grenzverletzern.“*

*„Wird ein ‚Grenzverletzer‘ vor dem Kontrollstreifen entdeckt, hat Anruf oder Warnschuss zu erfolgen. Nach Verlassen des Kontrollstreifens muss auf den ‚Grenzverletzer‘ sofort gezielt geschossen werden.“*

*„Auf aus dem Westen kommende ‚Grenzverletzer‘ kann geschossen werden. Eine Pflicht besteht nicht.“*

(Bulitta, Freiheit, S. 18)

## Flucht aus der DDR

Die DDR hat den Schießbefehl stets gelehnet. Trotzdem haben durch ihn viele Flüchtlinge ihr Leben verloren. Auf abenteuerliche Weise, unter Einsatz ihres Lebens haben sie versucht, die DDR zu verlassen, um diesem Regime zu entkommen und ein Leben in Freiheit und ohne Repressalien führen zu können.

### Mit viel Erfindungsgeist

Bei vielen Fluchtversuchen waren neben Mut auch Ideenreichtum und Erfindungsgeist vonnöten. Viele Fluchtversuche sind missglückt, wurden im Vorfeld verraten oder sind entdeckt worden. Neben der Enttäuschung für die Betroffenen bedeutete es oft Repressalien für die ganze Familie und langjährige Gefängnisstrafen für die Beteiligten.

### Mit dem Ballon

Einer der abenteuerlichsten Fluchtversuche, der glücklich endete, fand 1979 mit einem Ballon statt. In einem selbst gebauten, 28 m hohen Heißluftballon überfuhren zwei Familien (vier Erwachsene, vier Kinder) in 2600 m Höhe die Grenze.



Landung im Westen (Bild: [http://www.mainpost.de/storage/pic/mpnlneu/mag/3816087\\_1\\_1ASOA6.jpg?version=1313170108](http://www.mainpost.de/storage/pic/mpnlneu/mag/3816087_1_1ASOA6.jpg?version=1313170108))

### In umgebauten Pkws

Manche bauten das Auto um, um damit ein Versteck im Kofferraum oder im verkleinerte Tank für Flüchtlinge zu schaffen.



Eine Frau klettert aus ihrem Versteck im Motorraum. (Bild: Katalog zur Ausstellung „Die Mauer – vom 13. August zur heutigen Grenze“, 1984)

Im Museum „Haus am Checkpoint Charlie“ in Berlin sind neben vielen Ausstellungsstücken unter anderem auch umgebaute Fluchtautos zu sehen.

### Durch einen Tunnel

In Häusern in Ostberlin wurden in oft monatelanger Arbeit Tunnels in den Westen gebaut. Die Gefahr erwischt zu werden, war groß. Der längste derartige Tunnel war 145 m lang und nur 70 cm hoch. Er verlief in 12 m Tiefe.



Nach einem halben Jahr anstrengendster Arbeit gelang 57 Personen die Flucht durch diesen Tunnel. (Bild: Katalog zur Ausstellung „Die Mauer – vom 13. August zur heutigen Grenze“, 1984)

### Über die Ostsee



Aus einem Fahrradhilfsmotor baute dieser Mann ein Mini-U-Boot und ließ sich durch die Ostsee nach Dänemark ziehen: 25 km in 5 Stunden. (Bild: [http://www.mainpost.de/storage/pic/mpnlneu/mag/3816087\\_1\\_1ASOA6.jpg?version=1313170108](http://www.mainpost.de/storage/pic/mpnlneu/mag/3816087_1_1ASOA6.jpg?version=1313170108))

## Tote an der Mauer

Nach neueren Erkenntnissen wurden mindestens 136 Menschen zwischen 1961 und 1989 an der Berliner Mauer getötet oder kamen in unmittelbarem Zusammenhang mit dem DDR-Grenzregime ums Leben. Darüber hinaus verstarben mindestens 251 Reisende aus Ost und West vor, während oder nach Kontrollen an Berliner Grenzübergängen. In diesen Angaben nicht erfasst ist die unbekannte Anzahl von Menschen, die aus Kummer und Verzweiflung über die Auswirkungen des Mauerbaus auf ihre individuellen Lebensverhältnisse starben. Bis zu 100 000 Menschen sind wegen versuchter Republikflucht von den DDR-Behörden ins Gefängnis gebracht worden (s. auch: [https://de.wikipedia.org/wiki/Liste\\_der\\_Todesopfer\\_an\\_der\\_Berliner\\_Mauer](https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Todesopfer_an_der_Berliner_Mauer)).

Stellvertretend für alle Toten an der Mauer in Berlin und entlang der innerdeutschen Grenze soll die Geschichte des ersten und des letzten Toten stehen.

### Peter Fechter verblutet an der Mauer – 17. August 1962

Der 18-jährige Maurergeselle **Peter Fechter** versucht gegen 14:10 Uhr in der Berliner Zimmerstraße nahe dem Checkpoint Charlie die Grenzabsperungen zu überwinden. Während es sein Freund Helmut Kulbeik auf die Westseite schafft, wird Fechter von Grenzsoldaten angeschossen und bleibt im Todesstreifen liegen. Er ruft um Hilfe, doch weder die DDR-Grenzer noch die West-Berliner Polizei oder die amerikanischen Soldaten helfen ihm.

Erst nach einer halben Stunde trifft der diensthabende Offizier der Grenztruppen ein, ohne dessen Befehl kein Grenzsoldat den Todesstreifen betreten darf. Er veranlasst Erste-Hilfe-Maßnahmen. Eine weitere Viertelstunde später wird der längst verstummte Peter Fechter geborgen und in ein Krankenhaus gebracht. Auf beiden Seiten der Mauer haben sich Menschenmengen gebildet, von der West-Berliner Seite erschallen „Mörder, Mörder“-Rufe.



Peter Fechter verblutet an der Mauer.

(Bild: <http://www.chronik-der-mauer.de/index.php/de/Common/Image/field/original/id/22429/width/400>)

In den folgenden Tagen demonstrieren 5000 Menschen gegen die Mauer und das DDR-Regime. Doch auch die US-amerikanische Schutzmacht wird zur Zielscheibe der Demonstranten. Später bekennt Willy Brandt, zu diesem Zeitpunkt Regierender Bürgermeister von Berlin, dass das Verhalten der Amerikaner an diesem Tag für ihn ein wichtiger Grund war, eine flexiblere Deutschlandpolitik ins Auge zu fassen.

(<http://www.60xdeutschland.de/peter-fechter-verblutet-an-der-mauer>)

Jutta Döring, geb. Fechter, erinnert sich:

*„Als mein Onkel Peter Fechter damals erschossen wurde, war ich sieben Jahre alt. Ich habe das alles miterlebt, denn ich bin bei meiner Oma, der Mutter von Peter Fechter aufgewachsen. Für mich ist es sehr schlimm gewesen, da ich ein sehr enges Verhältnis zu ihm hatte.“*

(<http://www.60xdeutschland.de/peter-fechter-verblutet-an-der-mauer>)

Mario Rimmert schreibt:

*„Ich bin Mario und ebenfalls eng mit der Familie Fechter verwandt. Als Onkel Peter starb, war ich im August 1962 ein Jahr und sieben Monate alt. Ich habe das ganze Drama nicht persönlich miterlebt. Aber dann später, als ich vor meiner Jugendweihe alles erfuhr über meinen Onkel, war ich entsetzt und ich fragte mich, was geschieht hier in unserem Staat? Seitdem hatte ich nur einen Gedanken, ‚ich muss raus hier‘. Trotz Mitglied in der FDJ und später als Unteroffizier der ehemaligen NVA hatte ich meinen Plan beinahe vollenden können, aber leider machte mir 1985 ein Missgeschick alles zunichte. [...]“*

*Onkel Peter ist auf dem Friedhof in Berlin-Weissensee, Indira-Gandhi-Straße beerdigt, gegenüber dem Familiengrab der Familie Rimmert. Mein Onkel Peter wird mir stets immer in Erinnerung bleiben, auch wenn ich ihn nicht persönlich gekannt habe. Mögen seine Beweggründe, die zur Flucht führten, sein wie sie sein mögen, er war auch ein Mensch wie jeder andere DDR Bürger auch. Er wusste aber auch, was geschieht wenn er entdeckt werden würde.“ [...]*

(nach: <http://www.60xdeutschland.de/peter-fechter-verblutet-an-der-mauer>)



Mahnmal für Peter Fechter in Berlin, Zimmerstraße 26/27 (Bild: [http://geo.hiipp.de/photos/00/18/001811\\_071cc6b9.jpg](http://geo.hiipp.de/photos/00/18/001811_071cc6b9.jpg))

### Der letzte Tote an der Mauer

Chris Gueffroy, geboren am 21. Juni 1968 in Pasewalk, zieht, als er fünf Jahre alt ist, mit seiner Mutter nach Berlin. In der dritten Schulklasse entdecken Sportfahnder sein turnerisches Talent und holen ihn auf die Kinder- und Jugendsportschule des FC Dynamo Berlin. Chris Gueffroy macht sich große Hoffnungen auf eine Karriere als Turner, fühlt sich aber zugleich in den staatlich reglementierten Alltagsabläufen zunehmend eingengt. Als er sich weigert, nach der Schule eine Offizierslaufbahn in der Nationalen Volksarmee einzuschlagen, wird er nicht zum Abitur zugelassen. Damit platzen seine Träume, Schauspieler oder Pilot zu werden.

Im September 1985 beginnt er eine Lehre als Kellner im Flughafen-Restaurant Schönefeld bei Berlin und arbeitet danach in verschiedenen Gaststätten. Zwar hat Chris Gueffroy als Kellner ein überdurchschnittlich gutes Einkommen und darüber hinaus einen gewissen Freiraum. Doch lernt er auch die Schattenseiten seines Berufes kennen. Gegenüber seiner Mutter betont er immer wieder, wie ihn die Korruption in der Gastronomie anwidert. So geht es auch seinem Freund Christian G., den er auf der Gastronomieschule kennen gelernt hat. Eingesperrt zu sein mit dem Wissen, dass es immer so sein werde, es nie seinem freien Willen unterliegen werde, selbst zu entscheiden, wo er leben möchte, empfindet der 20-Jährige als zunehmend unerträglich. Als Chris Gueffroy Anfang 1989 erfährt, dass er im Mai zur Nationalen Volksarmee eingezogen werden soll, entschließen er und Christian G. sich, Mitte Januar die DDR zu verlassen.

Einen Ausreiseantrag wollen die beiden jungen Männer nicht stellen. Sie fürchten die damit zusammenhängenden üblichen Schikanen in Beruf und Privatleben. Von Freunden erfahren sie, der Schießbefehl sei ausgesetzt. Jetzt steht für sie fest: Sie werden versuchen, über die Mauer nach West-Berlin fliehen. Als Chris Gueffroy und Christian G. davon hören, dass sich der schwedische Ministerpräsident Anfang Februar 1989 zu einem Staatsbesuch in Ost-Berlin aufhalten soll, entschließen sie sich, den Fluchtversuch am 5. Februar zu wagen. Sie können sich nicht vorstellen, dass während eines Staatsbesuches auf Flüchtlinge geschossen wird. Für den Fall ihrer Festnahme rechnen sie mit ihrer baldigen Abschiebung in den Westen. Doch beide unterliegen einem tragischen Irrtum, denn der Schießbefehl gilt nach wie vor – und der schwedische Ministerpräsident ist aus Ost-Berlin schon wieder abgereist.

Am 5. Februar 1989 verlassen die beiden jungen Männer gegen 21:00 Uhr die gemeinsame Wohnung und begeben sich ins Grenzgebiet. Ihren Angehörigen und Freunden haben sie zuvor erzählt, dass sie nach Prag reisen. Gegen 22:30 Uhr erreichen sie die Kleingartenkolonie „Harmonie“ im Ost-Berliner Stadtbezirk Trep-tow. Über eine Stunde harren sie in einem Geräteschuppen aus und beobachten das Grenzgebiet, um einen günstigen Zeitpunkt abzu-passen. Gegen 23:30 Uhr nähern sie sich den Sperranlagen vor

dem Britzer Zweigkanal, der die Grenze zum West-Berliner Stadt-bezirk Neukölln bildet. Sie haben zwei selbst gefertigte Wurfanker dabei, die ihnen helfen sollen, die Sperranlagen zu überwinden. Unentdeckt übersteigen die beiden sportlichen jungen Männer mit einer „Räuberleiter“ die gut drei Meter hohe Hinterlandmauer, wobei Christian G. zuerst auf die Mauerkrone steigt und von dort Chris Gueffroy nach oben hilft. Einen Wurfanker lassen sie zu-rück. Als sie den Signalzaun durchkriechen, lösen sie optischen und akustischen Alarm aus. Während die beiden Männer auf das letzte Sperrelement, einen etwa drei Meter hohen Streckmetall-gitterzaun zurennen, werden sie von einem Postenpaar unter Be-schuss genommen. Um den Schüssen zu entkommen, rennen sie in entgegengesetzter Richtung am Zaun entlang – und geraten in den Schussbereich eines zweiten Postenpaares, das ebenfalls das Feuer eröffnet. Als der Versuch misslingt, mit dem zweiten Wurf-anker den letzten Zaun zu überwinden, versuchen es die beiden erneut mit einer „Räuberleiter“. Etwa 40 Meter von Chris Gueffroy entfernt geht ein Grenzsoldat in die Hocke und schießt Einzelfeuer auf seine Füße; er trifft auch, doch der Getroffene steht unter Schock und zeigt keine Reaktion. Da hält der Schütze höher an. Mit dem Rücken zum Zaun wird Chris Gueffroy von einer Kugel ins Herz getroffen. Er sackt zusammen und stirbt innerhalb weni-ger Minuten an den Folgen seiner schweren Verletzung.

Christian G. wird verletzt von den Grenzsoldaten festgenommen und im Mai 1989 wegen „versuchten ungesetzlichen Grenzüber-tritts im schweren Fall“ zu einer Freiheitsstrafe von drei Jahren verurteilt. Mitte Oktober 1989 kauft ihn die Bundesregierung frei.



Zum Gedenken an Chris Gueffroy (Bild: [http://www.superillu.de/aktuell/images/15290791\\_577291e348.jpg](http://www.superillu.de/aktuell/images/15290791_577291e348.jpg))

Im Westen wie im Osten registrieren viele Bewohner des Grenz-gebiets die nächtlichen Schüsse. Ein West-Berliner Zeuge be-richtet der Polizei, er habe mindestens zehn Schüsse gehört und gesehen, wie zwei Männer, von denen einer leblos am Boden lag, abtransportiert wurden. West-Berliner Tageszeitungen berichten tags darauf über den gescheiterten Fluchtversuch.

Auch die Mutter von Chris Gueffroy hat die Schüsse gehört. Zwei Tage danach besucht sie einen seiner Freunde. Von ihm erfährt sie von dem Fluchtvorhaben ihres Sohnes – und dass möglicherweise ihm die Schüsse in der vorletzten Nacht gegolten haben könnten. Noch am selben Abend wird sie zur „Klärung eines Sachverhalts“ von der Staatssicherheit abgeholt. Erst im Verlauf stundenlanger Vernehmungen erfährt sie, dass ihr Sohn tot ist. Die Stasi-Mitarbeiter erzählen ihr, Chris Gueffroy sei bei einem Angriff auf eine „militärische Sicherheitszone“ der DDR schwer verletzt worden und „trotz sofort einsetzender medizinischer Versorgung“ ums Leben gekommen.

Obwohl die DDR-Behörden alles versuchen, um den Tod von Chris Gueffroy zu verheimlichen, gelingt es seinem Bruder, in der „Berliner Zeitung“ vom 21. Februar 1989 eine Todesanzeige für ihn aufzusetzen, in der auf einen „tragischen Unglücksfall“ am 6. Februar Bezug genommen wird. Westmedien bringen den Toten dadurch in Verbindung mit den damaligen Schüssen an der Grenze. Unter großer Anteilnahme wird Chris Gueffroy am 23. Februar 1989 auf dem Friedhof Baumschulenweg in Berlin-Treptow beigesetzt. Unter den Augen der Staatssicherheit geben ihm weit über einhundert Menschen das letzte Geleit. Trotz umfangreicher Kontrollmaßnahmen der Staatssicherheit gelingt es einigen West-Korrespondenten in der DDR, an der Beerdigung teilzunehmen und darüber zu berichten. Noch am gleichen Tag wird auf der West-Berliner Seite des Teltowkanals in Neukölln ein Mahnkreuz zum Gedenken an Chris Gueffroy errichtet.

Mitglieder oppositioneller Gruppen in der DDR machen die Ermordung von Chris Gueffroy in einem „offenen Brief an die Bevölkerung der DDR“ bekannt. Dass der Mord noch vom Begräbnisredner als „tragischer Unglücksfall“ bezeichnet wurde, zeige den Zustand der Lüge, in dem sich die DDR befinde, in besonders beschämender Weise auf.

Nach dem Fall der Berliner Mauer am 9. November 1989 setzt Karin Gueffroy alle Hebel in Bewegung, um den Tod ihres Sohnes aufzuklären. Am 12. Januar 1990 erstattet sie beim DDR-Generalstaatsanwalt Strafanzeige gegen Unbekannt. Nach der Vereinigung beider deutscher Staaten übernimmt die Zentrale Ermittlungsstelle für Regierungs- und Vereinigungskriminalität die Untersuchungen. Unter großer öffentlicher Aufmerksamkeit erhebt die Staatsanwaltschaft Berlin am 27. Mai 1991 Anklage gegen vier frühere DDR-Grenzsoldaten wegen der Schüsse auf Chris Gueffroy. Damit beginnt der erste einer Vielzahl von Prozessen gegen die Todesschützen an der Berliner Mauer und deren Vorgesetzte. Am 20. Januar 1992 fällt das Berliner Landgericht sein Urteil: Der Todesschütze wird wegen Totschlags zu einer Freiheitsstrafe von drei Jahren und sechs Monaten verurteilt. Die übrigen Angeklagten werden zu Bewährungsstrafen verurteilt bzw. freigesprochen. Die Höhe des Strafmaßes für den Todesschützen wird vom Gericht damit begründet, dass die Erschießung von Chris Gueffroy „ein besonderes Maß an Gefühlskälte und Verwerflichkeit erkennen“ lasse.

Der Bundesgerichtshof hebt das Urteil am 14. März 1994 auf und verweist die Sache zur erneuten Verhandlung und Entscheidung an eine andere Kammer des Landgerichts Berlin. Er hält dem Landgericht Berlin vor, es habe nicht ausreichend berücksichtigt, dass der Todesschütze in der militärischen Hierarchie ganz unten stand und im Gegensatz zu den noch nicht zur Verantwortung gezogenen Funktionsträgern „in gewisser Weise auch Opfer des Grenzregimes gewesen“ sei. Mit diesem Urteil wird ein Präzedenzfall geschaffen, nahezu alle kommenden Verfahren folgen dieser die Mauerschützen entlastenden Rechtsprechung. Nur der Todesschütze Ingo H. wird in einer Folgeverhandlung vom Landgericht Berlin zu einer zweijährigen Freiheitsstrafe verurteilt, die nun auf Bewährung ausgesetzt wird; sein Postenführer kommt „mangels festzustellenden Tötungsvorsatzes“ straffrei davon.

Die Erschießung von Chris Gueffroy droht die SED-Führung im Frühjahr 1989 politisch zu isolieren; Proteste und diplomatische Schritte gegen den Schießbefehl an der Mauer reißen nicht ab. Am 3. April 1989 weist SED-Generalsekretär Erich Honecker an, den Schießbefehl, dessen Existenz offiziell immer bestritten worden war, nicht länger anzuwenden. Die Schüsse auf Chris Gueffroy und Christian G. sind die letzten Todesschüsse an der Berliner Mauer.

An Chris Gueffroy erinnert heute eine Gedenksäule, die anlässlich seines 35. Geburtstages im Jahr 2003 am Britzter Zweigkanal in Berlin-Treptow errichtet wurde.

(Quelle: <http://www.chronik-der-mauer.de/index.php/de/Start/Detail/id/593906/page/1>)



Gedenksäule für Chris Gueffroy (Bild: <http://www.chronik-der-mauer.de/index.php/de/Common/Image/field/original/id/28689>)

In die Wand einer Gefängniszelle im Zuchthaus Brandenburg geritzt:

„Hier sitz ich als Deutscher von Deutschen gefangen, weil ich von Deutschland nach Deutschland gegangen.“

## Die Flucht von Deutschland nach Deutschland geht zu Ende

Im Frühjahr 1989 überschlugen sich die Ereignisse.

### 1989: Die Rolle Ungarns bei der deutschen Wiedervereinigung

Für die Entwicklung in der DDR ab August 1989, die am 9. November zur Maueröffnung führte und 1990 mit der deutschen Wiedervereinigung endete, gibt es verschiedene Ursachen und Anlässe. Nicht zu unterschätzen ist hierbei der Flüchtlingsstrom aus der DDR, der über Ungarn, die CSSR und Polen in die Bundesrepublik Deutschland floss. Ein wichtiger Auslöser war in Ungarn der beginnende Abbau der Grenzsicherungsanlagen zu Österreich.

**2.5.1989** Ungarn beginnt mit dem Abbau der Grenzsicherungsanlagen zu Österreich.

**27.6.** Der ungarische Außenminister Horn und der österreichische Außenminister Mock reisen an die gemeinsame Grenze, um in einem Waldstück bei Sopron (Ödenburg) in einem symbolischen Akt ein Stück des Stacheldrahtzaunes zu entfernen. Der Abbau der Grenzsperren war nicht identisch mit der Aufgabe der Grenzkontrollen, aber er ermöglichte doch, an der ungarisch-österreichischen Grenze ein Tor im Eisernen Vorhang zu sehen, das zum Entrinnen aus dem SED-Staat eine Möglichkeit bot.

**Juli** Immer mehr Menschen aus der DDR versuchen, über die weniger gesicherte ungarisch-österreichische Grenze in die Bundesrepublik zu gelangen, obwohl die Streifenförmigkeit an der Grenze nicht nachgelassen hat und nur relativ wenigen die Flucht gelingt. Die meisten Flüchtlinge werden gestellt, in die DDR ausgewiesen und anschließend oft wegen versuchter Republikflucht inhaftiert.

**August** In den ersten Augustwochen steigt die Zahl der glücklichen Fluchten sprunghaft an.

**13.8.** Auch in der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Budapest suchen DDR-Bürger Zuflucht, um ihre Ausreise in die Bundesrepublik zu erzwingen. Die Bundesregierung muss nach der Ständigen Vertretung in Ost-Berlin auch diese Mission für den Publikumsverkehr schließen, da inzwischen 171 DDR-Bürger dort aufgenommen worden sind. Eine wachsende Zahl von Zufluchtsuchenden kampiert vor dem Botschaftsgebäude und wird von Hilfsorganisationen versorgt, am 18. August sind bereits 800 Ausreisewillige registriert. Viele DDR-Bürger kampieren in Ungarn auf grenznahen Zeltplätzen und warten dort auf eine günstige Fluchtgelegenheit.

**19.8.** Die Paneuropa-Union veranstaltet zusammen mit dem ungarischen Bund freier Demokraten in Sopron ein „Paneuropäisches Picknick“. Im Verlauf der Veranstaltung soll ein Tor im Grenzzaun geöffnet werden, um gemeinsam feiern zu können. Diese Gelegenheit nutzen rund 700 DDR-Bürger zu einer Massenflucht.

**24.8.** Für die Flüchtlinge in der Botschaft in Budapest wird eine humanitäre Lösung gefunden: Sie dürfen über Wien in die Bundesrepublik ausreisen. Es wird betont, dass es sich um einen einmaligen Akt handle, nicht aber um einen Präzedenzfall für die auf mehrere Tausend geschätzte Zahl der in Ungarn befindlichen DDR-Bürger.

**25.8.** Der ungarische Ministerpräsident Németh, Außenminister Horn und Botschafter Horvath kommen mit Bundeskanzler Kohl und Außenminister Genscher zu einem Geheimgespräch in Schloss Gymnich bei Bonn zusammen, um über das Flüchtlingsproblem zu sprechen. Die ungarische Seite weist auf den zunehmenden Druck aus der DDR, aus Rumänien und der Tschechoslowakei hin. In einem Telefongespräch mit dem russischen Staatschef Michail Gorbatschow berichtet Kohl über die Ergebnisse des Gesprächs und fragt, ob sie seine Unterstützung hätten, worauf Gorbatschow beziehungsweise antwortet: „Die Ungarn sind gute Leute.“

**27.8.** Das ungarische Rote Kreuz teilt mit, dass 1400 DDR-Bürger, die sich weigern, in ihre Heimat zurückzukehren, in Zeltlagern untergebracht seien. Ihre Zahl wächst von Tag zu Tag, zumal am 3. September die Schulferien in der DDR enden. Ein großer Teil der Flüchtlinge hat sich in der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Budapest Pässe der Bundesrepublik ausstellen lassen, die ungarische Regierung lässt aber eine Ausreise mit diesen Pässen „vorläufig“ nicht zu und beruft sich auf eine Vereinbarung mit der DDR.

**10.9.** Um 24:00 Uhr erlaubt die ungarische Regierung die Ausreise der DDR-Flüchtlinge. Daraufhin reisen mehr als 40 000 Bürger der DDR über Österreich in die Bundesrepublik Deutschland aus. Der Versuch der DDR-Vertreter in Budapest, die Menschen zur Rückkehr zu bewegen, war erfolglos geblieben, obwohl den Flüchtlingen Straffreiheit zugesichert worden war. Nach der Entscheidung der ungarischen Regierung vom 10. September 1989 protestiert die Regierung der DDR scharf und machte eine Verletzung des Völkerrechts geltend.

(Helmut Kohl: Ich wollte Deutschlands Einheit. Dokumente der Wiedervereinigung, Einführung; nach Paschen, Deutsche und Ungarn, S. 38)



## Prager Botschaftsflüchtlinge 1989

Im Spätsommer des Jahres 1989 suchten immer mehr DDR-Flüchtlinge Zuflucht in westdeutschen Botschaften. Besonders betroffen waren Warschau und Prag. Durch Verhandlungen mit dem DDR-Außenminister Oskar Fischer und dem Außenminister der UdSSR, Eduard Schewardnadse, gelang es Außenminister Hans-Dietrich Genscher, die Ausreise der „Botschaftsflüchtlinge“ in Sonderzügen über DDR-Gebiet zu erwirken.

„Am Flughafen in Prag begrüßte mich am Nachmittag [30.9.1989; d. Verf.] ganz offiziell der Staatssekretär im tschechoslowakischen Außenministerium. Die Regierung brachte dann zum Ausdruck, dass sie diesen Besuch offiziell zur Kenntnis nahm. Unverzüglich fuhren wir zu unserer Botschaft, vor der wir auf eine unser Kommen gespannt erwartende große Menschenansammlung stießen. Wir gingen durch die Tür des Gebäudes und sahen schon im Torbogen die Betten dreifach übereinander stehen. Ein Teil der Flüchtlinge musste liegen, weil nicht genug Bewegungsfläche für alle da war.“



Die Bronzeskulptur „Quo vadis“ von David Erný erinnert im Garten der deutschen Botschaft in Prag an die Ereignisse 1989. (Bild: [http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/d/d8/Trabbi\\_prague.jpeg](http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/d/d8/Trabbi_prague.jpeg))

Botschafter Huber geleitete mich den Gang hinunter. Zunächst, so bemerkte ich, realisierten die Menschen gar nicht, dass der Außenminister gekommen war. Über Schlafende hinweg stiegen wir die Treppe hinauf ins obere Stockwerk zur Wohnung des Botschafters, wo ich noch einmal mit [DDR-] Botschafter Neubauer telefonierte, um ihn auf die möglichen Folgen aufmerksam zu machen, wenn Seiders und ich nicht mitreisten. Neubauer teilte mir mit, er habe keine neuen Weisungen aus Ost-Berlin. So mussten wir versuchen, das Vertrauen der Flüchtlinge auf andere Weise zu gewinnen. Nachdem wir die weiteren Einzelheiten besprochen hatten, sagten ich: ‚Herr Huber, es ist wohl an der Zeit,

auf den Balkon zu gehen, um von dort die Menschen zu informieren.‘ Wir traten auf den Balkon hinaus. ‚Liebe Landsleute‘ – ein Jubelsturm brach los. Dann begann ich: ‚Wir sind gekommen, um Ihnen zu sagen ...‘ Ehe ich den Satz zu Ende bringen konnte, noch einmal unbeschreiblicher Jubel. Auch heute, im Rückblick der Jahre, ergreift mich bei dieser Erinnerung noch immer tiefe Bewegung. Dann erklärte ich: ‚Der erste Zug fährt schon heute. Ich bitte Sie, dass vor allem die Kranken und Mütter mit kleinen Kindern Platz finden.‘ Und weiter sagte ich: ‚Ich will Sie über den Weg, der vor Ihnen liegt, informieren. Die Züge werden die Grenze zwischen der tschechoslowakischen Republik und der DDR überqueren.‘

Plötzlich wurde große Unruhe spürbar. ‚Ich bitte Sie, mich anzuhören!‘ fuhr ich fort. ‚Die Züge werden ohne Halt durchfahren. Sie müssen die Züge nicht verlassen. Ich weiß, was sie empfinden. Sie sind alle in einem Alter, in dem ich war, als ich die DDR verlassen habe. Deshalb kann ich nachfühlen, was Sie in diesem Augenblick empfinden, auch Ihre Sorge.‘ Nur persönliche Glaubwürdigkeit, spürte ich, konnte die Menschen überzeugen: ‚Wenn jemand, der einen Lebensweg, der ein Schicksal hinter sich hat wie ich, Ihnen sagt, ich verbürge mich dafür, dass die Versprechungen eingehalten werden, dann dürfen Sie das glauben.‘ Wieder gab es Beifall. ‚In jedem Zug werden zwei Beamte von uns sein, aus dem Kanzleramt und aus dem Auswärtigen Amt. Hier stehen sie.‘ Ich stellte die Beamten namentlich vor. [...] Es war ein unvergesslicher Moment, für mich ebenso wie für die in der Botschaft versammelten Menschen, und noch heute höre ich bei zufälligen Begegnungen immer wieder: ‚Wir waren damals in der Botschaft in Prag mit dabei!‘“

(Genscher, S. 21–S. 23; nach Paschen, Deutsche und Tschechen, S. 52)



Die Ereignisse des September 1989 leiteten das Ende des Ostblocks und schließlich die Anknüpfung an die alte zentraleuropäische Position Tschechiens ein: Hans-Dietrich Genscher und sein tschechischer Amtskollege Jiří Dienstbier durchschneiden am 23.12.1989 den Grenzzaun bei Waidhaus/Rozvadov. (Bild: [http://zrb.multimedia.fh-augsburg.de/sites/zrb/resources/p\\_16006029638\\_highres.jpg/@@asset.html?v=thumb](http://zrb.multimedia.fh-augsburg.de/sites/zrb/resources/p_16006029638_highres.jpg/@@asset.html?v=thumb))

## Der Fall der Mauer und die deutsche Wiedervereinigung

**Berlin, 9. November 1989**

Am Abend des 9. November 1989 hält Günter Schabowski, Mitglied des Politbüro der SED in Ostberlin, eine Pressekonferenz vor Journalisten aus aller Welt, die vom Fernsehen der DDR live übertragen wird.

Auf Nachfrage des italienischen Journalisten Ricardo Ehrmann holt Günter Schabowski um 18.53 Uhr einen Zettel aus seiner Tasche heraus, den er vor der Pressekonferenz von Egon Krenz, dem Nachfolger Erich Honeckers, bekommen hat und liest stockend vor: *„Privatreisen nach dem Ausland können ohne Vorliegen von Voraussetzungen – Reiseanlässe und Verwandtschaftsverhältnisse – beantragt werden. Die Genehmigungen werden kurzfristig erteilt. Die zuständigen Abteilungen Pass- und Meldewesen der VPKÄ [der Volkspolizeikreisämter; d. Verf.] in der DDR sind angewiesen, Visa zur ständigen Ausreise unverzüglich zu erteilen, ohne dass dabei noch geltende Voraussetzungen für eine ständige Ausreise vorliegen müssen.“*

Schabowski ist sich nicht sicher, was er da verlesen hat und wird schon mit einer weiteren Frage konfrontiert: *„Gilt das auch für Westberlin?“* Er zuckt mit den Schultern und antwortet: *„Also, doch, doch“* und liest dann weiter vor: *„Die ständige Ausreise kann über alle Grenzübergangsstellen der DDR zur BRD bzw. zu Westberlin erfolgen.“* Schabowski wird gefragt: *„Wann tritt das in Kraft?“* und er antwortet: *„Das tritt nach meiner Kenntnis ... ist das sofort, unverzüglich.“*

Die DDR-Nachrichtenagentur ADN verbreitet den von Schabowski verlesenen Text um 19:04 Uhr, der dann um 19:30 Uhr von der Aktuellen Kamera im DDR-Fernsehen und um 20:00 Uhr von der Tagesschau mit der Meldung „DDR öffnet Grenze“ gesendet wird.



Die Mauer fällt (Bild: <http://www.dradio.de/images/14056/landscape>)

Schon gegen 20:30 Uhr treffen die ersten DDR-Bürger am Grenzübergang Bornholmer Straße ein, um zu sehen, was nun los ist. Der Grenzübergang ist aber weiterhin für DDR-Bürger ohne gültiges Visum geschlossen. Es kommen immer mehr Menschen zum Grenzübergang und gegen 21:00 Uhr fordert die Menge die Öffnung der Grenze.

Die Situation spitzt sich zu, die diensthabenden Grenzsoldaten haben keinen Befehl zur Öffnung der Grenze erhalten und die Menge vor dem Grenzübergang ruft: *„Tor auf! Tor auf!“* Um 22:30 Uhr ruft der diensthabende Chef der Grenzübergangsstelle erneut seinen Vorgesetzten an und teilt ihm mit: *„Es ist nicht mehr zu halten. Wir müssen die GÜST [Grenzübergangsstelle; d. Verf.] aufmachen. Ich stelle die Kontrollen ein und lasse die Leute raus.“*

Wenig später geben auch die diensthabenden Offiziere der anderen Grenzübergangsstellen dem Druck der Straße nach und öffnen die Grenzübergänge. Um 0:02 Uhr sind alle Grenzübergänge der Stadt geöffnet.

Die Mauer ist gefallen, die Grenze geöffnet. Auch die Grenze der DDR zur Bundesrepublik wird in dieser Nacht geöffnet. Zehntausende DDR-Bürger können in dieser Nacht erstmals seit dem Bau der Mauer am 13. August 1961 den Westteil der Stadt wieder frei betreten.

(<http://www.berlinermaueronline.de/geschichte/mauerfall.htm>)

In der Folgezeit werden entlang der innerdeutschen Grenze die Grenzstationen geöffnet und Menschen, Familien, Freunde, Verwandte und Bekannte, die über 28 Jahre getrennt gewesen waren, können nun wieder zueinander kommen.

In der Nacht zum **3. Oktober 1990** findet die offizielle Feier zum **Tag der Deutschen Einheit** statt. Feuerwerke erleuchten den Himmel, Glocken begleiten die Freude der Menschen.

Am **2. Dezember 1990** wählen alle Deutsche ein gesamtdeutsches Parlament. Es ist für viele die erste freie Wahl seit 1933.



Tausende Menschen feiern in der Nacht zum 3. Oktober 1990 vor dem Reichstagsgebäude in Berlin die Einheit Deutschlands. (Bild: <http://www.bundesregierung.de>)

## „Wenn Steine reden könnten ...“ – Gräber von Flüchtlingen auf den Kriegsgräberstätten des Volksbundes (Krause)

Millionen von Menschen befanden sich vor und nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges auf der Flucht. Wer Flucht und Vertreibung erleben musste, wird diese Zeit nie wirklich los: der Verlust der Heimat, die schrecklichen Erlebnisse und Leiden der Frauen und Mädchen, die Verschleppungen in Arbeitslager, der Hunger, die Ungewissheit über das Schicksal von Angehörigen, der schwere Neubeginn in einer fremden Umgebung.

Viele Flüchtlinge verloren ihr Leben und fanden ihre letzte Ruhe auf den Kriegsgräberstätten des Volksbundes im In- und Ausland: so in jüngster Zeit auch in Eger (Cheb) und Neumark (Stare Czarnowo). Ihre Gräber sind Erinnerung und Mahnung zugleich. Sie sollen jungen Menschen, die diese schreckliche Zeit nicht erlebt haben, deutlich machen, wie wichtig Toleranz und Verständnis, Nächstenliebe und Mitleid, Verständigung und Versöhnung sind – als Voraussetzung für ein friedliches Zusammenleben. Der folgende Bericht über die Kinder vom Kamper See zeigt, dass es heute immer noch Schicksale gibt, die ungeklärt sind.



Das Birkenkreuz am Ufer: In einer bewegenden Gedenkfeier erinnern Geistliche, dass hier am Kamper See (Polen) vor 67 Jahren über 70 Kinder sowie die Flugzeugbesatzung bei einem tragischen Kriegsereignis ums Leben kamen. (Fotos: Dr. Martin Dodenhoeft und Christoph Blase)

### Flug in den Tod

#### Über 70 deutsche Kinder sterben auf dem Weg in die Freiheit

Ein eisiger Ostwind bläst über den Kamper See (Resko Przymorskie im polnischen Rogowo), als die Geistlichen die letzten Gebete sprechen. Trotz des strahlenden Sonnenscheins frösteln die rund 150 Trauernden am Ufer. Das mag nicht nur an der Kälte liegen, sondern auch an den Gedanken an die über 70 Kinder, die am 5. März 1945 hier einen schrecklichen, viel zu frühen Tod erleiden.

Anfang März 1945 versucht die deutsche Luftwaffe, tausende deutsche Kinder, die wegen des Bombenkrieges an die Ostsee evakuiert worden sind, vor der heranrückenden Roten Armee in

Sicherheit zu bringen. Auch vom damaligen Fliegerhorst in Kamp sollen Wasserflugzeuge die Kinder nach Westen bringen. Sie starten und landen auf dem Kamper See. Viele werden gerettet. Doch am 5. März stürzt eine der bedenklich überladenen Maschinen vom Typ Dornier Do 24 der Seenotgruppe 81 kurz nach dem Start in den See – laut Augenzeugen nach Beschuss durch sowjetische Panzer, für die das schwerfällige Flugzeug ein leichtes Ziel darstellt. Die vierköpfige Besatzung und über 70 Kinder, dazu möglicherweise noch Betreuerinnen und Betreuer, kommen im eiskalten Wasser des Sees ums Leben. Niemand kann gerettet werden. Bis heute liegt das Wrack mit den Toten auf dem Grund des flachen Sees, überdeckt von einer dicken Schlammschicht.

Eine Suche, eine Bergung ist lange unmöglich. Denn bis vor wenigen Jahren ist der Resko Przymorskie Teil eines weitläufigen Sperrgebiets erst der sowjetischen, dann der polnischen Armee. Die Armee aber interessiert sich nicht für die deutschen Toten.



So geraten sie nahezu in Vergessenheit. Nur in der Erinnerung der Angehörigen sind sie noch präsent.

Ohne Dr. Zdzislaw Matuszewicz hätte sich daran möglicherweise bis heute nichts geändert. Aber nachdem er vom Schicksal der Kinder gehört hat, kann der Bürgermeister der kleinen Stadt Trzebiatow, ehem. Treptow an der Rega, sie nicht mehr vergessen. Er will erinnern und Zeichen setzen: *„Wo sonst, wenn nicht hier, und wie sonst, wenn nicht an einem solchen konkreten Schicksal, können Versöhnung und Mitmenschlichkeit besser praktiziert werden?“*

als letzte Ruhestätte für die Opfer die Kriegsgräberstätte des Volksbundes in Stare Czarnowo in der Nähe Stettins. Wenn die sterblichen Überreste der Kinder dort bestattet werden könnten, dann wäre es eine Verstärkung dieses Symbols der Versöhnung zwischen Deutschen und Polen. Die polnischen Behördenvertreter sagen dem Projekt ihre vollständige Unterstützung zu.

Bis heute erinnern nur ein kleiner schwarzer Kinderschuh und ein Wrackteil der Dornier Do 24 im Museum von Kolberg an das Schicksal der „Kinder vom Kamper See“. Daran knüpft der stell-



*In Erinnerung an die Opfer legen Schülerinnen und Schüler des Polskich-Noblistow-Gymnasiums in Police und der Arnold-Zweig-Europaschule in Pasewalk gemeinsam Blumen am Seeufer nieder.*

den?“ So wird die deutsch-polnische Projektgruppe „Kinder von Kamp“ gegründet. Ziel ist die Bergung des Flugbootes und die würdige Bestattung der Opfer. Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge wird Partner.

67 Jahre nach der Tragödie haben die Initiative und der Volksbund zu einer gemeinsamen deutsch-polnischen Gedenkfeier nach Rogowo geladen. Es ist ein ergreifender Moment, insbesondere für den Sohn des Kopiloten und die Enkelin eines der wenigen namentlich bekannten Opfer. Helmuth Schütt findet bewegende Worte. Nie sei er seinem Vater in den Jahren nach 1945 näher gewesen als an diesem Tag im März 2012. Die Bergung sei für ihn ein Symbol der Mitmenschlichkeit und der Versöhnung.

Auf der Gedenkfeier im ehemaligen Hangar des Fliegerhorstes spricht auch die deutsche Generalkonsulin Anette Klein. Sie dankt dem Bürgermeister für seinen Einsatz und wünscht sich

vertretende Präsident des Volksbundes, Professor Volker Hannemann, an. Er dankt dem Bürgermeister dafür, dass durch die geplante Bergung das Geheimnis um die Kinder endlich gelüftet werden würde. Das sei ganz im Sinne des Volksbundes, der seit langem ganz bewusst aller Opfer von Gewalt und Krieg gedenke – und auf dessen Friedhöfen zehntausende im Krieg umgekommene Kinder und Jugendliche liegen.

Doch bis das Flugzeug geborgen und die Toten würdig bestattet werden können, sind noch viele Fragen zu klären, und nicht zuletzt die der Finanzierung der erheblichen Bergungskosten. Hannemann schließt mit den Worten: *„Hier an diesem Ort lässt uns die Erinnerung still werden. Unfassbar ist die Zahl der Opfer unter den Soldaten, Kriegsgefangenen und der Zivilbevölkerung, der Opfer der Vertreibung, der politischen Verfolgung und des Rassismus. Und zu diesen Opfern gehören auch die Kinder vom Kamper See.“* (Stimme und Weg, 2/2012)

## Ein richtiges Grab

Erika war ein unternehmungslustiges Mädchen, etwas älter als ich, mit einem deutschen Offizier verheiratet. Als die Fliegerangriffe sich mehrten, durften Frauen mit kleinen Kindern Berlin verlassen. Sie fuhr mit ihrem Baby nach Ostpreußen, da dort ihre Verwandten wohnten. Es gab auch auf dem Land besser zu essen.

Es war im Januar 1945. Die Russen standen dicht vor der Nordgrenze Ostpreußens. Die Menschen wollten weg, auch Erika! Der Kleine war jetzt sieben Monate alt und hatte sich bei der kalten Witterung etwas erkältet. Man fuhr mit Pferd und Wagen zur nächsten Bahnstation. Sie erreichten gerade noch den allerletzten Zug, der Richtung Westen fuhr. Den Kinderwagen musste sie allerdings auf dem Bahnsteig stehen lassen. Nur ein Kofferchen und eine Tasche mit Windeln durfte sie mitnehmen. Aber sie beide waren gerettet, so dachte sie.

Alle ergriff eine Panik, nur fort, fort und nicht in die Hände der Russen fallen. Der Zug, in dem Erika und viele Leute saßen und standen, wurde kalt und immer kälter. Die Lokomotive fuhr durch die Schneelandschaft – nur nicht mit ihrem Zug. Endlich kam eine neue Lokomotive. Man fuhr wieder nach Westen und die Heizung funktionierte nun auch. Inzwischen waren einige alte Leute in dem Wagen gestorben. Auf dem nächsten Bahnhof wurden sie ausgeladen, einfach in den Schnee gelegt. Es wollten ja so viele Menschen mit dem Zug mitfahren. Man brauchte Platz für die Lebenden.

Erika war verzweifelt, ihr Kind war krank, hatte hohes Fieber und es gab keinen Arzt. Sie war noch sehr weit von Berlin entfernt, wie lange würde diese Fahrt noch dauern? Die Lokomotive wurde wieder für einen Militärtransport gebraucht. Ringsum nur Schnee, Wind und eisige Kälte. Die Menschen im Zug froren, hatten Hunger und Durst.

Als sie endlich weiterfahren, wimmerte der Kleine nur noch leise. Seine Stimme setzte aus ...



Auf jeder weiteren Bahnstation drängten die Menschen in den Zug; jeder wollte mit. Der Kleine fieberte und weinte. Aber es gab keinen Arzt, keine Arznei, keine Hilfe.

Manchmal blieb der Zug stehen, die Lokomotive wurde gebraucht, um deutsche Truppen, Waffen und Ausrüstung an die Front zu bringen. Man warf dem Russen alles nur verfügbare Material und jeden greifbaren Soldaten entgegen. Sie schafften es, Ostpreußen wieder für kurze Zeit frei zu kämpfen. Die Bilder jedoch, die in den Zeitungen von den wiedereroberten Dörfern veröffentlicht wurden, waren entsetzlich.

Erika merkte, ihr Kind war gestorben. Sie hätte schreien mögen, aber sie wusste, sie musste lächeln, so tun als ob es ihm besser ginge, als ob er schlief. Sie konnte ihn doch nicht irgendwo im Schnee zurücklassen, ihren lieben lustigen Buben.

Nach ein paar Stunden drängelte sie sich in ein anderes Abteil, wo die Menschen wieder denken mochten, dass der Kleine schlief. 36 qualvolle Stunden hielt sie ihr totes Kind im Arm und lächelte, weinte nicht eine Träne ...

Sie hatte es geschafft, er bekam in Berlin ein richtiges Grab. (Volksbund, Krieg ist nicht an einem Tag vorbei, S. 44)

## Gräber von Flüchtlingen in Bayern



Am Freitag, dem 23. Februar 1945, ist der **Treuchtlinger** Bahnhof vollgestopft mit Zügen, die nicht weiterkommen, weil die Strecken durch Luftangriffe unterbrochen sind.

Dieser Tag wird zum „schwarzen Freitag“ in der Geschichte der Stadt. Drei Wellen von jeweils zwölf amerikanischen Bombern greifen ab 11:15 Uhr an. Das Resultat ist verheerend. Unter den Trümmern der getroffenen Häuser, in den Schächten zu den Bahnsteigaufgängen und in den Zügen liegen Tote und noch Lebende zu Klumpen ineinandergeballt. Dieser furchtbare Bombenangriff fordert fast 600 Menschenleben.

Die Toten sind auf der **Kriegsgräberstätte „Am Nagelberg“** beigesetzt.

**Materna Herrmann** ist als Flüchtling aus dem damals schon umkämpften Saargebiet nach Treuchtlingen gekommen. Ihr siebenjähriger Sohn Armin und der noch nicht dreijährige Sohn Paul sind bei ihr. Teilstücke ihrer zerfetzten Leichen werden identifiziert und in einer Kiste gesammelt. Auf einem Handwagen fährt man sie zum Friedhof. Mutter und Kinder haben nun ihre letzte Ruhe gefunden. Der Vater, seit Beginn des Krieges Soldat, überlebte den Krieg.

*Grablage: Feld I–493–495*



*Kriegsgräberstätte Treuchtlingen „Am Nagelberg“*



In der 1959 eingeweihten **Kriegsgräberstätte Hofkirchen** ruhen neben 45 Toten des Ersten Weltkriegs 72 Frauen und 21 Kinder, die bei Tieffliegerangriffen im Zweiten Weltkrieg ums Leben gekommen sind.



*Kriegsgräberstätte Hofkirchen*

So liegen hier zwei Schwestern, die als Flüchtlinge aus Breslau in Neumarkt/Opf. mit ihren Kindern bei einem Tieffliegerangriff auf einen Zug den Tod fanden.

<b>Franz Frieda,</b>	geb. 30.05.1911 gest. 23.02.1945
<b>Franz Ursula,</b>	geb. 19.03.1936 gest. 23.02.1945
<b>Franz Reinhard,</b>	geb. 10.09.1937 gest. 23.02.1945
<b>Keusch Berta,</b>	geb. 05.09.1907 gest. 23.02.1945
<b>Keusch Anneliese,</b>	geb. 19.03.1936 gest. 23.02.1945
<b>Keusch Günter,</b>	geb. 06.03.1942 gest. 23.02.1945
<b>Keusch Renate,</b>	geb. 02.07.1943 gest. 23.02.1945

*Grablage:  
Reihe 28*

*Gräber 66–71*

Der Vater der Familie Keusch war schon 1943 in Russland gefallen.



Nach dem Fliegerangriff am 5. April 1945 wird das Flüchtlingskind **Steffi Adler** aus der Jean-Paul-Straße, **Bayreuth**, mit schweren Verbrennungen in das Reservelazarett IV, damals Oberrealschule, heute Graf-Münster-Gymnasium, eingeliefert. Noch am selben Tag um 20:30 Uhr erliegt Steffi dort, in einem Klassenzimmer der Schule, ihren Verletzungen. Sie wird gemeinsam mit ihrer Mutter und ihrer Schwester Sigrid im Sammelgrab der Bombenopfer auf dem **Stadtfriedhof** beigesetzt.



*Das Grab zweier Kinder an der Autobahn Hamburg-Bremen im Frühjahr 1945*



## Flüchtlinge im 21. Jahrhundert (Bulitta)

### Fakten zum Thema „Flüchtlinge“



Flüchtlingslager im Tschad  
(Bild: <http://www.gtz.de>)

Mehr als 43,7 Millionen Menschen sind laut UNHCR [= High Commissioner for Refugees; Hoher Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen; d. Verf.] derzeit (Stand 2012) auf der Flucht. Sie fliehen vor Krieg, Verfolgung und massiven Menschenrechtsverletzungen. Sie fliehen, weil ihr Leben oder das ihrer Familien bedroht ist und sie keinen anderen Ausweg mehr wissen. Dabei gibt es einen Trend zu längeren Aufenthalten im Exil. Der überwiegende Teil der Flüchtlinge wird nach wie vor von Entwicklungsländern aufgenommen.

(nach: [www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/57160/unhcr-fluechtlingsbericht](http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/57160/unhcr-fluechtlingsbericht))

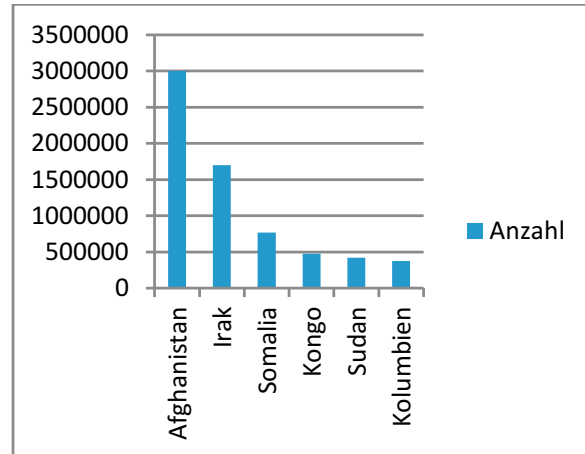
Die Anzahl der Asylbewerber in Deutschland hat stark zugenommen. Fast 46 000 Flüchtlinge, etwa 11 Prozent mehr als noch 2010, suchten im letzten Jahr Schutz in der Bundesrepublik. Das ist der höchste Wert seit acht Jahren. Vor allem die Flucht aus muslimisch geprägten Ländern, in denen die Menschen regelmäßig mit Gewalt und Verfolgung konfrontiert werden, hat zugenommen. So stammen 40 Prozent der Asylbewerber des vergangenen Jahres aus Afghanistan, Syrien, dem Irak und Iran.

(nach: Main-Post vom 25.1.2012)

Seit 2008 haben sich die Asylbewerberzahlen in Bayern mehr als verdoppelt – auf zuletzt gut 7000 im Jahr 2011. 2012 rechnet die Bayerische Sozialministerin Haderthauer mit einem weiteren Anstieg auf bis zu 9000 Personen. Die beiden bayerischen Erstaufnahmelager in München und Zirndorf bei Nürnberg platzen deshalb immer wieder aus den Nähten. [...] Unter den neu eingetroffenen Asylbewerbern waren 2011 auch 374 Serben. Da Serbien eine Demokratie ist und sich derzeit um die Aufnahme in die EU bemüht, gehen die deutschen Behörden aber in den allermeisten Fällen nicht davon aus, dass die Betroffenen wirklich politisch oder anderweitig verfolgt werden. Haderthauer brachte deshalb eine Wiedereinführung der Visumpflicht für Serben ins Gespräch.

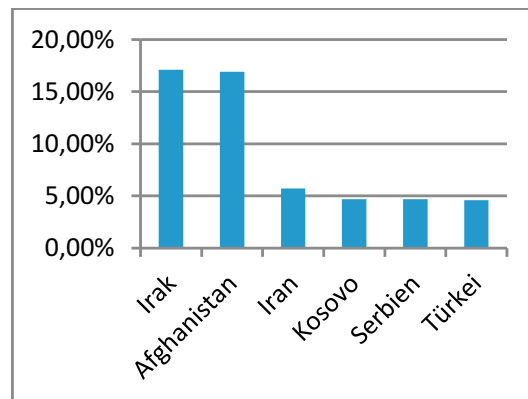
(nach: Main-Post vom 25.2.2012)

### Die wichtigsten Herkunftsländer weltweit



### Wer flieht nach Deutschland?

Die sechs zugangsstärksten Herkunftsländer im April 2010:



(beide Grafiken: [www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/56877/unhcr-fluechtlingsbericht](http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/56877/unhcr-fluechtlingsbericht))

Obwohl es für die Flüchtlinge in den vergangenen Jahren immer schwerer wurde, bis nach Deutschland zu gelangen, nahm die Zahl der Flüchtlinge auch hier drastisch zu.

Die sogenannte Dublin-II-Verordnung der EU regelt, dass – vereinfacht gesagt – derjenige EU-Staat (gilt auch für die Schweiz und Norwegen) für das Asylverfahren zuständig ist, der als erstes betreten wird bzw. die Einreise gestattet (etwa durch Visumerteilung). Damit wird es sehr schwierig, auf dem Landweg nach Deutschland zu kommen, um hier Asyl zu beantragen. Außerdem wurden die Kontrollen der Außengrenzen der EU in den letzten Jahren deutlich verstärkt. Diese und andere Maßnahmen haben dazu geführt, dass das Flüchtlingsthema mittlerweile zunehmend im europäischen Kontext diskutiert wird.

(nach: <http://www.uno-fluechtlingshilfe.de/?page=52>)



## Binnenvertriebene – Internally Displaced Persons (IDPs)

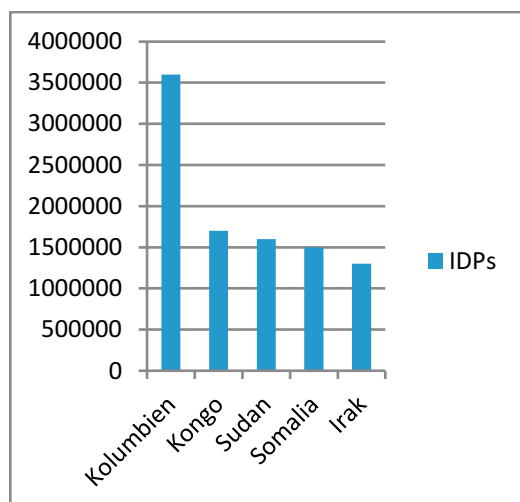


Binnenvertriebene aus Kolumbien  
(Bild: <http://dev.unhcr.de>)

Weitaus größer ist die Gruppe der Binnenvertriebenen. Während die zwischenstaatlichen Kriege immer seltener werden, nimmt die Zahl der innerstaatlichen Konflikte und Bürgerkriege zu. Immer mehr Menschen sind innerhalb ihres eigenen Landes auf der Flucht. Derzeit schätzt man die Zahl der Binnenvertriebenen weltweit auf 26 Millionen.

Binnenvertriebene sind, anders als Flüchtlinge, nicht durch internationale Abkommen geschützt und erhalten selten die nötige Unterstützung und rechtlichen Schutz. Ende 2008 erreichte die Zahl der Binnenvertriebenen, die vom UNHCR betreut wurden, eine Rekordzahl von 14,4 Millionen.

### Die fünf größten Gruppen von Binnenvertriebenen



(nach: [www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/56877/unhcr-fluechtlingsbericht](http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/56877/unhcr-fluechtlingsbericht))

Die überwiegende Mehrheit der Flüchtlinge und Vertriebenen lebt in Entwicklungsländern. Nur ein kleiner Anteil schafft es bis nach Europa.

## Asylbewerber – Migranten – Aussiedler – Minderjährige Flüchtlinge

Im 20. und 21. Jahrhundert sind weitere Personengruppen im Zusammenhang mit dem Begriff „Flüchtling“ immer wieder präsent. Man spricht jetzt von **Asylbewerbern**, **Migranten** und **Aussiedlern**.

### Asylbewerber

**Asylbewerber** (in Österreich: Asylwerber; in der Schweiz: Asylsuchende) sind Personen, die in einem fremden Land um Asyl, das heißt um Aufnahme und Schutz vor politischer oder sonstiger Verfolgung ersuchen. Während *Asylbewerber* Menschen mit einem laufenden Asyl-Anerkennungsverfahren sind, werden *anerkannte Asylbewerber* im amtlichen Sprachgebrauch als *Asylberechtigte* oder *anerkannte Flüchtlinge* bezeichnet. Der Begriff *Asylant* wird von einigen Leuten abgelehnt, da sie ihn für abwertend halten.

(nach: <http://www.focus.de/schlagwoerter/themen/a/asylbewerber>)

### Asylstatistik 2011

Die Zahl der Asylbewerber in den Industrieländern ist im vergangenen Jahr nach UN-Angaben um 20 Prozent gestiegen. Insgesamt gab es 2011 in 44 Ländern rund 441 300 Asylanträge, im Vorjahr waren es lediglich 368 000, wie das UN-Flüchtlingskommissariat im März in Genf mitteilte. Grund für den hohen Anstieg seien vor allem die Auswirkungen des Arabischen Frühlings, hieß es.

Die Zahl der Asylbewerber aus Tunesien stieg den Angaben zufolge von 900 im Jahr 2010 auf 7900 Anträge im Folgejahr. Libyer stellten 2011 insgesamt 3800 Anträge und damit fünf Mal so viele wie im Vorjahr. Daneben gab es 8400 Asylanträge von Menschen aus Syrien, was einem Anstieg um 68 Prozent entspricht. In Folge des blutigen Machtkampfes in der Elfenbeinküste stieg auch die Zahl der Anträge aus dem westafrikanischen Land um 180 Prozent auf 5200 an.

„Die hohe Zahl der Asylanträge zeigt deutlich, dass 2011 ein Jahr großer Schwierigkeiten für sehr viele Menschen war“, sagte UN-Flüchtlingskommissar Antonio Guterres. Trotz der stark anwachsenden Zahl von Flüchtlingen aus arabischen Ländern kamen die meisten Asylanträge nach UN-Angaben aus Afghanistan (mehr als 35 000). 24 400 Asylanträge kamen aus China, gefolgt vom Irak mit 23 500 Anträgen.

Auf Platz eins der beliebtesten Länder für Einwanderer listete die UNO 2011 weiterhin die USA, wo 74 000 Anträge gestellt wurden, gefolgt von Frankreich mit 51 900 und Deutschland mit 45 700 Anträgen.

(nach: [http://www.focus.de/politik/weitere-meldungen/asylantraege-2011-zahl-der-asylbewerber-um-20-prozent\\_aid\\_728284.html](http://www.focus.de/politik/weitere-meldungen/asylantraege-2011-zahl-der-asylbewerber-um-20-prozent_aid_728284.html))

Deutschland entwickelt sich wieder zu einem Hauptziel von Asylbewerbern in Europa. Ende Dezember fällte der Europäische Gerichtshof ein Urteil, das die Prüfung der menschenrechtlichen Situation vorschreibt, bevor jemand in das Erstaufnahmeland zurückgeführt werden kann.

(nach: [http://www.migration-info.de/mub\\_artikel.php?id=120106](http://www.migration-info.de/mub_artikel.php?id=120106))

Der Staat, in dem die Asylbewerber um Aufnahme ansuchen, prüft in einem Asylverfahren, ob ein Anspruch auf Asyl besteht, ob es sich bei den Antragstellenden um Flüchtlinge im Sinne der Genfer Flüchtlingskonvention handelt und ob Abschiebungshindernisse wie Gefahren für Leib und Leben, Gefahr der Folter, drohende Todesstrafe o. Ä. vorliegen.

**Migranten**

Als **Migranten** werden jene Menschen bezeichnet, die von einem Wohnsitz/Land zu anderen Wohnsitzen/Ländern wandern beziehungsweise durchziehen. Entweder sind sie dauerhaft nicht-sesshaft (wie beispielsweise viele Sinti und Roma) oder sie geben ihren bisherigen Wohnsitz auf, um zu einem anderen Wohnsitz zu ziehen [das lateinische Verb „migrare“ bedeutet „auswandern, wandern, reisen“; d. Verf.].

Aus Sicht ihres Herkunftslandes sind Migranten Auswanderer (Emigranten), aus Sicht des Aufnahmelandes Einwanderer (Immigranten). Die Umschreibung „Menschen mit Migrationshintergrund“ fasst Migranten und ihre Nachkommen unabhängig von der tatsächlichen Staatsbürgerschaft zusammen.

Der Begriff *Migranten* bzw. *Migrantenfamilien* wird in den deutschsprachigen Medien oft jedoch auch zur Bezeichnung von Familien verwendet, die dauerhaft eingewandert sind. Die Verwendung der Bezeichnung ist in diesem Zusammenhang nicht korrekt. Vielmehr müsste es *Immigranten* bzw. *Immigrantenfamilien* heißen.

Eine Gruppe von Migranten sind Flüchtlinge, deren Status durch die Genfer Flüchtlingskonvention geregelt ist. Diese haben gewisse Rechte, zum Beispiel Recht auf politisches Asyl, die andere Migranten im Allgemeinen nicht genießen. Der Begriff des Flüchtlings umfasst nach dem Genfer Abkommen ausschließlich Personen, die aufgrund von Hautfarbe, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe (Ethnie) oder politischer Überzeugung ihr Land verlassen. Er schließt also insbesondere Elends- und Umweltflüchtlinge, Klimaflüchtlinge und Wirtschaftsflüchtlinge nicht ein.

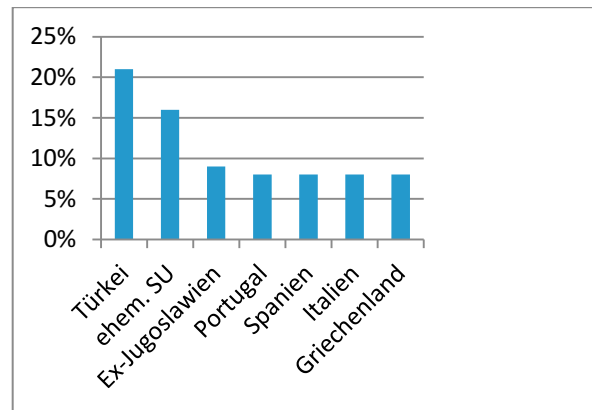
(nach: [www.wikipedia.org](http://www.wikipedia.org))

Der „Welttag der Migranten und Flüchtlinge“ ist ein erstmals 1914 von Papst Benedikt XV. mit dem Dekret „Ethnografica studia“ unter dem Eindruck des Ersten Weltkrieges ausgerufenen Gedenktag, der seither jährlich abgehalten wird. Seit 2001 wird

der 20. Juni als Weltflüchtlingstag begangen. Zuvor hatten viele Länder ihre eigenen nationalen Flüchtlingstage. Die einzelnen Bischofskonferenzen haben zum Teil andere Tage festgelegt, so in Lateinamerika den 12. Oktober, den Tag der Entdeckung Amerikas. Am 4. Dezember 2000 erklärte die UN-Generalversammlung mit der Resolution 55/76 zum bevorstehenden 50. Jahrestag der Gründung des UNHCR den 20. Juni zum Weltflüchtlingstag. Die Wahl fiel auf dieses Datum, da der 20. Juni zuvor in etlichen Ländern bereits Afrika-Flüchtlingstag gewesen war.

(nach: <http://www.kleiner-kalender.de/event/welttag-der-migranten-und-fluechtlinge/7034-welt.html>)

**Migrationsland Deutschland – Herkunftsländer**



(nach: [http://www.migration-info.de/mub\\_artikel.php?id=120403](http://www.migration-info.de/mub_artikel.php?id=120403))

**Aussiedler**

Seit 1950 sind über fünf Millionen **Aussiedler** einschließlich ihrer Familienangehörigen in die Bundesrepublik eingewandert. Neben Zuwanderern aus den früheren Anwerbestaaten (insbesondere der Türkei) bilden sie die größte Gruppe innerhalb der Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Das ist weniger auf die aktuelle Zuwanderung von Spätaussiedlern zurückzuführen, als vielmehr auf die hohen Zuzugszahlen während der 1990er-Jahre. 1991 bis 1995 lagen diese jeweils bei über 200 000 Zuzügen pro Jahr. Inzwischen kommen jährlich nur noch wenige tausend Spätaussiedler nach Deutschland.



*Familie Jututsda aus Kasachstan vor dem Aussiedlerheim in Nohra (Thüringen) (Bild: <http://www.bpb.de>)*



Die Spätaussiedlermigration wurzelt in der Geschichte der jungen Bundesrepublik. Noch 1950 – nach dem Ende der Flucht- und Vertreibungsmigration als Folge des Zweiten Weltkriegs – lebten rund vier Millionen Deutsche außerhalb der alten Reichsgrenzen von 1937 im Osten Europas, viele von ihnen in der Sowjetunion, Rumänien, Polen und der Tschechoslowakei. Das Grundgesetz der Bundesrepublik bezeichnet diese Menschen und ihre Nachkommen als „deutsche Volkszugehörige“. Unter bestimmten Voraussetzungen sind sie berechtigt, als Aussiedler (seit einer Gesetzesänderung 1993 „Spätaussiedler“) nach Deutschland einzuwandern. Sie erhalten die deutsche Staatsbürgerschaft und können verschiedene Integrationshilfen in Anspruch nehmen.



Rumäniendeutsche Aussiedler in der Durchgangsstelle in Nürnberg 1990 (Bild: <http://zrb.multimedia.fh-augsburg.de>)

Für viele Aussiedlerinnen und Aussiedler ergeben sich ganz ähnliche Sprach- und Integrationsprobleme wie für ausländische Zuwanderer. Bis in die 1990er-Jahre hatten die meisten Aussiedlerinnen und Aussiedler bei ihrer Einreise relativ gute Deutschkenntnisse und konnten großzügige staatliche Eingliederungshilfen wahrnehmen. Doch viele der jüngeren Einwanderer haben nur wenig Bindung zur deutschen Sprache und Kultur. Sie sind mit vielfältigen Integrationsproblemen und mangelnder Akzeptanz in der deutschen Gesellschaft konfrontiert. Dies trifft insbesondere auf die bei weitem größte Gruppe zu: die Spätaussiedler aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion, die im allgemeinen Sprachgebrauch auch oft „Russlanddeutsche“ genannt werden. Russisch ist zu einer der am meisten gesprochenen Fremdsprachen in Deutschland geworden. Dies liegt größtenteils an der Zuwanderung von Aussiedlern in den letzten 20 bis 25 Jahren. (nach: <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration>)

#### Sonderfall: Staatenlos

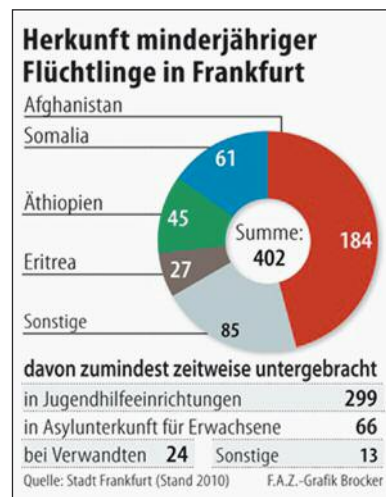
Staatenlos ist, wer keine Staatsbürgerschaft eines Landes besitzt. Im Extremfall sind diese Menschen offiziell nicht-existent. Weltweit wurden 5,8 Millionen Staatenlose identifiziert. Eine Gesamt-

zahl lässt sich jedoch nur schwer abschätzen. Nach neueren Untersuchungen geht man von 11 Millionen Betroffenen weltweit aus. (nach: [http://www.migration-info.de/mub\\_artikel.php?Id=120106](http://www.migration-info.de/mub_artikel.php?Id=120106))

#### Minderjährige Flüchtlinge

Jährlich kommen einige hundert Flüchtlinge ohne Eltern [UMF = unbegleitete minderjährige Flüchtlinge; d. Verf.] nach Deutschland. Alleine mussten sie, in ständiger Angst um ihr Leben, den gefährlichen Weg durch verschiedene Länder bewältigen. Die unter 16-Jährigen werden meist in einer Jugendhilfeeinrichtung untergebracht und bekommen einen Vormund. In sogenannten „Clearingverfahren“ [der Flüchtling soll sich über seine Motive klar werden; d. Verf.] soll geklärt werden, welche Fluchtgründe vorliegen, wo noch Angehörige sind und welche Perspektiven es in Deutschland gibt.

Dabei ist die Situation der 16- und 17-Jährigen besonders schwierig. Sie werden ausländerrechtlich als „handlungsfähig“ eingestuft und wie Erwachsene behandelt. Sie erhalten oft keinen Vormund und müssen das Asylverfahren in Eigenregie durchlaufen. Dies widerspricht den Vorgaben der UN-Kinderrechtskonvention, die diese Kinder eigentlich schützen sollte. Allerdings bestehen die Rechte für viele Mitgliedsstaaten nur auf dem Papier. (nach: <http://www.uno-fluechtlingshilfe.de/?page=52>)



(Grafik: F.A.Z. vom 7.6.2012)

Es gibt unterschiedliche Gründe, warum Menschen ihre Heimat verlassen haben. Und es gibt mindestens ebenso viele Geschichten, denn Flüchtling ist nicht gleich Flüchtling. Auf den folgenden Seiten sollen nun individuelle Flüchtlingsschicksale zeigen, mit welchen Schwierigkeiten Menschen zu kämpfen haben, die aus unterschiedlichen Gründen ihr Land verlassen haben und/oder verlassen mussten. Es soll aber auch aufgezeigt werden, dass es die Möglichkeit gibt, im „fremden“ Land Fuß zu fassen und ein Leben ohne Angst und Furcht zu leben. Verschiedene Organisationen bieten unterschiedliche Hilfe an. Allerdings wird das Leben nie mehr so sein, wie es einmal vorher gewesen ist.

## Flüchtlinge erzählen ihre Geschichte

Zunächst sollen einige Berichte von Flüchtlingen in fremden Ländern aufgezeigt werden.

### Aussagen von Flüchtlingen

Fluchterfahrungen sind einschneidende Erlebnisse. Oft bleiben aber ganz bestimmte Situationen besonders im Gedächtnis. In ihrem Buch „Flüchtlinge erzählen“ hat Marie Wijk Zeichnungen und Aussagen von Flüchtlingen, Jung und Alt, aus 31 Ländern zusammengetragen. Es ist zu beziehen über:

info@uno-fluechtlingshilfe.de, Wijk & Wijk Verlag, Rozendaal

#### Auf der Flucht

„Wir mussten weg. Es war dunkel und es regnete sehr stark. Wir hatten unsere Sachen gepackt. Wir durften nur einige Taschen mitnehmen. Alles andere mussten wir zurücklassen. Wir hatten einen Hund, und als wir gingen, lief er uns hinterher. Mein Vater befahl ihm stets zurück zu bleiben, aber er gehorchte nicht. Als wir im Bus saßen, sah ich ihn im Regen stehen. Seine Augen schauten sehr traurig.“

Bosnien

„Wir wohnten in einem kleinen Ort im Osten des Landes. Wir wussten, dass es bald Krieg geben würde. Eines Morgens wurden wir bombardiert. Wir mussten flüchten. Wir hatten vereinbart, dass, wenn wir flüchten müssten, wir zum Bauernhof meiner Oma gehen sollten. Wir zogen so viele Kleider an wie möglich. Meine Mutter sagte: ‚Zusammen bleiben.‘ Plötzlich fiel meine Schwester hin. Ich dachte sie sei ohnmächtig geworden, aber dann sahen wir Blut. Sie war getroffen worden. Mutter blieb bei meiner toten Schwester zurück. Sie konnte sie nicht begraben. Sie hat sie dann an einen ‚sicheren‘ Platz gelegt. Schließlich kamen mein Bruder, eine andere Schwester, meine Mutter und ich bei meiner Oma an. Ein paar Tage später sind wir in einem Landrover von dort weggefahren. Wir fuhren durch die Hügel und sahen viele Tote. Später mussten wir laufen. Es gab kein Benzin mehr. Daraufhin haben wir einen Esel gekauft.“

Somalia

„Wir hatten ein sehr großes Haus mit einem großen Garten. In der Garage standen zwei Autos. Aber im Irak ist Sicherheit nicht mit Geld zu bezahlen, wir lebten in ständiger Angst. Wir sind keine Wirtschaftsflüchtlinge.“

Irak

#### Im Flüchtlingslager

„Wir laufen mit einem Lächeln auf den Lippen herum. Innerlich heulen wir.“

Sri Lanka

„Ich möchte gerne ehrenamtliche Arbeit leisten, denn still sitzen gefällt mir nicht.“

Äthiopien

„Es verging beinahe kein Tag ohne den Lärm von Gewehrschüssen.“  
Sierra Leone

#### Im Exil

„In meinem Dorf hatten wir viel Platz. Jetzt hocken wir mit unserer ganzen Familie und ganz viel Problemen am Hals in einem Zimmer von vier mal vier Metern.“

Togo

„Im Asylbewerberheim leben Menschen aus sehr vielen, stark verschiedenen Ländern. Die Mentalität und die Lebensgewohnheiten variieren stark. Das führt oft zu Spannungen. Ich habe wenig Kontakte.“

Irak

#### Über Heimweh

„Ich sehne mich nach meiner Familie. Manchmal denke ich schon, dass es einfacher wäre, wenn alle tot wären. Unser Leben geht weiter, wir sind unerreichbar für einander. Du lebst nicht mehr mit ihnen, du bist kein Teil mehr von ihnen.“

Syrien

„Ich vermisse die Sprache und das Essen: Ich vermisse die Menschen. Ich konnte nicht in Somalia bleiben. Und doch habe ich Heimweh.“

Somalia

„Ich träume oft davon, dass ich wieder bei meiner Familie bin. Wenn ich wach werde und mir vergegenwärtige, dass ich im Asylbewerberheim bin, muss ich weinen.“

Iran

(aus: Wijk)

### Vor der Dürre waren wir glücklich!

Jeden Tag kommen hunderte Menschen im Camp Badbado [dt. „Rettung“; d. Verf.] in Mogadischu an. Die Flüchtlinge in Ostafrika sind nicht nur geschwächt, unterernährt und krank. Sie müssen auch mit dem Verlust ihrer Herde, ihrer Felder und ihrer Heimat zurechtkommen.

#### Enkel Adam und Oma

Adam, drei Jahre alt, kam gerade mit seiner Großmutter Mogay an. In ihrer Verzweiflung beschloss seine Mutter, die beiden loszuschicken in der Hoffnung, dass es ihrem Kleinsten im Camp besser geht als in ihrer Heimat Diinsoor. Das liegt 350 Kilometer entfernt vom Camp. Oma Mogay und Adam brauchten für die Strecke mehr als eine Woche. Die Großmutter selbst ist am Ende ihrer Kräfte, sie schafft es kaum, den Kleinen hochzuheben, wenn er weint.

„Wir versuchen von dem zu leben, was wir hier bekommen“, sagt die Großmutter. „Aber Kinder können nicht allein von Reis leben. Ich hätte für Adam gerne ein bisschen mehr zu essen.“



Adam und seine Oma (Bild: [www.sos-kinderdoerfer.de](http://www.sos-kinderdoerfer.de))

### „Im Oktober sind wir wieder zuhause“

Als der Arzt den kleinen Adam untersucht, stellt er fest, dass Adam schweren Durchfall hat und einen hartnäckigen Husten. „Außerdem ist er unterernährt“, sagt Dr. Hani, während er die Handflächen des Kindes betrachtet. Wenn sie zu weiß sind, bedeutet das, dass das Kind auch noch unter Blutarmut leidet. Sie sind weiß. Der Arzt gibt Oma Mogay Medizin und erklärt ihr, wie sie sie geben soll. Es ist nicht einfach, sich um ein kleines Kind zu kümmern, wenn man schwer an Wasser und Essen kommt.

„Im Oktober werden wir wieder nach Hause gehen und die Felder bestellen – wenn es bis dahin angefangen hat zu regnen“, sagt Mogay.

(nach: <http://www.sos-kinderdoerfer.de/wo-wir-helfen/hilfsprojekte/hungersnot-in-ostafrika/pages/fluechtlinge-erzaehlen.aspx>)

## Somalia: „Renn, bevor es Dich erwischt!“

**Habiba Abdi Rahman Mude** kommt aus dem Medina Distrikt in Mogadischu. Durch die Kämpfe wurde sie mit ihrem Sohn zur Flucht gezwungen. Sie kam vor kurzem in Dadaab im Nordosten Kenias an und erzählte UNHCR-Mitarbeiter Andy Needham ihre Geschichte: In Habibas ganzem Leben war Mogadischu ein gefährlicher Ort zum Leben. Als sie sieben Jahre alt war, gab es noch eine funktionierende Regierung. Seitdem ist die Hauptstadt regelmäßig Ort der Gewalt. Aber die letzten Kämpfe waren zu nah an ihrem Haus.

### Die Flucht

Habiba, die einen acht Jahre alten Sohn hat, zögerte nicht lange. Sie und ihr Sohn Muse kletterten zusammen mit anderen Nachbarn auf Fahrzeuge, die in Richtung Kenia aufbrachen. Sie hatte

noch nicht einmal Zeit ihrem Mann, Muhidin Aweys, Bescheid zu sagen, der zu diesem Zeitpunkt auf dem nahen Markt war.

Sie hatte kein Geld für den Minibus. Aber ein Freund fand einen Fahrer, der sie umsonst mitnahm. Habibas Flucht in die Sicherheit dauerte fünf Tage und Nächte. Zuerst ging es nach Afgoooye [...] und in andere kleine Städte, an die sich Habiba nicht mehr erinnert. Der Minibus fuhr in der Nacht und die zwei Fahrer wechselten sich am Steuer ab. Es wurde nur angehalten, um etwas zu essen zu kaufen. Fünf Tage und Nächte hielt Habiba ihren behinderten Sohn auf dem Schoß.

### In Sicherheit

In Kenia nahm sie einen anderen Bus, um nach Dadaab, eines der größten Flüchtlingslager der Welt zu kommen. „Hier sind die Dinge hundertmal besser als in Mogadischu“, sagt Habiba, in der Unterkunft der Lutheran World Federation, wo die Neuankömmlinge Plastikplanen, Seife, Matten und Wasserkanister erhalten. Ihr Sohn sitzt in einer Schubkarre, die sie ergattert hat. „Hier gibt es keinen Krieg und keine Kämpfe. Hier können wir einfach mal in Frieden ausruhen“, sagt sie.

### Leben in Mogadischu und jetzt im Flüchtlingslager

„Im letzten Monat wurde es in Mogadischu immer schlimmer. Die Menschen wurden vertrieben oder verschwanden. Man weiß nicht, wo der Nachbar ist. Wenn die Gefechte anfangen und überall Gewehrfeuer und Explosionen zu hören sind, laufen die Menschen und sagen: ‚Renn, bevor es zu Dich erwischt!‘“

Auch vor den Kämpfen zwischen den Regierungstruppen und den Milizen der Al Shabaab Islamisten „war es eine Frage des Geldes, ob man Essen oder Wasser bekam. Manchmal hatten wir Geld, dann hatten wir Porridge. Manchmal hatten wir kein Geld, dann hatten wir stattdessen Hunger“, erzählt Habiba.

„Wenn man Geld hatte, konnte man auf den Markt gehen und ein wenig zu Essen kaufen und es sofort kochen.“ Drei 20-Literkanister Wasser kosten ca. 1000 somalische Shillinge oder 70 US-Cents [= 0,55 €; d. Verf.].

Jetzt bekommt Habiba Lebensmittel und Wasser. Als registrierter Flüchtling erhält sie für sich und ihren Sohn Muse eine Ration für 15 Tage. Eine gute Unterkunft zu bekommen, ist etwas schwieriger: In Dadaab leben fast 300 000 und das Lager ist völlig überfüllt. Es gibt kein weiteres Land, das UNHCR den Neuankömmlingen zuweisen könnte. Im Moment teilt sich Habiba einen Platz mit einer Verwandten und deren Familie, die seit vier Jahren in Dadaab leben.

Habiba will zu der Organisation „Handicap International“ [Internationale Organisation für Behinderte; d. Verf.] gehen, um einen Rollstuhl für ihren Sohn zu bekommen. Niemand weiß, was

ihm fehlt. Er kann weder sprechen noch laufen oder seine Hände bewegen. Aber er ist wach und reagiert, wenn man seinen Namen ruft. Wenn die Flüchtlinge ihre Lebensmittelkarten abholen, sieht er gebannt zu. Zu Hause in Mogadischu hatte Habiba keinen Rollstuhl. Sie trug Muse überall hin. „Ich hoffe, dass ich medizinische Hilfe für meinen Sohn bekomme. Ich würde ihn gerne eines Tages gut auf seinen eigenen Beinen laufen sehen. Wer immer uns helfen kann, ist mir willkommen“, sagt sie. Habiba hat weniger Hoffnungen, wenn es um ihr Heimatland geht. Gefragt, ob sie bald an ihre Rückkehr denkt, antwortet sie entschieden und ohne zu zögern: „Maya [nein; d. Verf.]. Die Dinge werden nicht besser werden: Maya, maya.“

(nach: <http://www.uno-fluechtlingshilfe.de/?page=519>)

## Pakistan: Leben im Flüchtlingslager

### Besondere Herausforderungen für muslimische Flüchtlingsfrauen

Für viele Jahre war **Mariam**, die aus dem Swat Tal in Pakistan stammt, an Traditionen gebunden. Als Mutter von sechs Kindern verbrachte sie die Tage im Haus und sorgte sich um die Familie. Sie konnte sich nicht ausmalen, wie sehr sich ihr Leben verändern würde, als die Kämpfe zwischen der Regierung und den Taliban auch ihr Dorf erreichten.

Im Mai 2009 kamen die Bomben immer näher, so dass die Familie durch die zerklüftete Gegend in sicherere Regionen im Süden der Provinz floh.

„Stellen Sie sich vor, ich lebte für viele Jahre ausschließlich in unserem Haus in Swat und plötzlich musste ich über Berge klettern – das war sehr neu für mich“, erzählt Mariam in der neuen Bleibe der Familie: einem Zelt im Flüchtlingslager Yar Hussain, das von UNHCR im Swabi Distrikt der North West Frontier Province (NWFP) unterhalten wird.

„Ich erinnerte mich daran, wie es war, als ich ein kleines Mädchen war und ich frei herumlaufen konnte“, erinnert sich die 28-Jährige. „Aber als ich älter wurde konnte ich nicht mehr rausgehen. Als ich diese Berge vor einigen Wochen erklimmte, war ich überwältigt, wie sehr sich die Situation verändert hatte.“

Mariam ist eine von zehntausenden Frauen, deren Leben durch den Konflikt völlig auf den Kopf gestellt wurde.

### Das Bombardement war traumatisch

„Meine Kinder weinten die ganze Zeit“, sagt Mariam. „Der Lärm erschreckte sie furchtbar. Ich steckte ihnen Watte in die Ohren, um sie zu beruhigen. Wir dachten die ganze Zeit nur an eins: wir müssen unsere Kinder retten, wir müssen sie an einen sicheren Platz bringen.“ Und trotzdem ließ Mariam in all der Hast eins der Kinder zurück. „Ich dachte, ich hätte ihn [ihren ein

Monate alten Sohn, Noor Zaman; d. Verf.] in einer Decke, die ich in meinen Armen trug, aber er war nicht da“, erinnert sie sich mit Tränen in den Augen. „Während der Flucht fragte mein Mann, ob ich unseren Sohn dabei hätte und ich merkte, dass er nicht da war. Wir rannten zurück zum Haus, um ihn zu holen.“

Die Familie schaffte es bis nach Buner, einem Distrikt südlich von Swat, nachdem sie 2500 Rupien oder 40 US-Dollar [= 31 €; d. Verf.] für den Bus bezahlt hatten. Nach zwei Wochen mussten sie weiter, weil die Familie, bei der sie gewohnt hatten, nun selbst fliehen musste. Mariams Familie lief sechs Stunden bis zum Flüchtlingslager Yar Hussain. Jetzt ist die Familie sicher. Sie haben ein Dach über dem Kopf und bekommen etwas zum Essen.



Vertriebene im eigenen Land – Kinder in einem pakistani-schen Flüchtlingslager (Bild: <http://blog.care.de>)

### Leben im Flüchtlingslager

Obwohl es der Familie nun besser geht, stellt das Leben in dem staubigen Lager Mariam und andere traditionelle muslimische Frauen vor besondere Herausforderungen.

Zuhause im Swat Tal war das Haus von einer hohen Mauer umgeben, um die Ehre der Frauen drinnen zu schützen. Mariam sagt, dass sie seit ihrer Kindheit nie mehr einkaufen gegangen sei oder ein Picknick gemacht hätte. „Wir durften nur zu besonderen Anlässen das Haus verlassen, zum Beispiel für eine Hochzeit, eine Beerdigung oder für einen Arztbesuch. Ich trug eine Burka und musste von einem männlichen Verwandten begleitet werden. Mein Mann brachte mir alles, so dass ich mich nie außerhalb der Mauern unseres Hauses wagen musste.“ Sie fügt hinzu: „Das ist unsere Kultur.“

Aber im Lager kann Mariam es nicht umgehen, sich aus dem Zelt herauszuwagen, um sich um ihren kranken Schwiegervater zu kümmern oder zum Arzt zu gehen. Unglücklicherweise konnte sie ihre Burka auf der Flucht nicht mitnehmen, so dass sie nicht einmal richtig bedeckt ist, wenn sie unterwegs ist. „Ich fühle mich sehr unwohl ohne die Burka im Flüchtlingslager“, sagt sie mir. „Hier sind viele Männer, die ich nicht kenne.“ Mariam bleibt in ihrem heißen Zelt so lange es geht. Weil sie tagsüber nicht oft genug zur Toilette gehen, werden sie und andere Frauen wegen

schmerzhafter Nierenprobleme behandelt. „*Es ist sehr heiß hier*“, gesteht Mariam. Sie hat ihre Mutter in sieben Wochen nur einmal gesehen, obwohl sie in einem Zelt in der Nähe wohnt.

Um den Frauen zu helfen, hat UNHCR Plastikplanen um mehrere Zelte gespannt – als Ersatz für die fehlenden Mauern, die die Privatsphäre der Frauen und Mädchen schützen. Einige Familien haben sich eigene Mauern um einzelne Zelte gebaut.

Mariams Ehemann Shaukat ist sehr besorgt, wenn sie ausgeht. „*Er hat Angst, ich würde mich im Lager verlaufen.*“ Shaukat erklärt, dass er und seine Familie die Schilder im Lager nicht lesen können und sich leicht in Yar Hussain verlaufen könnten. Und er bekräftigt noch einmal, dass er seine Frau schützen will. „*Es gibt unterschiedliche Stämme hier im Lager. Ich möchte nicht, dass sich meine Frau einer Gefahr aussetzt. Tagsüber laufen im Lager viele Männer herum. Und nicht jeder ist ein Gentleman.*“

Mariam schaut mich an und zeigt mir ihren Ausweis. Darauf ist kein Bild von ihr, nur ihre Fingerabdrücke. „*Können Sie sich das vorstellen? Ich bin jetzt 28 Jahre alt und von mir wurde noch nie ein Foto gemacht. Kein einziges in meinem ganzen Leben.*“

Mariam nimmt ihren Sohn Noor Zaman, der mittlerweile drei Monate alt ist, in ihre Arme und schaukelt ihn hin und her. Später wird sie in dem nahe gelegenen Zelt nachschauen, wie es ihrem Schwiegervater geht. Dann kommt sie wieder in ihr eigenes Zelt und erträgt die Hitze und hofft darauf, dass sie eines Tages wieder in ihr Dorf in Swat zurückkehren kann, wo es viel kühler ist und wo sie mit ihren Kindern im Hof spielen kann – hinter hohen Mauern.

(nach: <http://www.uno-fluechtlingshilfe.de/?page=553>)

## Flüchtlinge aus der Elfenbeinküste erzählen ihre Geschichte

Die Unruhen in der Elfenbeinküste halten an. WFP [= World Food Programme = Welternährungsprogramm der Vereinten Nationen; d.Verf.] unterstützt 150 000 Flüchtlinge in Liberia mit Ernährungshilfe. Liberia hat sich vom Bürgerkrieg im eigenen Land noch nicht erholt. Trotzdem nimmt es Flüchtlinge aus der angrenzenden Elfenbeinküste auf. Seit der Konflikt im November 2010 ausgebrochen ist, füllen sich die Flüchtlingslager entlang der Grenze mit Familien, die ihre Heimat in der Elfenbeinküste auf der Suche nach Sicherheit verlassen haben. In der östlichen Region Liberias, die vom Kakaoanbau lebt, berichten drei Flüchtlinge aus der Elfenbeinküste von ihren Problemen und Hoffnungen. WFP hat mit ihnen gesprochen:

### Eine Mutter berichtet von ihren Sorgen

„*Ich mache mir so große Sorgen um meine Familie, dass ich nicht an die Zukunft denken will*“, sagt **Foan Thelile**. Sie kam nach

Liberia, nachdem sie wochenlang in Abidjan, in der Elfenbeinküste, nach einem Arzt gesucht hatte, der die Entzündung am Fuß ihres Sohnes behandeln würde. Sein Zustand war so schlimm, dass sein Bein nach der Ankunft in Liberia amputiert werden musste.

### Ein Bauer sorgt sich um sein Land

„*Ich will so schnell wie möglich wieder nach Hause zurückkehren*“, sagt **Tia Paul**, der eine ertragreiche Kakao- und Kaffeeplantage zurückgelassen hat, um mit seiner zwölköpfigen Familie nach Liberia zu fliehen, als im November der Konflikt in der Elfenbeinküste ausbrach. Tia ist dankbar für das Essen und die Zuflucht in der liberianischen Familie.

### Eine Witwe kommt im Flüchtlingscamp zu Kräften

**Zeh Apoline** hat ihren Ehemann und drei Kinder im Bürgerkrieg von 2002 – 2004 in der Elfenbeinküste verloren. Als die Kämpfe im November erneut ausbrachen, hat sie sich zu einem Wochenmarsch ins angrenzende Liberia aufgemacht und ist dort völlig erschöpft und krank eingetroffen. Langsam kommt sie in dem Flüchtlingslager dank regelmäßiger Mahlzeiten wieder zu Kräften.

(nach: <http://de.wfp.org/stories/fl%C3%BCchtlinge-aus-der-elfenbeink%C3%BCste-erz%C3%A4hlen-ihre-geschichte>)



Bild von links: Zeh Apoline, Foan Thelile, Tia Paul und seine Frau (rechts) (Bild: <http://de.wfp.org/stories/fl%C3%BCchtlinge-aus-der-elfenbeink%C3%BCste-erz%C3%A4hlen-ihre-geschichte>)

„*In deinem eigenen Land kannst du arbeiten, was du willst. Hier hast du immer Sorgen. Du vermisst deine Familie, deine Freunde, alles!*“

Eyerusalem aus Äthiopien

(Main-Post vom 16.6.2012)



## Syrische Flüchtlinge in der Türkei: Hinter der Grenze lauert das Grauen

Die Flüchtlinge berichten von Hinrichtungen, Leichen auf den Straßen, willkürlicher Gewalt: Syriens Herrscher Assad vertreibt sein eigenes Volk, Tausende haben sich über die Grenze in die Türkei gerettet. Dort werden sie nicht immer mit offenen Armen empfangen.

Als sie die Nachbarn erschossen, hat **Mustafa L.** es nicht mehr ausgehalten. Seine Frau war im achten Monat schwanger, kein guter Zeitpunkt, um die Sachen zu packen und nach einer neuen Bleibe in einem anderen Land, nach einer neuen Zukunft zu suchen. Viele Menschen waren schon umgebracht worden von der syrischen Armee, wahllos, grundlos. Immer wieder hatten L. und seine Frau in ihrem Dorf Zaini sich eingeredet, hierhin werde das Unglück schon nicht kommen.

Aber dann kamen sie, in ihren Militärjeeps, sprangen raus und töteten die Nachbarn. „*Die ganze Familie*“, sagt L. Er sitzt auf dem Fußboden, mit der linken Hand schaukelt er die Wiege, in der seine zwei Monate alte Tochter liegt, in der rechten hält er eine Zigarette. Er rauche viel in diesen Tagen, sagt er. „*Nervosität*“, erklärt er.

Zaini, sein Heimatdorf, liegt ein paar Kilometer von der nordwest-syrischen Stadt Dschisr al-Schughur entfernt, etwa zehn Kilometer von der Grenze zur Türkei entfernt. L. ahnte, dass die Lage nur noch schlimmer werden würde, dass niemand mehr sicher war vor Soldaten, Aufständischen, Banden. Gemeinsam mit seiner schwangeren Frau und deren Schwester floh er zu Fuß zur Grenze. Die Familie fand eine Bleibe in einer Zeltstadt auf der syrischen Seite. „*Dort kam im April meine Tochter zur Welt*“, sagt er und lächelt. „*Die türkischen Soldaten ließen uns nicht passieren, aber eines Tages regnete es, und die Bewacher zogen sich zurück. Wir wussten: Das ist unsere Chance. Wir schnitten ein Loch in den Zaun.*“

So heimlich, wie er in die Türkei gekommen war, ging er wieder zurück in seine Heimat. „*Ich wollte nach meinen Eltern sehen und nach meinen Geschwistern, denn wir hörten im Radio, dass die Armee auf Dschisr al-Schughur schießt.*“ Dort sollten sich desertierte Soldaten verschanzt haben, die sich gegen das Regime von Baschar al-Assad gewendet hatten. L. sagt, er sei nach wenigen Tagen wieder zurück in die Türkei geflohen. „*Ich habe Leichen gesehen, die ganz aufgebläht waren durch die Hitze. Die Soldaten haben auf alles geschossen, was sich bewegte: Menschen und Tiere, Erwachsene und Kinder. Auf alles.*“

### „Assad ist ein Mörder“

L. wollte nicht warten und übertrat die Grenze wieder illegal. Seine Familie hatte er bei einem Verwandten in der Stadt Antakya untergebracht. „*Wir sind dankbar, dass jemand uns versorgt. Zurück nach Syrien wolle er nie, nie wieder. Diese Bilder werde er*

*nicht mehr vergessen, vor allem die toten Nachbarn nicht. Assad ist ein böser Mensch, ein Mörder. Er hasst sein eigenes Volk. Warum sollte ich in seinem Land leben wollen?*“ Er müsse sich demnächst einen Job suchen, bisher hat er als Verkäufer gearbeitet. „*Das wird schwierig, ich hab ja keine Papiere. Aber wenn sie mich abschieben nach Syrien, ist mein Leben in Gefahr.*“



Mitarbeiter der türkischen Roten Halbmondorganisation verteilen Nahrung an syrische Flüchtlinge nahe der Grenze zur Türkei. (Bild: wissen.dradio.de)

Niemand will zurück nach Syrien, jedenfalls nicht, solange Assad herrscht. „*Das ist unsere Heimat, aber unsere Heimat hat uns verstoßen*“, sagt **Abdul**, der zu den Tausenden von Flüchtlingen zählt, die die Türkei offiziell ins Land gelassen hat. Abdul lebt jetzt in einem Flüchtlingslager in dem Ort Yayladagi, im äußersten Südosten der Türkei. Nach Syrien kann man hinüberschauen. Allein hier sollen inzwischen mehr als 9000 Menschen untergekommen sein, ein paar weitere Tausend sind es in einem anderen Lager in Altinözü, 30 Kilometer weiter nördlich.

Es ist ein staatliches Tabak- und Alkoholdepot, das die türkische Regierung zu einem Flüchtlingslager umfunktioniert hat. „*Die Turnhalle reichte nicht mehr*“, sagt ein Polizist. Aus dem Lager klingt Kindergeschrei, Menschen unterhalten sich, lachen, essen, man hört das Geklapper von Geschirr. Frauen hängen Wäsche auf, Männer hocken unter Bäumen und spielen Karten. Der türkische Rote Halbmond hat Zelte aufgebaut, Hunderte, draußen stehen noch die Lastwagen, mit denen das Material hergefahren wurde. [...]

Direkt am Eingang befindet sich das Krankenlager. Man sieht Männer und Frauen in Betten liegen, mit Verbänden an den Beinen. „*Die syrischen Soldaten haben sofort geschossen, wenn sie jemanden fliehen gesehen haben*“, sagt ein Flüchtling durch den Zaun des Lagers in Yayladagi hindurch. Ein Loch ist in der Plane; solange keine Polizeipatrouille unterwegs ist, können die Syrer hier ihre Geschichten erzählen. „*Wer es geschafft hat, kam oft mit Schussverletzungen in den Beinen davon*“, sagt Abdul. Die Schwerverletzten seien im Krankenhaus von Antakya. Ein ande-

rer berichtet, er habe viele Menschen mit Schussverletzungen auf den Straßen verbluten sehen.

Ihre größte Sorge sei, dass sie zurück nach Syrien geschickt würden, sagt Abdul. *„Selbst wenn Assad uns Sicherheit verspricht, wer garantiert uns, dass wir nicht doch noch ein paar Wochen oder Monate später umgebracht werden? Wenn niemand mehr darauf achtet, was hier passiert?“*

So wie es aussieht, sagt ein anderer Flüchtling, ein desertierter Soldat, würden die Proteste in Syrien weiter zunehmen. *„Vielleicht schon heute, nach den Freitagsgebeten.“* Gerüchte von einem bevorstehenden Aufruhr machen die Runde, und davon, dass in den vergangenen Tagen weitere Tausende von Menschen an die Grenze gekommen seien und jetzt auf Einreise in die Türkei warteten.

### Misstrauen gegen Geschichten der Flüchtlinge

In Yayladagi, Altinözü, Antakya sind die Menschen hin- und hergerissen in ihren Meinungen über die Flüchtlinge. *„Wir hören, was die Flüchtlinge erzählen“*, sagt ein Kaufmann im Ortskern von Yayladagi. *„Das ist schlimm, wir müssen ihnen helfen“*, sagt er. Seine Frau hat einen Zettel in das Schaufenster des Lebensmittelladens gehängt. *„Willkommen in der Türkei“*, steht darauf. *„Aber die können natürlich nicht dauerhaft hier bleiben“*, sagt der Mann. Ein Händler in Altinözü erklärt, die Syrer seien *„arme Leute ohne Zukunft“*, deshalb kämen sie in die Türkei.

Andere sagen, sie glaubten den Geschichten der Flüchtlinge nicht. Das syrische Staatsfernsehen habe schließlich Berichte gesendet, wonach es keine Demokratiebewegung gebe, sondern nur islamistische Extremisten und gewalttätige Rebellen. *„Diese Leute und solche, die arm sind, nutzen jetzt die Gelegenheit, zu uns zu kommen“*, sagt der Betreiber eines Telefonladens in Antakya. *„In Wahrheit wissen wir nicht, was wir glauben sollen“*, sagt sein Geschäftspartner. *„Man hört so viel, und dann stellt es sich als falsch heraus. Man werde abwarten müssen, was die Zukunft bringt.“*

(nach: <http://www.spiegel.de/politik/ausland/syrische-fluechtlinge-in-der-tuerkei-hinter-der-grenze-lauert-das-grauen-a-768897.html>)

[Nach neuesten Schätzungen hielten sich im November 2012 ca. 2,5 Mio. syrische Flüchtlinge im Grenzgebiet zur Türkei auf; d. Verf.]

### Migranten verlassen Griechenland

#### Illegale Einwanderer hofften auf ein Paradies und kamen in ein krisengeschütteltes Land

Sie kamen zu Hunderttausenden. In der Hoffnung auf ein besseres Leben zahlten sie Schleusern horrenden Summen, riskierten sogar ihr Leben, um über die stürmische Ägäis oder den reißenden Grenzfluss Evros aus der Türkei nach Griechenland zu gelangen. Sie flohen vor Armut und Krieg aus Afghanistan und Bangladesch,

aus dem Irak, aus Marokko oder Nigeria. Jetzt sind viele ernüchtert. Das erhoffte Paradies haben sie in Griechenland nicht gefunden – sondern ein krisengeschütteltes Land, das immer tiefer in Arbeitslosigkeit und Elend abrutscht. Viele illegale Einwanderer kehren deshalb desillusioniert in ihre Heimatländer zurück.

Asif nennt sich der junge Mann. Er kauert unter einem Straßenbaum, sucht Schatten. Wie er warten Dutzende Männer an diesem heißen Junivormittag vor dem Haus Nummer 6 in der Athener Lukian-Straße. Im zweiten Stock befindet sich die pakistanische Botschaft. Dort hoffen die Männer Papiere zu bekommen, Reisedokumente für die Heimkehr und ein Flugticket. Auch Asif hat keinen Pass, keinen Ausweis. *„Die sollten wir schon vor der Grenze wegwerfen, haben uns die Schleuser gesagt: ‚Sonst werdet ihr sofort wieder abgeschoben.‘“*

Fast 5000 Dollar hat Asif den Schleusern bezahlt, die ihn und sieben andere Männer in fünf Wochen über den Iran und quer durch Anatolien zu einem kleinen Dorf bei Kusadasi an der türkischen Ägäisküste brachten. Dort bestiegen sie zusammen mit anderen Migranten ein morsches Fischerboot. An einem Strand auf der griechischen Insel Samos setzten die Schleuser sie ab. Aber schon nach zwanzig Minuten liefen die Flüchtlinge einer Polizeipatrouille in die Arme. *„Drei Wochen waren wir in einem Aufnahmelager auf Samos“*, erzählt der 24-Jährige, *„dann hat man uns ein Fährticket nach Piräus gegeben und ein Papier, auf dem stand, dass wir Griechenland binnen 30 Tagen zu verlassen haben.“*

Das war vor sechs Monaten. Seither hat sich Asif mit Gelegenheitsarbeiten durchzuschlagen versucht, mal auf dem Bau, mal als Gärtner, seinem in Pakistan erlernten Beruf. Fünf Euro pro Nacht zahlt er für den Schlafplatz in einer schäbigen Wohnung an der Platia Viktorias, dem Siegesplatz. 15 Migranten hausen in den drei Zimmern. Aber Asif hat immer größere Schwierigkeiten, das Geld aufzutreiben. *„Wegen der Krise gibt es fast keine Arbeit mehr für Leute wie uns“*, sagt der junge Mann. Noch einmal 2000 Euro verlangen Schleuser für die Überfahrt nach Italien. Aber so viel Geld kann Asif unmöglich aufbringen. *„Wir dachten, Europa ist das Paradies – und jetzt sind wir in der Hölle“*, sagt er. Deshalb will er weg, nichts wie weg aus Griechenland, zurück nach Pakistan.

So denken viele Migranten. Das zeigen die Statistiken der Internationalen Organisation für Migration (IOM). Während im ganzen Jahr 2011 in Griechenland 2800 illegale Einwanderer ihre Repatriierung beantragten, sind es in diesem Jahr bereits über 6000, berichtet Daniel Esdras, der Leiter des Athener IOM-Büros im Küstenvorort Alimos. Bis Ende Juni sollen etwa 3000 Migranten in ihre Heimatländer zurückgeführt werden, kündigt Esdras an.

Für das Programm stehen zehn Millionen Euro zur Verfügung. Davon steuert die EU 7,5 Millionen bei, den Rest bringt Griechenland selbst auf. Europa hat ein brennendes Interesse daran,



## Asylbewerber in Deutschland

das Migrantenproblem in Griechenland in den Griff zu bekommen. Denn vier von zehn illegalen Einwanderern, die in der EU aufgegriffen werden, kommen über Griechenland nach Europa.



Migranten aus Pakistan in Griechenland (Bild: <http://images.zeit.de>)

Dass nun viele wieder heimkehren möchten, hat nicht nur mit der Wirtschaftskrise zu tun. Die erhoffte Weiterreise von Griechenland in andere EU-Länder ist teuer und riskant. „In Griechenland sitzt du in der Falle“, sagt der Pakistaner Asif.

Zur wirtschaftlichen Not kommt jetzt auch die Angst vor fremdenfeindlichen Übergriffen. Schlägertrupps machen Jagd auf Einwanderer. Vergangene Woche schlug eine Gruppe von einem Dutzend Tätern einen 32-jährigen Pakistaner in der Athener U-Bahn brutal zusammen und warfen ihn an der nächsten Station aus dem Zug auf den Bahnsteig.

Zwei Tage später griffen Messerstecher einen Albaner und zwei Polen im Athener Stadtteil Neos Kosmos an. Fast keine Nacht vergeht mehr, ohne dass Migranten niedergestochen oder krankenhaushausreif geprügelt werden. Die Polizei vermutet die Täter im Umfeld der Neonazi-Partei „Goldene Morgenröte“, die bei der Wahl vom 6. Mai sieben Prozent der Stimmen erhielt. Viele Migranten trauen sich nach Einbruch der Dunkelheit nicht mehr auf die Straßen.

Auch wenn die Zahl der heimkehrwilligen Migranten in diesem Jahr stark angestiegen ist, bleibt sie vergleichsweise gering: Im vergangenen Jahr wurden rund 100 000 illegale Einwanderer in Griechenland aufgegriffen. Wie viele unerkannt ins Land kamen, weiß niemand. Fachleute schätzen, dass allein in Athen mindestens eine halbe Million illegaler Einwanderer lebt. (nach: Main-Post vom 6.6.2012)

Mindestens 1500 Männer, Frauen und Kinder aus Afrika sind laut Amnesty International 2011 auf ihrer Flucht nach Europa im Mittelmeer ertrunken. Etliche dieser Todesfälle wären vermeidbar gewesen, so das Ergebnis eines Berichts, den die Menschenrechtsorganisation vor einigen Tagen in Berlin veröffentlichte. (nach: Main-Post vom 14.6.2012)

Die Berichte der Flüchtlinge ließen sich beliebig fortsetzen. Auf den nächsten Seiten soll es jedoch um Flüchtlinge gehen, die nach Deutschland gekommen sind. Da diese Flüchtlinge in Deutschland einen Asylantrag stellen müssen, soll zunächst auf diese Problematik eingegangen werden.

Das Recht auf Asyl hat in Deutschland drei Grundlagen:

- Artikel 16 des Grundgesetzes
- Genfer Flüchtlingskonvention und
- Paragraph 60 des Aufenthaltsrechts.

**Asyl** ist die schützende Aufnahme eines Flüchtlings mit fremder Staatsangehörigkeit. Asyl bedeutet den rechtlichen Schutz vor

- Abweisung eines Flüchtlings an den Staatsgrenzen
- Auslieferung an einen ausländischen Staat zwecks Strafverfolgung bzw. Strafvollstreckung
- Ausweisung und Abschiebung.

Völkerrechtliche Bestimmungen und nationale Gesetzgebungen bieten im Europa des frühen 21. Jahrhunderts Flüchtlingen nur in Ausnahmefällen einen solchen umfassenden Asylschutz. Als Kern der Bestimmungen der 1951 abgeschlossenen „Genfer Flüchtlingskonvention“ bindend sind das Verbot der Ausweisung und der Abweisung an der Grenze.

Bis heute haben rund 140 Staaten die „Genfer Flüchtlingskonvention“ und das erweiternde „Protokoll über die Rechtsstellung der Flüchtlinge“ von 1967 unterzeichnet. Sie haben sich damit zu den Grundsätzen einer international vereinbarten, menschenrechtlich begründeten Pflicht zum Schutz von Flüchtlingen bekannt. Und sie haben die Flüchtlingsdefinition der Konvention anerkannt, wonach ein Flüchtling eine Person ist, die „aus der begründeten Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung sich außerhalb des Landes befindet, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzt.“ (Simma/Fastenrath, S. 145)

### Wer flieht nach Deutschland?

In den letzten 15 Jahren kamen vor allem Flüchtlinge aus der Türkei, aus Ex-Jugoslawien, dem Irak und Afghanistan nach Deutschland. Derzeit sind es vor allem irakische, afghanische, iranische oder kosovarische Flüchtlinge. Um eine Chance auf Aufnahme zu haben, müssen sie in der Regel einen Asylantrag stellen. Unter ihnen sind jedes Jahr mehrere hundert Minderjährige, die ohne Eltern nach Deutschland kommen.

Stellten 2009 nur knapp 28 000 Menschen in Deutschland einen Asylantrag, waren es 2011 bereits über 43 000 und im Jahr 2012

mehr als 60 000. Damit ist die Zahl der Asylsuchenden in dem Jahr deutlich gestiegen. Deshalb ruft die Menschenrechtsorganisation **Pro Asyl** Bund und Länder zum Handeln auf. Afghanistan bleibt ein Fluchtland, der Irak ist nach wie vor instabil und aus Syrien steht ein großer Zustrom bevor.

(nach: Main-Post vom 28.12.2012; siehe auch: [www.proasyl.de](http://www.proasyl.de))

Setzt man die Zahl der Asylanträge mit der Einwohnerzahl in Beziehung, liegt Deutschland im europäischen Vergleich im unteren Mittelfeld. In 14 europäischen Staaten, darunter Österreich, Schweden, Frankreich und Großbritannien, baten im Verhältnis zur Einwohnerzahl mehr Flüchtlinge um Asyl als in Deutschland.

## Was passiert nach der Ankunft?

Flüchtlinge, die die Grenze überwunden haben, können in jeder Behörde, auch bei der Polizei, einen Asylantrag stellen. Sie werden dann zunächst in eine Erstaufnahmeeinrichtung geschickt, ein großes, oft eingezäuntes Gelände mit Polizei, Arzt, Kantine und Schlafsälen für viele Personen. In ganz Deutschland gibt es rund 20 solcher Einrichtungen. In welche jemand kommt, bestimmt ein bundesweites Quotensystem.

Die Asylsuchenden müssen zunächst im Erstaufnahmelager wohnen. Sie werden registriert und von der Asylbehörde über ihre Fluchtgründe befragt. Sie erhalten dann eine Aufenthaltsgestattung, die ihnen erlaubt, vorläufig in Deutschland zu bleiben, bis über den Asylantrag entschieden ist.

Nach drei Monaten in der Erstaufnahmeeinrichtung werden sie – streng nach der vom Computer ermittelten Quote – einer bestimmten Stadt oder einem Landkreis zugewiesen. Manche Flüchtlinge bitten darum, dort untergebracht zu werden, wo bereits Verwandte leben. Darauf muss aber nur bei Ehepartnern und minderjährigen Kindern Rücksicht genommen werden. Die Unterbringung ist – je nach Ort – unterschiedlich: Mal ist es eine eigene Wohnung, mal ein Bett im Lager.

## Wie läuft das Asylverfahren ab?

Die deutsche Asylbehörde ist das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF). Das Amt hat seinen Sitz in Nürnberg und unterhält Büros auf dem Gelände der Erstaufnahmeeinrichtungen. Dort führt das BAMF das Asylverfahren durch und entscheidet in der ersten Instanz, ob jemand Asyl erhält oder nicht.

Jeder Bericht eines Flüchtlings ist zwar immer die ihm eigene Geschichte und doch folgt er in Deutschland dem Fragemuster, das dem Formular des Asylantrags entspricht: „Wer sind Sie? Wo kommen Sie her? Wie sind Sie in die Bundesrepublik Deutschland gekommen? Warum beantragen Sie Asyl?“ Die Antworten müssen immer die gleichen sein, sie dürfen sich nicht widersprechen, sie

dürfen keine Ungereimtheiten enthalten. Die Flüchtlingsgeschichte muss zudem immer schlimme persönliche Erlebnisse enthalten, nur so kann sie den erhofften Bescheid für den Asylsuchenden bringen.

### Die Anhörung

Bei der Anhörung müssen Flüchtlinge einem Mitarbeiter des BAMF alle Gründe für ihren Asylantrag mündlich vortragen. Dies ist die zentrale Grundlage für eine Anerkennung oder Ablehnung. Wenn das Bundesamt einen Asylantrag erhält, entscheidet es zunächst, ob überhaupt ein Asylverfahren durchgeführt wird.

Flüchtlinge müssen keine Beweise für ihre Verfolgung vorlegen. Aber sie müssen „glaubhaft“ und ohne Widersprüche schildern, warum sie fliehen mussten. Das ist gar nicht so einfach. Wer nervös ist, kann Daten oder Orte verwechseln. Menschen, die durch ein schlimmes Erlebnis traumatisiert sind, haben oft Schwierigkeiten, sich an alles richtig zu erinnern. Manche schämen sich, über Demütigungen oder sexuellen Missbrauch zu berichten. Andere befürchten, mit ihrer Aussage Angehörige im Herkunftsland in Gefahr zu bringen.

Viele Flüchtlinge scheitern im Asylverfahren, weil der Asylentscheider meint, sie hätten detailliertere Angaben machen müssen und seien deshalb „unglaubwürdig“. Nachteile entstehen manchmal auch durch Übersetzungsfehler der Dolmetscher. Außerdem unterliegen die Entscheider strengen Weisungen. Oft ist zum Beispiel vorgeschrieben, dass Flüchtlinge aus bestimmten Ländern oder in bestimmten Situationen (zum Beispiel als Angehörige einer Minderheit) in der Regel nicht anerkannt werden sollen. Nach der Anhörung heißt es warten, bis der Bescheid vom Bundesamt kommt.

### Die Entscheidung

Wenn das Bundesamt einen Asylantrag erhält, entscheidet es zunächst, ob überhaupt ein Asylverfahren durchgeführt wird. Etwa ein Drittel aller Asylanträge wird gar nicht inhaltlich geprüft (= „Dublin“-Fall, s. S. 52). Wenn das BAMF eine inhaltliche Asylprüfung einleitet, hat es verschiedene Möglichkeiten zu entscheiden:

- **Anerkennung** als Asylberechtigte nach Artikel 16a Grundgesetz oder Anerkennung nach § 60 (1) AufenthG-GFK [= Aufenthaltsgesetz-Genfer Flüchtlingskonvention; d. Verf.]: In den letzten zehn Jahren erhielten im Schnitt knapp zwei Prozent der Asylsuchenden vom BAMF Schutz nach dem Grundgesetz, rund 12 Prozent wurden als GFK-Flüchtlinge anerkannt. Beide Gruppen erhalten ein Aufenthaltsrecht zunächst für drei Jahre und weitgehende soziale Rechte. Erst danach entscheidet sich, ob sie dauerhaft bleiben dürfen.
- **Abschiebungsschutz** nach § 60 (2-7) AufenthG oder so genannter ergänzender Schutz: Diesen Status erhalten Men-

sehen, die die GFK-Kriterien nicht erfüllen, aber dennoch als schutzbedürftig eingestuft werden. Sie bekommen ein befristetes Bleiberecht mit eingeschränkten sozialen Rechten. Ihr Anteil an den BAMF-Entscheidungen liegt seit 2000 im Durchschnitt bei etwas über zwei Prozent.

- **Ablehnung:** Durchschnittlich 84 Prozent der Asylanträge werden abgelehnt. Die Betroffenen müssen die Bundesrepublik verlassen. Wenn sie aber nicht reisefähig sind, kein Pass für eine Rückkehr vorliegt oder die Situation im Herkunftsland eine Rückreise nicht zulässt, erhalten sie eine Duldung, bis die Abschiebung möglich ist. Das dauert oft Jahre. Wenige erhalten nach einiger Zeit ein humanitäres Aufenthaltsrecht.
- **Ablehnung als „offensichtlich unbegründet“ (o.u.):** Ein Teil der Anträge wird als „offensichtlich unbegründet“ eingestuft, vor allem, weil dem Antragsteller Widersprüche, fehlende oder falsche Angaben vorgeworfen werden. Dann kann ein Flüchtling nur mit einem Eilantrag beim Gericht verhindern, dass er abgeschoben wird, bevor ein Gericht die Entscheidung des BAMF überprüft. Auch wenn viele Jahre keine Abschiebung stattfinden kann, hat ein „o.u.“-abgelehnter Flüchtling kaum eine Chance auf eine humanitäre Aufenthaltserlaubnis.
- **Ablehnung als „Dublin“-Fall:** In so genannten „Dublin“-Fällen werden die Asylgründe nicht geprüft, weil ein anderer europäischer Staat zuständig ist. Die Betroffenen werden dann in den jeweiligen Staat abgeschoben und sollen dort ihr Asylverfahren erhalten.

Wird der Asylbewerber nicht als Asylberechtigter anerkannt und besitzt er keinen Aufenthaltstitel, erlässt das Bundesamt eine **Ausreiseaufforderung** mit Abschiebungsandrohung.

## Kann man sich gegen die Ablehnung des Asylantrags wehren?

Lehnt das BAMF einen Asylantrag ab, kann der Flüchtling dagegen vor dem Verwaltungsgericht klagen. Meist ist er dabei auf die Hilfe eines Rechtsanwaltes angewiesen, der sich im Asylrecht gut auskennt. Mit der Entscheidung des Verwaltungsgerichts ist das Asylverfahren in der Regel beendet. Der Anwalt kann sich nur dann an höhere Gerichte wenden, wenn es um ungeklärte Fragen von grundsätzlicher Bedeutung geht oder um Fragen, die von den Gerichten unterschiedlich entschieden wurden.

Gegebenenfalls kann ein Flüchtling nach der Ablehnung einen neuen Antrag stellen. Ein solcher Asylfolgeantrag wird aber nur bearbeitet, wenn sich die Rechtslage geändert hat (zum Beispiel die Situation im Herkunftsland inzwischen anders beurteilt wird)

oder Beweise für die Verfolgung eines Flüchtlings auftauchen, die im ersten Verfahren noch nicht vorlagen.

(nach: <http://www.proasyl.de/de/themen/basics/basiswissen/asyl-in-deutschland>)

## Lebensbedingungen der Asylbewerber

### Gemeinschaftsunterkünfte

Ein großes Problem stellen die **Gemeinschaftsunterkünfte** dar. Hier leben Menschen unterschiedlichster Herkunft und Kultur auf sehr engem Raum beieinander. Die unterschiedlichen Sprachen und die fehlenden Deutschkenntnisse erschweren das Miteinanderleben. Es wird oft auch die abgelegene Lage, die fehlende Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel, der Zustand der Unterkünfte und sanitären Einrichtungen beklagt. Dass es unter solchen Bedingungen schnell zu tatkräftigen Auseinandersetzungen kommen kann, ist verständlich.



*Die Kurdin Senal (rechts) tut alles, um für sich, ihre Geschwister und ihre Mutter (die psychisch krank ist) Asyl in Deutschland zu erhalten. Der Vater wurde 2007 in die Türkei abgeschoben. (Bild: [http://www.abendblatt.de/multimedia/archive/00643/integration\\_HA\\_Poli\\_643244c.jpg](http://www.abendblatt.de/multimedia/archive/00643/integration_HA_Poli_643244c.jpg))*

Es gibt aber auch positive Beispiele dafür, wie die Bürger Asylbewerbern unterstützend zur Seite stehen. Ein Beispiel aus der Gemeinde Germering, westlich von München, zeigt, wie das Miteinander funktionieren kann.

In einer Gemeinschaftsunterkunft am Ortsrand von Germering leben derzeit siebzig Asylbewerber, davon zwölf Kinder und Jugendliche unter achtzehn Jahren. Ihre Schicksale sind so vielfältig wie die Länder, aus denen sie stammen: Äthiopien, Afghanistan, China, Indien, Irak, Iran, Kongo, Nigeria, Serbien, Somalia, Togo und Uganda. Oft sind sie durch Krieg und Verfolgung zu Flüchtlingen geworden. [...]

Seit zehn Jahren engagieren sich Germeringer ehrenamtlich im „Arbeitskreis Asyl“, der als gemeinnützig anerkannt ist. Ziel ist es, Menschen zu helfen, die ihre Heimat verlassen mussten und in Germering nach einer neuen Lebensperspektive suchen. Die praktische Hilfe, die der Arbeitskreis leistet, reicht von Deutschunterricht und Hausaufgabenbetreuung bis zur Begleitung bei Behördengängen, Arztbesuchen, bei der Wohnungs- oder Arbeitssuche. Ein wichtiger Teil der Arbeit liegt in der Spendenakquise, die unabdingbar ist, um den Kindern den Besuch eines Kindergartens, Horts oder der Mittagsbetreuung zu ermöglichen. Damit werden die für den erfolgreichen Schulbesuch nötigen Deutschkenntnisse vertieft, wichtige soziale Kontakte geknüpft und insgesamt einer gelungenen Integration Vorschub geleistet.



Gemeinsam wird gefeiert! (Bild: <http://www.picbutler.de/bild/127133/fasching2010klein8z9hi.jpg>)

Der Germeringer Asylkreis beschränkt sich hierbei nicht auf die in der Gemeinschaftsunterkunft lebenden Menschen, sondern betreut auch derzeit zwölf Familien, die mittlerweile eigene Wohnungen bezogen haben.

Neben der praktischen Hilfe versucht der Arbeitskreis auch Ansprechpartner zu sein und soziale Kontakte zu fördern. Diesem Ziel dient unter anderem ein Sommerfest und die Beteiligung am jährlichen „Internationalen Fest – Begegnung der Kulturen“ im Rahmen des Germeringer Volksfests, wo die Asylbewerber vielfältige Speisen aus ihren jeweiligen Heimatländern anbieten.

(nach: <http://www.ak-asyl-germering.de/#tab>)

### Essenspakete

Asylbewerber leben oft jahrelang in einer Sammelunterkunft. Was sie zu essen bekommen, bestimmen Behörden, die Essenspakete ausgeben. [...] Politiker und Verbände fordern ein Ende dieser Bevormundung. „Es ist ein Stück Menschenrecht, selbst entscheiden zu können, was täglich auf den Teller kommt – und was nicht“, findet Andrea Angenvoort-Baier vom „Freundeskreis für ausländische Flüchtlinge in Unterfranken“.

Asylbewerber erhalten ein Taschengeld von 40,90 € pro Monat/Person, davon müssen z. B. Bustickets, Telefon oder ein Eis für die Kinder bezahlt werden. **Essenspakete** gibt es für Säuglinge und Kleinkinder bis 12 Monate einmal im Monat. Bei den anderen Altersgruppen (1 bis 6 Jahre, 7 bis 12 Jahre, Erwachsene) ist erst ein Paket für drei, dann für vier Tage üblich. Die Bestellzettel müssen zu festgelegten Zeiten persönlich abgegeben werden. Die Zettel gibt es nur auf Deutsch, es müssen zum Beispiel 3x Brot, 3x Getränke, 4x Obst, 1x Süßwaren angekreuzt werden. Nicht abgeholte Pakete gehen an den Lieferanten zurück. In einem Essenspaket, das die Zeitschrift „Biss“ (11/2011) begutachtet hatte, waren sieben Weißmehlsemmeln, zwei Äpfel, 150 Gramm Emmentaler Käse, Frankfurter Würstchen, eine Zitrone, eine Packung Hartweizennudeln, eine Dose geschälte Tomaten, vier Kartoffeln, eine Packung Naturreis, Hähnchenschenkel (tiefgefroren), 250 g Kaffee, Butterkekse, weiße Bohnen, eine Dose Kidneybohnen, 100 Gramm Rindersalami, zwei Tomaten, Joghurt mit Pfirsichgeschmack, 250 Gramm Quark, eine Dose Bohnen mit Suppengrün, eine Dose Thunfisch in Öl, Hähnchenfleischwurst, Marmelade, ein Glas Honig, Schwarztee und Fruchttetee.

Das klingt reichhaltig, entspricht aber oft nicht den Essensgewohnheiten der Asylbewerber, die aus ganz unterschiedlichen Kulturkreisen kommen. Die Pakete werden zwar abgeholt, weil es Pflicht ist, aber ein Großteil der Waren wird nicht verzehrt. Daneben enthält der Inhalt nach Empfehlungen der Deutschen Gesellschaft für Ernährung zu wenig Vitamin C, Obst und Gemüse, aber dafür zu viel ungesunden Zucker und Fleisch.

(nach: Main-Post vom 27.2.2012)



In solchen Kartons erhalten Asylbewerber ihre Essenspakete (Bild: Main-Post vom 27.2.2012)

„Es gibt zu viele Flüchtlinge, sagen die Menschen.  
Es gibt zu wenig Menschen, sagen die Flüchtlinge.“

(Ernst Ferstl, Lehrer und Autor, geb. 1955)



## Alan Kadiew aus Dagestan erzählt

Das folgende Schicksal ist dem Buch von Simone Blaschka-Eick und Karin Heß „Fluchtgeschichten“ entnommen (S. 62 ff.).

### Dagestan – aufgewachsen im Kriegsgebiet

**Alan Kadiew** wurde 1988 in Karamachi/Dagestan im Nordkaukasus geboren [in der nordkaukasischen Republik Dagestan lebt eine ungewöhnliche Vielfalt ethnischer Gruppen mit über 30 eigenständigen Sprachen und über 70 Dialekten. Mehr als 90 Prozent der Bevölkerung bekennen sich zum Islam; d. Verf.]. Der Vater arbeitet als Mechaniker, die Mutter kümmert sich um Haushalt und Kinder.

1991 zerfällt die Sowjetunion in Dutzende neuer Staaten und teilautonome Republiken – so auch Alans Heimatland Dagestan. In seiner Familie wird Kumykisch gesprochen, in der Schule lernt er Russisch. Der Junge träumt davon, Modedesigner zu werden, während die Situation um ihn immer prekärer wird. 1999, als er 11 Jahre alt ist, kommen islamistische Rebellen nach Karamachi und versuchen die Macht an sich zu reißen. „Das Territorium steht unter dem Gesetz der Scharia“, ist auf einem Schild an der Hauptstraße zu lesen. Russland greift ein. Alan erinnert sich an die Bombardierungen, an bewaffnete Männer auf den Straßen, an ständige Überfälle und Angriffe auf die Zivilbevölkerung. Zwei Jahre hält es die Familie Kadiew in Karamachi noch aus, dann fällt 2001 endgültig die Entscheidung zur Flucht. Die Eltern wollen gehen, um ihre Kinder zu schützen. Die Abreise kommt für Alan und seinen Bruder völlig unerwartet.

### Flucht – plötzliche Dunkelheit

An die Flucht erinnert er sich nur vage. „*Wir sind irgendwo reingegangen und plötzlich war es sehr dunkel.*“ An diesem unbekanntem Ort sitzt er mit seiner Familie. Angst hat er nicht, weil seine Mutter bei ihm ist. Aber er muss immer an seine kleine Kiste denken, die er nicht mitnehmen konnte. Alle seine Erinnerungsstücke und Spielzeuge sind darin. Er ahnt, dass all das für immer verloren ist.

Erst viele Jahre später erzählen ihm seine Eltern, dass sie sich zwischen Kartons auf der Ladefläche eines Lastwagens versteckt und heimlich das Land verlassen haben. Die Reise nach Moskau und dann weiter Richtung Westen dauert viele Tage, oft ohne Pause, ohne Essen – nicht einmal für den Toilettengang wird angehalten.

Den Tag, an dem die Familie in Hamburg ankommt, vergisst Alan nie wieder. Alles ist hier anders: die Häuser, die Straßen und vor allem die Menschen, die auf Deutsch auf ihn einreden. Er versteht kein Wort. Dann wird die Familie von Hamburg nach Bremen gebracht, wo sie ihren Asylantrag stellt.

### In Deutschland – wo Leistung zählt

An die Zeit in Bremen hat Alan keine guten Erinnerungen – das liegt vor allem am ungewohnten Essen in der Erstaufnahmeeinrichtung, das sein Gefühl von Fremdheit verstärkt. Zusammen mit seinem Vater lernt er die ersten deutschen Worte.

Die Asylanträge der Familie werden abgelehnt, sie erhalten eine Duldung. Drei Monate später müssen sie nach Bremerhaven umziehen, wo man ihnen eine Wohnung in einem Asylbewerberheim zuweist. Zunächst glauben sie, dass sie auch diesen Ort bald wieder verlassen müssen. Aber sie bleiben.

Ein halbes Jahr lang besucht Alan eine Vorbereitungs-klasse. Anfangs machen ihm die Sprachschwierigkeiten zu schaffen. Er versteht die Inhalte des Unterrichts nicht und kann sich auch in den Pausen kaum unterhalten. Jeden Morgen bittet er darum, dass er zu Hause bleiben darf, so unwohl fühlt er sich bei dem Gedanken an einen neuen Schultag. Doch sein Vater besteht darauf, dass er hingeht und seine Lehrerin sorgt dafür, dass er im Unterricht mitkommt.

Der Vater ist für Alan auch heute noch „*einer der klügsten Menschen überhaupt*“ und sein großes Vorbild. Er hat ihm immer wieder erklärt, dass das Leben in Dagestan sie alle stark gemacht habe. Und dass es jetzt in ihrer eigenen Verantwortung liege, etwas aus den Möglichkeiten zu machen, die sie in Deutschland vorgefunden haben. Alan ist sehr stolz auf seine Eltern, die ihm bis heute immer zur Seite stehen.

Als er 17 Jahre alt ist, wird sein Schwimm-talent entdeckt. Schon bald gehört er zum Leistungsteam seines Vereins und gewinnt bei Wettkämpfen Medaillen. Leider kann er nicht an Meisterschaften außerhalb Bremens teilnehmen, da für ihn Residenzpflicht gilt.

Aber noch mehr als die sportlichen Erfolge zählen für Alan die Freundschaften, die er im Verein schließt. Bis dahin hat er keinen Kontakt zu gleichaltrigen Deutschen. Erst ist es ungewohnt für ihn, dass Jungen und Mädchen miteinander befreundet sein können, aber dann beginnt er den ungezwungenen Umgang zu genießen. Er lebt jetzt zwischen zwei Welten: Die Situation im Asylbewerberheim ist demotivierend, zeitweise voller Gewalt, hoffnungslos. Sein Alltag in der Schule und im Sportverein erscheint ihm dagegen paradisi-sch.

2008 bezieht die Familie endlich eine eigene Wohnung. Alans Vater sucht weiterhin nach einem Arbeitsplatz. Alan hat die Abendschule beendet und würde gerne eine Berufsausbildung machen – um seinem größten Traum näher zu kommen: einer befristeten Aufenthaltserlaubnis für Deutschland. Sein jüngerer Bruder träumt davon, nach dem Abitur Medizin zu studieren.

## Hilfe für Flüchtlinge

### Kinder brauchen besondere Hilfe

Kinder und Jugendliche sind in allen möglichen Lebenslagen auf Unterstützung angewiesen. Es fehlt ihnen die Erfahrung, die sie brauchen, um die Herausforderungen des Alltags zu bewältigen. Wichtig ist eine nahestehende Person, die ihnen den nötigen Beistand leisten kann.

Ohne eine Familie oder einen anderen Betreuer leben zu müssen und ganz auf sich allein gestellt zu sein, belastet Kinder oder Teenager sehr. Noch tragischer ist die Situation der UMF [= unbegleitete minderjährige Flüchtlinge; d. Verf.]. Denn sie sind nicht nur einsam und verlassen, sondern auch mit dem Gefühl der absoluten Entwurzelung und den Strapazen der Flucht konfrontiert.

#### Wer lässt sein Kind allein?

Eltern wissen, was ihre Kinder brauchen, und dass sie auch als Teenager noch unterstützt werden müssen. Aber in den Krisengebieten der Welt herrschen dramatische Lebensbedingungen, die kaum jemand seinem Kind zumuten würde. Oft sind die Jüngeren auch Gefahren ausgesetzt, die Erwachsene nicht betreffen. Dazu zählen die Zwangsrekrutierung von Kindersoldaten oder die Angst der Mädchen vor einer Zwangsehe oder Beschneidung. Viele Eltern investieren ihr gesamtes Erspartes in Schlepperbanden, die Jugendliche in europäische Länder und damit in ein besseres Leben bringen sollen.

#### Immer wieder Angst und Schrecken

Von einem besseren Leben können Flüchtlingskinder aber zunächst nur träumen. Die Flucht kann mehrere Jahren dauern, und auf dem beschwerlichen Weg ertragen sie nicht nur Kälte und Hunger. Viele müssen mit ansehen, wie andere Flüchtlinge sterben und haben selbst Angst um ihr Leben.

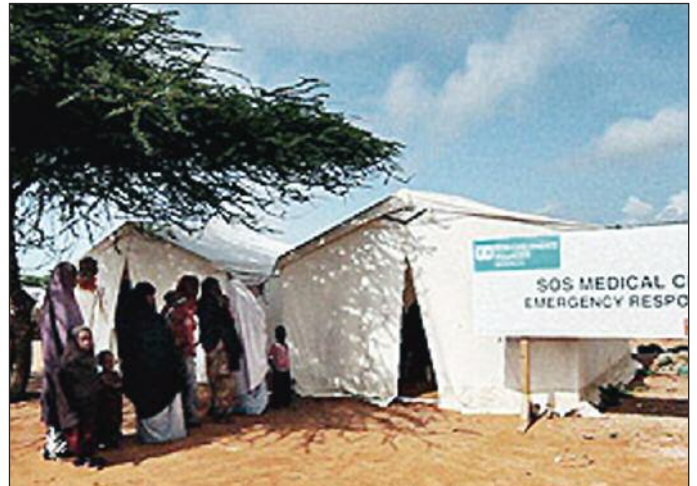
Es gibt Kinder, die noch zusammen mit ihren Eltern aufgebrochen sind, diese aber schon an der ersten Grenze verloren haben. Ohne den Tod geliebter Menschen verarbeiten zu können, müssen sie oft noch mehrere Länder durchqueren. Ständig besteht die Gefahr, an Menschenhändler zu geraten oder zurückgeschickt zu werden. Die Minderjährigen müssen allein zwischen Freund und Feind unterscheiden, ihr Alltag ist von Angst und Verzweiflung bestimmt.

#### Die Seele leidet

All diese schrecklichen Erfahrungen hinterlassen tiefe Spuren. Und gerade für junge Menschen ist es schwer, mit traumatischen Erlebnissen umzugehen. „Kinder neigen dazu, alles auf ihr eigenes Handeln zurückzuführen, sie fühlen sich für Dinge verantwortlich, die sie gar nicht beeinflussen können, und entwickeln schnell Schuldgefühle. Deshalb kann sich ein Trauma noch prägender auswirken“, erklärt die Psychologin Fjorda Kalleshi von

der Medizinischen Flüchtlingshilfe Bochum. Aber trotz ihres dramatischen Hintergrunds und ihrer besonderen psychologischen Situation wird den Flüchtlingskindern oft die dringend nötige Therapie verwehrt. Das Bewusstsein von Behörden und der Öffentlichkeit für die besondere Lage dieser Flüchtlingsgruppe muss geschärft werden.

(nach: <http://www.uno-fluechtlingshilfe.de/?page=20>)



SOS-Nothilfe-Station im Flüchtlingslager Badbode, Mogadischu (Bild: [www.sos-kinderdoerfer.de](http://www.sos-kinderdoerfer.de))

### Kongo: Flüchtlingswaisen – die Ärmsten der Armen

Das Leben von **Alphonse** war bislang traumatisch: er wurde als Flüchtling geboren, verlor seine Mutter und wurde der Hexerei bezichtigt. Noch immer hat er keine rosigen Zukunftsaussichten, doch wenigstens ist der 12-Jährige jetzt von Menschen umgeben, die sich um ihn kümmern.

Der Junge lebt in einem der fünf Waisenhäuser in Brazzaville, Hauptstadt der Republik Kongo, die von UNHCR unterstützt werden. Hier leben auch andere elternlose Flüchtlingskinder – die Ärmsten der Armen.

Alphonse wurde im Exil geboren, weil seine Eltern aus Ruanda geflohen waren. Vor 10 Jahren zog er mit seiner Mutter und seinem Stiefvater nach Impfondo im Norden der Republik Kongo. Seine Mutter starb kurz nach ihrer Ankunft und Alphonse wurde beim UNHCR-Büro abgegeben.

Alphonse kam zu einer Pflegefamilie, die ihn jedoch irgendwann nicht mehr haben wollte. Er wurde der Hexerei beschuldigt – eine häufige Entschuldigung, wenn Familien Schwierigkeiten haben, ihre Pflegekinder weiter zu ernähren. Alphonse wurde geächtet, bis UNHCR einschritt und ihn in das Waisenhaus in Brazzaville

brachte. Kein Luxus, aber ein menschenwürdiges Leben, Schutz und Solidarität.

Das Waisenhaus kann seinen Schützlingen keine glänzende Zukunft bieten. Aber die Kinder, darunter auch Straßenkinder der Hauptstadt, bekommen etwas zu essen, haben ein Dach über dem Kopf, können in die Schule gehen und erfahren Schutz und Solidarität. Und sie lernen andere Kinder kennen, die Ähnliches erlebt haben, finden Freunde unter Kongolesen und Flüchtlingen.

„Leider gibt es hier so gut wie keine psychologische Unterstützung“, sagt der Direktor Barthelemy Peya. In den Waisenhäusern fehlt es an Infrastruktur und professionellen Ressourcen, obwohl viele der Kinder, und vor allem die Flüchtlingskinder mit tief liegenden Traumata, eine professionelle Begleitung bräuchten. „Alles was wir tun können, ist, sie so lange wie möglich hier zu behalten“, fügt er hinzu.

Die meisten Waisenhäuser in Brazzaville werden von der Kirche unterstützt. So auch das Zentrum Notre Dame de Nazareth, in dem 52 Kinder wohnen. Sie sind zwischen ein paar Monaten und 17 Jahren alt; unter ihnen auch 12 registrierte Flüchtlinge. „Die meisten Kinder werden uns von Sozialarbeitern, den Kirchengemeinden oder der Polizei gebracht“, erklärt die Leiterin des Hauses, Schwester Marie Thérèse. „Unser Hauptziel ist es, ihnen nicht nur etwas zu essen zu geben, sondern aus ihnen richtige Menschen zu machen.“ Die Kinder bekommen Unterricht und müssen kochen und putzen.

Die elfjährige **Yvette** stammt auch aus Ruanda. Sie lebt seit zwei Jahren mit ihren beiden Brüdern und ihrer Schwester im Zentrum von Notre Dame. Sie liebt Mathematik und Französisch und beklagt sich darüber, dass sie im Französischunterricht nur die Zweitbeste ist.

Im Zentrum Yamba Ngai, das auch von den Nonnen geleitet wird, leben 42 Kinder. Unter ihnen sind sechs Flüchtlingskinder aus Burundi zwischen vier und 13 Jahren. Im Zentrum ist eigentlich nur Platz für die Hälfte der Kinder. Aber Schwester Marie Lourdes erklärt: „Wir können die Kinder doch nicht auf der Straße lassen, das wäre noch schlimmer für sie.“ Und fügt hinzu: „Wir stehen vor einer Wand, und um darum herum zu kommen, müssen wir sie manchmal durchstoßen.“

### UNHCR unterstützt 214 Flüchtlingswaisen in der Republik Kongo

UNHCR kümmert sich um die unbegleiteten Flüchtlingskinder, darunter auch Waisen. Nahrungsmittelhilfe wird bereitgestellt und es wird regelmäßig kontrolliert, ob es den Kindern in den Waisenhäusern oder bei Pflegefamilien gut geht. Insgesamt betreut UNHCR 214 Flüchtlingswaisen in der gesamten Republik Kongo, die in Waisenhäusern oder bei Pflegefamilien leben.

Esther Benizri, UNHCR-Mitarbeiterin in Brazzaville, fasst zusammen: „Es ist schwierig, nur den Flüchtlingskindern zu helfen und die anderen zu ignorieren.“ Deshalb geht es vor allem darum, die Standards einzuhalten. „Wir wollen im besten Interesse der Kinder arbeiten und langfristige Lösungen für ihre Zukunft finden.“ Das heißt entweder ihre freiwillige Rückkehr oder eine Integration im Exil.

(nach: <http://www.uno-fluechtlingshilfe.de/?page=20>)

## Hilfe für Flüchtlinge in Deutschland

### Beratung

Wer als Flüchtling nach Deutschland kommt, sieht sich mit einer Flut von Verwaltungsabläufen konfrontiert. Sprachliche Barrieren zwischen Amt und Flüchtlingen, psychische Belastungen und Überforderung der Asylsuchenden sowie Vertrauensmängel ins Behördensystem erschweren oft den Ablauf im Asylverfahren.

Besonders schutzwürdige Personengruppen wie Kinder, unbegleitete Frauen und traumatisierte Flüchtlinge haben es schwer, sich auf die neue Situation einzustellen und aktiv teilzunehmen. Auch während des Asylaufenthaltes in Deutschland bis zu dessen etwaiger Beendigung durch Aufhebung des Abschiebeschutzes oder Straftaten kommt es ständig zu Problemen und Fehlentscheidungen.

Ziel der UNO-Flüchtlingshilfe ist es, Flüchtlingen eine möglichst umfassende, unabhängige und kompetente **Beratung** zu ermöglichen. Daher fördert sie eine Vielzahl an Beratungsprojekten in ganz Deutschland.

### Bildung

Für Flüchtlinge ist es wichtig, die Zeit im Exil nicht ungenutzt verstreichen zu lassen. Das Erlernen neuer Fähigkeiten schafft Selbstvertrauen und erleichtert den Start nach der Heimkehr. Grundsätzliches Ziel ist, die Flüchtlinge zu wirtschaftlicher Unabhängigkeit zu führen, damit sie sich eine neue Existenz aufbauen können. Dazu ist aber **Bildung** notwendig.

Besonders wichtig ist die Grundbildung. Häufig kann der Bildungsbedarf durch begrenzte finanzielle Mittel nur in geringem Umfang abgedeckt werden. Fachleute schätzen, dass insgesamt nur 30 Prozent aller Flüchtlingskinder an Bildungsmaßnahmen teilnehmen können. Dabei ist gerade für Kinder und Jugendliche ein Schulbesuch besonders wichtig.

Die Flucht hat bei ihnen häufig zu traumatischen Erfahrungen geführt. Die Wiederherstellung gewohnter Lebensbedingungen, wie der Besuch einer Schule, das regelmäßige Zusammenkommen zum Lernen und Spielen, lenkt sie von dem eintönigen und bedrückenden Flüchtlingsalltag ab.

In den Schulalltag können auch Projekte der Friedenserziehung und zur Versöhnung einbezogen werden. UNHCR führt umfangreiche Programme zur Schul- und Berufsausbildung von Flüchtlingen durch. Je nach Situation werden Schulmaterial, Schulbauten, Stipendien, Lehrergehälter oder Trainingskurse angeboten. (nach: <http://www.uno-fluechtlingshilfe.de/?page=74>)

## Hilfe für Flüchtlingskinder – REFUGIO hilft

Sie kommen aus Ländern, in denen ihre Rechte massiv verletzt werden, in denen Krieg und Terror herrschen, in denen sie kaum eine Zukunftsperspektive haben. Jetzt sind sie in einem fremden Land. Sie wissen nicht, was aus ihnen werden soll. Etwa 16 000 Kinder warten in Deutschland auf ihre Entscheidung im Asylverfahren. Etwa 24 000 Kinder sind lediglich „geduldet“, also ständig von der Abschiebung bedroht. Diese Kinder brauchen unsere Unterstützung.

Seit 1992 gilt in Deutschland die UN-Kinderrechtskonvention – allerdings mit Einschränkungen. Vor allem Flüchtlingskinder sind dadurch benachteiligt, im Asylverfahren und im täglichen Leben. Im Mai 2010 nahm die Bundesregierung diese Einschränkungen formal zurück. Seit Juli 2010 ist die Konvention daher von allen deutschen Behörden und Gerichten anzuwenden.

Kinder sind durch die Erfahrungen mit Krieg, Verfolgung und Flucht besonders stark betroffen und oft noch nach Jahren zutiefst verstört. Wie weit es ihnen gelingt, diese traumatischen Erfahrungen zu verarbeiten, ist in hohem Maße abhängig von den Lebensbedingungen, der Zuwendung und dem Schutz in der Nachfluchtphase.

### Erfahrungen von Flüchtlingskindern

Alle Flüchtlingskinder haben traumatische Erfahrungen von Krieg, Flucht und Menschenrechtsverletzungen gemacht. In Deutschland angekommen, sind sie mit ihrer Trauer und ihren Ängsten oft allein gelassen und leben isoliert unter sehr eingeschränkten Lebensbedingungen in den Gemeinschaftsunterkünften für Flüchtlinge: Es herrschen permanenter Lärm und drangvolle Enge (einer vierköpfigen Familie steht in der Regel nur ein Raum zur Verfügung), Küchen und Sanitäranlagen werden gemeinschaftlich genutzt, es fehlen Spielmöglichkeiten und Rückzugsräume zum Lernen. Die Aggressionen, die sich in diesem Lebensumfeld entwickeln, treffen oftmals die Kinder und Schwächeren.

Ihre Eltern, die häufig selbst traumatisiert sind, können ihnen oft nur unzureichende Hilfe anbieten. Neben den Folgewirkungen ihrer traumatischen Erlebnisse sind Flüchtlingskinder zusätzlich konfrontiert mit einer fremden Umgebung, einer anderen Lebensart und einer Sprache, in der sie sich nicht verständigen können. Viele Kinder reagieren auf diese vielfältigen Belastungen mit einer Rückentwicklung bereits erworbener Fähigkeiten oder beobachtbar auffälligem Verhalten wie Aggressivität oder Rück-

zug. Sie können die Lern- und Verhaltensanforderungen im Schul- und Erziehungssystem oft nicht erfüllen und geraten ins gesellschaftliche Abseits.

**REFUGIO** München unterstützt Menschen, die aufgrund von Folter, politischer Verfolgung oder kriegerischen Konflikten ihr Herkunftsland verlassen mussten und in Deutschland im Exil leben. REFUGIO ist abgeleitet von dem lateinischen Wort Refugium, was „Zufluchtsort“ und „Schutz“ bedeutet. Jährlich werden ca. 760 Kinder betreut und behandelt.

### Hilfe für Flüchtlingskinder in München

Um Flüchtlingskindern möglichst gezielt zu helfen, werden sie in München je nach Bedarf mit unterschiedlichen Angeboten unterstützt. In der Einzeltherapie (Spiel- und Kunsttherapie) können schwer traumatisierte Flüchtlingskinder Sicherheit und Halt wiederfinden und das Erlebte ausdrücken.

Die Kunsttherapiegruppen ermöglichen Flüchtlingskindern in Gemeinschaftsunterkünften und Schulen eine therapeutische Begleitung in Kleingruppen bis zu sieben Kindern. In diese Gruppen werden die Kinder durch andere Sozialdienste oder Schule verwiesen.

Die Kunstwerkstatt findet in größeren Gruppen in den Gemeinschaftsunterkünften für Flüchtlinge statt. Die Gruppen stehen allen Kindern der Unterkunft offen. Durch künstlerische Ausdrucksformen wird die Phantasie und Kreativität der Flüchtlingskinder gefördert.



Ferienwerkstatt:  
Schachtelstadt (Bild:  
<http://www.refugio-muenchen.de/kinder.php>)

### Hilfe zur Selbsthilfe

Alle drei Angebote nutzen das kreative Potenzial von Kindern zur Selbsthilfe. Im Schutz des therapeutischen Raumes haben sie die Möglichkeit, im Spiel oder beim Malen ihre traumatischen Erfahrungen symbolisch auszudrücken und zu verarbeiten. Der spielerisch-künstlerische Methodenansatz eignet sich besonders gut für die Arbeit mit Flüchtlingskindern, da Sprachbarrieren durch nonverbale Kommunikation überwunden werden können. (nach: <http://www.refugio-muenchen.de/kinder.php>)

**Leider steht heute schon fest, dass auch in Zukunft Millionen Menschen ihre Heimat verlassen werden müssen, denn eine konfliktfreie Welt wird es wohl noch lange nicht geben!**



# Literaturverzeichnis – Arbeitsblätter

## Internetadressen (letzter Zugriff jeweils August 2012)

<http://de.wfp.org/stories/fl%C3%BCchtlinge-aus-der-elfenbeink%C3%BCste-erz%C3%A4hlen-ihre-geschichte>

<http://www.60xdeutschland.de/peter-fechter-verblutet-an-der-mauer>

<http://www.ak-asyl-germering.de/#tab>

<http://www.berlinermaueronline.de/archiv/mauerbau.htm>

<http://www.berlinermaueronline.de/geschichte/mauerfall.htm>

<http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration>

<http://www.chronik-der-mauer.de/index.php/de/Start/Detail/id/593906/page/1>

[http://www.focus.de/politik/weitere-meldungen/asylantraege-2011-zahl-der-asylbewerber-um-20-prozent\\_aid\\_728284.html](http://www.focus.de/politik/weitere-meldungen/asylantraege-2011-zahl-der-asylbewerber-um-20-prozent_aid_728284.html)

<http://www.focus.de/schlagwoerter/themen/a/asylbewerber>

<http://www.hdg.de/lemo/html/DasGeteilteDeutschland/DieZuspitzungDesKaltenKrieges/DieMauer/berlinKrisen.html>

<http://www.hdg.de/lemo/html/DasGeteilteDeutschland/JahreDesAufbausInOstUndWest/ZweiStaatenZweiWege/17Juni1953.html>

<http://www.hdg.de/lemo/html/Nachkriegsjahre/EntstehungZweierDeutscherStaaten/berlinBlockadeUndLuftbruecke.html>

<http://www.lpb-bw.de/mauerbau.html>

[http://www.migration-info.de/mub\\_artikel.php?Id=120106](http://www.migration-info.de/mub_artikel.php?Id=120106)

<http://www.proasyl.de/de/themen/basics/basiswissen/asyl-in-deutschland>

<http://www.refugio-muenchen.de/kinder.php>

<http://www.sos-kinderdoerfer.de/wo-wir-helfen/hilfsprojekte/hungersnot-in-ostafrika/pages/fluechtlinge-erzaehlen.aspx>

<http://www.spiegel.de/politik/ausland/syrische-fluechtlinge-in-der-tuerkei-hinter-der-grenze-lauert-das-grauen-a-768897.html>

<http://www.uno-fluechtlingshilfe.de/?page=20>

<http://www.uno-fluechtlingshilfe.de/?page=519>

<http://www.uno-fluechtlingshilfe.de/?page=52>

<http://www.uno-fluechtlingshilfe.de/?page=553>

<http://www.uno-fluechtlingshilfe.de/?page=74>

<http://www.welt.de/politik/article3828451/Wie-Ulbricht-und-Chruschtschow-die-Mauer-schufen.html>

[www.berliner-mauer.de](http://www.berliner-mauer.de)

[www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/56877/unhcr-fluechtlingsbericht](http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/56877/unhcr-fluechtlingsbericht)

[www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/57160/unhcr-fluechtlingsbericht](http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/57160/unhcr-fluechtlingsbericht)

[www.jugendopposition.de/index.php?d=2880](http://www.jugendopposition.de/index.php?d=2880)

[www.kleiner-kalender.de/event/welttag-der-migranten-und-fluechtlinge/7034-welt.html](http://www.kleiner-kalender.de/event/welttag-der-migranten-und-fluechtlinge/7034-welt.html)

[www.lerngut.com](http://www.lerngut.com)

[www.proasyl.de](http://www.proasyl.de)

[www.verfassungen.de/de/ddr/mauerbau61-beschluss.htm](http://www.verfassungen.de/de/ddr/mauerbau61-beschluss.htm)

## Gedruckte Literatur

Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung das Parlament, hrsg. v. der Bundeszentrale für politische Bildung Bonn, Nr. B 7-8/95 (10.02.1995), Nr. B 39/95 (22.09.1995), Nr. B 28/96 (05.07.1996).

Bauer, Franz J.: Flüchtlinge und Flüchtlingspolitik in Bayern 1945–1950. Stuttgart 1982 (Forschungen und Quellen zur Zeitgeschichte 3).

Begegnung und Konflikt. Schlaglichter auf das Verhältnis von Tschechen, Slowaken und Deutschen 1815–1989. Hrsg. von Jörg K. Hoensch und

Hans Lemberg. Essen 2001, Veröffentlichungen der Deutsch-Tschechischen und Deutsch-Slowakischen Historikerkommission 12).

Benz, Wolfgang (Hrsg.): Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Ursachen, Ereignisse, Folgen. Frankfurt 1985.

Blaschka-Eick, Simone; Heß, Karin: Fluchtgeschichten. Bremerhaven 2011.

Brandes, Detlef; Sundhausen, Holm; Troebst, Stefan (Hrsg.): Lexikon der Vertreibungen. Deportation, Zwangsaussiedlung und ethnische Säuberung im Europa des 20. Jahrhunderts. Wien, Köln, Weimar 2010.

Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ostmitteleuropa. In Verbindung mit Adolf Distelkamp, Rudolf Laun, Peter Rassow, Hans Rothfels (und ab Bd. I/3 auch Werner Conze) bearbeitet von Theodor Schieder, hrsg. vom Bundesministerium für Vertriebene, 1954–1963; unveränderter Nachdruck. München 1984.

Die Entwicklung Bayerns durch die Integration der Vertriebenen und Flüchtlinge, hrsg. v. Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Gesundheit anlässlich des Gedenkjahres 1995. München 1995.

Europa in Ruinen. Augenzeugenberichte aus den Jahren 1944–1948, hrsg. v. Hans Magnus Enzensberger. München 1995.

Faulenbach, Bernd: Die Vertreibung der Deutschen aus den Gebieten jenseits von Oder und Neiße. Zur wissenschaftlichen und öffentlichen Diskussion in Deutschland. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 51/52 (2002), S. 44–54.

Flucht und Vertreibung. Europa zwischen 1939 und 1948. Mit einer Einleitung von Arno Surminski. Geo, Hamburg 2004.

Flucht, Vertreibung, Integration. Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Bielefeld 2006 (Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung).

Foschepoth, Josef: Potsdam und danach: Die Westmächte, Adenauer und die Vertriebenen. In: Benz, Wolfgang, Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten, S. 70–90.

Geschichte in Quellen. Die Welt seit 1945. München 1980.

Geschichte mit Pfiff 4 (1995): Flucht und Vertreibung.

Genscher, Hans-Dietrich: Erinnerungen. Berlin 1995.

Goebbels, Joseph: Tagebücher 1945. Die letzten Aufzeichnungen. Einführung Rolf Hochhuth. Bergisch Gladbach 1980.

Hahn, Eva; Hahn, Hans Henning: Die Vertreibung im deutschen Erinnern. Legenden, Mythos, Geschichte. Paderborn, München, Wien, Zürich 2010.

Kain, wo ist dein Bruder? Was der Mensch im Zweiten Weltkrieg erleiden musste – dokumentiert in Tagebüchern und Briefen, hrsg. von Hans Dollinger in Zusammenarbeit mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Frankfurt a. M. 1987.

Knopp, Guido: Das Ende 1945 – Der verdammte Krieg. München 1995.

Kohl, Helmut: Ich wollte Deutschlands Einheit. Dargestellt von Kai Dieckmann und Ralf Georg Reut. Berlin 1998.

Literatur des Exils. Eine Dokumentation über die P.E.N.-Jahrestagung in Bremen vom 18. bis 20. September 1980, hrsg. v. Bernt Engelmann. München 1981.

Main-Post vom 25.1.2012 / 25.2.2012 / 27.2.2012 / 6.6.2012 / 16.6.2012 / 28.12.2012.

„Mauerbau“. Hrsg. v. der Bundeszentrale für politische Bildung und Robert-Havemann-Gesellschaft e.V., letzte Änderung September 2008, Bonn.

Mehls, Hartmut / Mehls, Ellen: Illustrierte historische Hefte 17: 13. August. Berlin 1979.

Mühlfnzl, Rudolf: Geflohen und vertrieben. Augenzeugen berichten. Nach der Fernsehdokumentation Flucht und Vertreibung von Eva Berthold und Jost von Moor. Königstein/Ts. 1981.

Odsun. Die Vertreibung der Sudetendeutschen. Begleitband zur Ausstellung. Sudetendeutsches Archiv, München 1995.

Oltmer, Jochen: Migration im 19. und 20. Jahrhundert. München 2010, (Enzyklopädie deutscher Geschichte 86).

Papke, Erwin (Hrsg.): Flucht und Vertreibung. Schüler befragen Heimatvertriebene 1945–1984. Itzehoe, 2. Auflage 1984.

Prinz, Friedrich: Die Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen in Bayern. Versuch einer Bilanz nach 55 Jahren. Augsburg 2000 (Haus der Bayerischen Geschichte: Hefte zur Bayerischen Geschichte und Kultur 24).

Satjukow, Silke (Hrsg.): Kinder von Flucht und Vertreibung. Landeszentrale für politische Bildungsarbeit, 2. unveränderte Auflage, Erfurt 2010.

Schöffling, Klaus (Hrsg.): Dort wo man Bücher verbrennt. Stimmen der Betroffenen. Frankfurt a.M. 1983 (Suhrkamp Taschenbuch 905).

Schön, Heinz: Ostsee '45. Menschen, Schiffe, Schicksale. 5. Aufl., Stuttgart 1995.

Simma, Bruno; Fastenrath, Ulrich (Hrsg.): Menschenrechte – Ihr internationaler Schutz. München 1992 (Beck Texte im dtv).

Speer, Albert: Erinnerungen. Frankfurt a. M., Wien, Berlin 1979 (Ullstein Buch Nr.3026).

Ther, Philipp: Die dunkle Seite der Nationalstaaten. „Ethnische Säuberungen“ im modernen Europa. Göttingen 2011 (Synthesen – Probleme europäischer Geschichte 5).

Vertrieben [...] Literarische Zeugnisse von Flucht und Vertreibung. Eine Auswahl aus Romanen, Erzählungen, Gedichten, Tagebüchern und Zeichnungen der Jahre 1945–1985 gesammelt von Edmund Keil, Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen. Bonn 1992.

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V., Bundesgeschäftsstelle, Krieg ist nicht an einem Tag vorbei. Kassel 2005.

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V., Landesverband Bayern, Pädagogische Handreichungen:

- Bulitta, Erich und Hildegard: Freiheit. München 1991.
- Leisgang, Jochen; Lang, Georg; Paschen, Christine: Krieg, Heimatverlust, Neubeginn München 1997.
- Paschen, Christine: Deutsche und Ungarn. München 2004.
- Paschen, Christine: Deutsche und Tschechen. München 2007.

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V., Landesverband Rheinland-Pfalz, Pädagogische Handreichungen:  
„Flucht und Vertreibung“ – Ursachen und Folgen. Pädagogische Handreichung des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V., 2. Auflage, Speyer 1991.

Wagnerová, Alena: 1945 waren sie Kinder. Flucht und Vertreibung im Leben einer Generation. Mit einem Vorwort von Peter Glotz. Köln 1990.

Wanczer-Gluza, Alicja: Grenzerfahrungen. Jugendliche erforschen deutsch-polnische Geschichte. Hamburg 2003.

Was war wurde wird. 50 Jahre nach Flucht und Vertreibung. Eine Handreichung für den Unterricht, hrsg. v. Akademie für Lehrerfortbildung und Haus des Deutschen Ostens. München, Dillingen 1995 (Akademiebericht 269).

## Bildquellen

Die Bildquellen wurden im Text jeweils beim Bild angegeben.

## Digitales Unterrichtsmaterial

### Lernen über Migration und Menschenrechte: Flüchtlinge gestern – Flüchtlinge heute

Die Handreichung von Netzwerk Migration in Europa e. V. richtet sich an Lehrerinnen und Lehrer der Sekundarstufe I und der gymnasialen Ober-

stufe sowie außerschulischen Bildungseinrichtungen. Sie ist online unter [http://www.network-migration.org/pr\\_migration\\_education.php](http://www.network-migration.org/pr_migration_education.php) verfügbar und kann kostenlos bezogen werden.

### DVD „Flüchtlinge schützen“ des UNHCR 2012

<http://www.unhcr.de>

[www.the-unwanted.com](http://www.the-unwanted.com)

Dokumentation über Umsiedlung, Flucht und Vertreibung in Europa im 20. Jahrhundert.

[www.exil-club.de](http://www.exil-club.de)

## Handreichungen für Lehrerinnen und Lehrer

Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.): Flucht, Vertreibung, Integration. Kerber, Bielefeld 2005

Haus der Heimat Baden-Württemberg (Hrsg.): Umsiedlung, Flucht und Vertreibung als internationales Problem – Zur Geschichte eines europäischen Irrwegs, Stuttgart 2005.

## Kinder - und Jugendbücher zum Thema Flucht und Vertreibung:

Brandl, Elisabeth: Sternenhimmel. Edition Lichtland, Freyung.

Donnelly, Elfie: Peters Flucht. Deutscher Taschenbuch Verlag, München.

Fährmann, Willi: Das Jahr der Wölfe. Arena-Verlag, Würzburg.

Fährmann, Willi: Kristina, vergiss nicht. Arena-Verlag, Würzburg.

Härtling, Peter: Krücke. Beltz Verlag, Weinheim und Basel.

Härtling, Peter: Reise gegen den Wind. Wie Primel das Ende des Krieges erlebt. Beltz Verlag, Weinheim.

Herfurtner, Rudolf: Mensch Karnickel. Deutscher Taschenbuch Verlag, München.

Kerr, Judith: Als Hitler das rosa Kaninchen stahl. Otto Maier Verlag, Ravensburg.

von Keyserlingk, Linde: Sie nannten sie Wolfskinder. Herder: Freiburg i. Br.

Levitin, Sonja: Silberne Tage. Alibaba-Verlag, Frankfurt a. M.

Mayer, Gina: Die verlorenen Schuhe. Thienemann: Stuttgart, Wien.

Pausewang, Gudrun: Fern von der Rosinkawiese. Otto Maier Verlag, Ravensburg.

Pausewang, Gudrun: Überleben! Ravensburg, Arena-Verlag.

Posell, Elsa: Olya – Die Geschichte einer Flucht. Verlag Aare, Aargau.

de Rosnay, Tatiana: Sarahs Schlüssel. Bloomsbury, Berlin.

Schuster-Schmah, Sigrid: Wir sehen uns bestimmt wieder. Ein Kinderschicksal aus Schlesien. Hamburg.

Schwarz, Annelies: Wir werden uns wiederfinden. Eine Kindheit 1944–1950. Deutscher Taschenbuch Verlag, München.

Tschermak, Irene M.; Ortner, Nino Emanuel: Friedhelm aus Trakehnen. Eine Flucht mit Pferd und Wagen. Olms Verlag, Hildesheim, Zürich, New York.

Zitelmann, Arnulf: Paule Pizolka oder eine Flucht durch Deutschland. Beltz Verlag, Weinheim und Basel.

Zöller, Elisabeth: Wir hatten trotzdem Glück. Die Geschichte einer Flucht. Fischer, Frankfurt a. M.



## Abkürzungen

<b>ADN</b>	Allgemeiner Deutscher Nachrichtendienst (DDR)
<b>BAMF</b>	Bundesamt für Migration und Flüchtlinge
<b>EU</b>	Europäische Union
<b>FDGB</b>	Freier Deutscher Gewerkschaftsbund (DDR)
<b>FDJ</b>	Freie Deutsche Jugend (DDR)
<b>GFK</b>	Genfer Flüchtlingskonvention
<b>IDPs</b>	Internally Displaced Persons; Binnenvertriebene
<b>IOM</b>	Internationale Organisation für Migration
<b>KPD</b>	Kommunistische Partei Deutschlands
<b>KPdSU</b>	Kommunistische Partei der Sowjetunion
<b>NVA</b>	Nationale Volksarmee (DDR)
<b>NWFP</b>	North West Frontier Province; nordwestliche Grenzprovinz Pakistan – Afghanistan
<b>SED</b>	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands (DDR)
<b>UMF</b>	unbegleitete minderjährige Flüchtlinge
<b>UNHCR</b>	High Commissioner of Refugees; Hoher Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen
<b>UNO</b>	United Nation Organisation; Vereinte Nationen
<b>VP</b>	Volkspolizei (DDR)
<b>VPKÄ</b>	Volkspolizeikreisämter (DDR)
<b>WFP</b>	World Food Programme; Welternährungsprogramm der Vereinten Nationen

© 2013

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.  
Landesverband Bayern  
Maillingerstraße 24, 80636 München  
Telefon: 089 188077, Telefax: 089 186670  
E-Mail: [volksbund.bay@t-online.de](mailto:volksbund.bay@t-online.de)  
Internet: [www.volksbund.de](http://www.volksbund.de)

**Verantwortlich für den Inhalt:**

Gerd Krause, Landesgeschäftsführer

**Gestaltung und Layout:**

Erich und Hildegard Bulitta, Dr. Christine Paschen

**Gestaltung Titelseite und Gesamtherstellung:**

Mediengruppe Universal, Kirschstraße 16, 80999 München

**Hinweis:**

Für den Fall, dass Rechtsinhaber nicht feststellbar waren, werden diese gebeten, sich an den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V., Landesverband Bayern, zu wenden.

Berechtigte Ansprüche werden im üblichen Rahmen abgegolten.

Die Jugendbegegnungs-  
und Bildungsstätten

des

Volksbundes Deutsche  
Kriegsgräberfürsorge e.V.



JBS Ysselsteyn, Niederlande  
[www.joc-ysselsteyn.com](http://www.joc-ysselsteyn.com)



Denkwerkstatt Halbe  
[www.denkwerkstatt-halbe.de](http://www.denkwerkstatt-halbe.de)



## Fremde werden Freunde



Ihr Ansprechpartner für die JBS:

Hans-Dieter Heine  
Bundesjugendreferent  
Werner-Hilpert-Str. 2  
34117 Kassel

Telefon: 0561 / 7009-114 Fax: -295  
E-Mail: [jbs@volksbund.de](mailto:jbs@volksbund.de)  
Internet: [www.volksbund.de](http://www.volksbund.de)



JBS Albert-Schweitzer  
Niederbronn-les-Bains, Frankreich  
[www.cas-niederbronn.org](http://www.cas-niederbronn.org)



## Lernen ohne Klassenzimmer



JBS Golm (Insel Usedom)  
Deutschland  
[www.jbs-golm.de](http://www.jbs-golm.de)



## Länder, Leute & Geschichte erleben



JBS Lommel, Belgien  
[www.ijlommel.org](http://www.ijlommel.org)



# Arbeitsblätter zur Pädagogischen Handreichung „Flüchtlinge“

1. Um die Arbeit zu beginnen, lies zuerst die Definition S. 6 und S. 7: „Was ist ein Flüchtling?“.
2. Der Weltflüchtlingstag wird weltweit am 20. Juni begangen. Der Grundgedanke (S. 42) lautet:

---

---

3. Nach dem 2. Weltkrieg mussten die vielen Flüchtlinge untergebracht werden und wurden in Wohnungen und Häusern fremder Menschen zwangseinquartiert (s. S. 18). Welche Probleme ergaben sich vor allem für die Kinder?

---

---

---

4. Zeichne auf der Weltkarte die heutigen Flüchtlingsströme ein (S. 40, 50/51 und aktuelle Berichte).  
(Karte: welt-atlas.de)



5. Vier Hauptgründe veranlassen Menschen, ihre Heimat zu verlassen. Schreibe sie auf.

---

---

6. Mit Kreativität in die Freiheit – Fluchtwege aus der ehemaligen DDR (s. S. 29 und Titelseite).  
Schreibe einige Beispiele auf.

---

---

7. Welche Fluchtmöglichkeit könntest du dir am ehesten vorstellen? Begründe.

---

---

8. Der Begriff „Flüchtling“ wird im 21. Jahrhundert differenziert betrachtet  
(s. ab S. 41 und S. 50). Unterscheide die folgenden Begriffe.

Asylbewerber \_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_

Migranten \_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_

Immigranten \_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_

Aussiedler \_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_

UMF (S. 43) \_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_

9. Stelle dir vor, du müsstest in 20 Minuten dein Zuhause verlassen und könntest nur das mitnehmen, was du selbst tragen kannst. Du weißt nicht, ob du jemals wieder in dein Zuhause zurückkommen wirst.  
Betrachte die Bilder auf S. 10/11 und diskutiere mit deinen Klassenkameraden darüber.

10. Schreibe auf, was du mitnehmen würdest.

---

---

---

11. Was wären für dich Gründe, aus Deutschland zu fliehen?

---

---

---

12. In welches Land würdest du fliehen? Begründe deine Entscheidung.

---

---

---

13. Auf S. 53 erfährst du, was zur Zeit in den Essenspaketen für Asylbewerber ist. Schreibe auf, welche Gerichte du daraus zubereiten würdest.

---

---

---

14. Schreibe auf, was du in solch ein Essenspaket packen würdest. Es soll für drei oder vier Tage reichen und für einen Jugendlichen bestimmt sein.

---

---

---

15. Zum Weiterforschen: Kennst du in deinem persönlichen Umfeld (in deiner Klasse/Schule) Menschen, die ein Flüchtlingsschicksal vor langer Zeit oder in der jüngeren Vergangenheit erleben mussten?  
Lass dir von ihnen erzählen, schreibe das auf und frage auch nach Bildern. Berichte darüber in deiner Klasse.

16. Gibt es in deinem Wohnort oder in der Nähe eine Kriegsgräberstätte, auf der auch Flüchtlinge bestattet sind? Was kannst du über sie erfahren?

